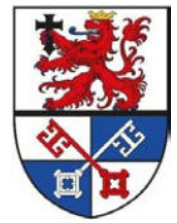




STUHMER HEIMATBRIEF



Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 100

Bremervörde, Dezember 2021



Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat

Von April 1969 bis heute erschienen insgesamt 100 Ausgaben.
Sie sind das Bindeglied der Stuhmer und eine wertvolle Dokumentation.

Unsere Patenkreise Bremervörde und Rotenburg (Wümme) haben uns seit Begründung der Patenschaft im Jahr 1956 immer die Treue gehalten und uns in vorbildlicher Weise unterstützt ! Dafür sind wir sehr dankbar !



Beim Stuhmer Heimatkreistreffen am 22. und 23. Juni 1957 in Bremervörde wurde in einer Feierstunde die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Bremervörde erklärt. Der damalige Landrat Joachim Burfeindt überreichte dem Heimatkreisvertreter von Flottwell die Patenschaftsurkunde. Die Stuhmer trafen sich im Schützenhof.
(Fotos: Alexander Drossel, frh. Christburg)



Im neuen Jahr 2022 werden wir hoffentlich wieder wie gewohnt unsere Stuhmer Heimatkreistreffen in Bremervörde und Düsseldorf durchführen können !

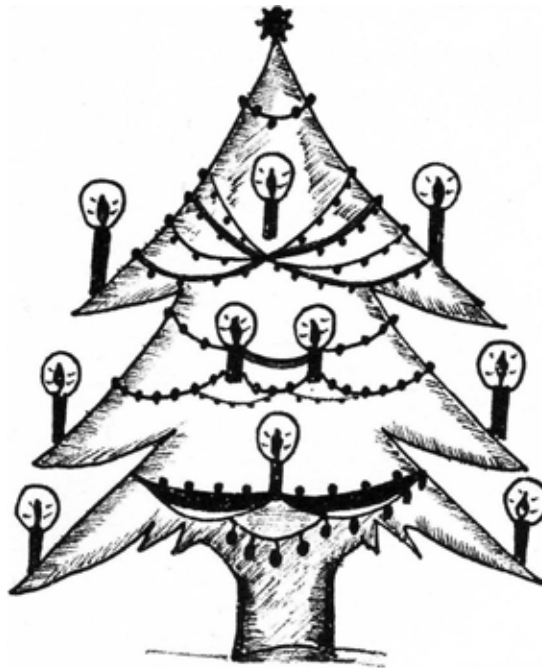
**Termine stehen im Moment leider noch nicht fest.
Einladungen erfolgen dann so früh wie möglich !**

Liebe Landsleute!

Die Gefahr durch das Corona-Virus besteht leider weiter. Nur eine Impfung kann vor einem schweren Krankheitsverlauf schützen. Eine 100-prozentige Sicherheit kann es aber nicht geben. Die zugelassenen Impfstoffe sind nach menschlichem Ermessen sicher.

Das Stuhmer Museum in Bremervörde, Vorwerkstraße 17 kann bei Interesse besucht werden. Für eine Terminvereinbarung wenden Sie sich bitte bis auf weiteres an den Stellv. Heimatkreisvertreter Stanislaw Wiesbaum, Tel. 0421-470972. Herr Kolb ist zeitweise aus familiären Gründen auch unter Handy 0160-95 76 79 25 erreichbar.

Mit heimatlichen Grüßen Manfred Neumann, Heimatkreisvertreter



Frohe Weihnachten !

Zeichnung von Bärbel Lehmann

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußworte	6
Leserbriefe	8
Aus der Heimatfamilie	12
65 Jahre Patenschaft 1956 - 2021	18
100 Stuhmer Heimatbriefe	25
Eingliederung der Flüchtlinge in den Landkreis Bremervörde	26
Eingliederung der Flüchtlinge in den Landkreis Rotenburg	33
Der Schutzengel	47
Spätaussiedler-Schicksale - Von Stuhm nach Neuwied	50
Die Glocken von Stalle	52
Heimat	54
Spurensuche	58
Achatius von Zehmen (1485–1565)	64
Bedeutung der heutigen Straßennamen in SZTUM	74
Flug in die Heimat 1971	86
Der Mackensen-Gedenkstein in Neu-Hakenberg	89
Schul-Landkarte Kreis Stuhm im Stuhmer Museum (1931)	92
Panorama von Sztum	93
Luftbild Bremervörde mit Bachmann-Museum und Kreishaus	94
Fotos von frühen Stuhmer Treffen	95
Wiedersehen nach 70 Jahren in Bremervörde	100
Predigt Klaus Thimm	102
Gottes Lob auf englisch 1944 in der Kirche zu Losendorf	108
Was bedeutet Weihnachten ?	112
Was Senioren alles besser können	115
Kochrezepte	116
Kontakt zur Deutschen Minderheit	118
Ostergruß	125
Spendendank	126
Totengedenken	130
Bücherangebot des Heimatkreises	134
Karte des Kreises Stuhm aus dem Stuhmer Bildband	136
Karteiänderung, Bestellschein	138

Titelbild: Die Stuhmer Heimatbriefe
1,8,15,22,29 - 36,43,50,57,64 - 71,78,85,92,99

Rückseite: Kirchenfenster in Usnitz-Parpahren, Kreis Stuhm



Madonna
in der
Liborius-Kirche
in Bremervörde

Zeichnung
von
Arno Gabriel,
frh. Baumgarth

Herausgeber Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm, Westpreußen
mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)
Heimatkreisvertreter: Manfred Neumann, Alte Poststr. 43, 31008 Elze
Tel. 05068-2609, MNeumann-Mehle@web.de
1. Stellvertreter: Stanislaw Wiesbaum, Leverkusener Str. 1, 28327 Bremen
Tel. 0421-470972 s.wiesbaum@t-online.de
Schatzmeister: Bernhard Kolb, Unter den Eichen 2, 65195 Wiesbaden
Tel. 0611 - 51185, bernhard_a_kolb@web.de
Anschriftenkartei: Familie Heinz Paschilke, Rehn Campe 23, 21717 Deinste
Tel. 04149-93089, L.Paschilke@gmx.net
Druck Haus der Medien, Hofheim-Wallau, www.hdm.de, Auflage 1.700
Web-Seite www.heimatkreis-stuhm.de Redaktion: B. Kolb

**Der Stuhmer Heimatbrief wird kostenlos versendet !
Um Spenden wird gebeten.**

**Die Höhe liegt im Ermessen jedes Spenders. Bitte benutzen Sie das
beiliegende Formular. Sparkasse Hameln-Weserbergland
IBAN: DE23 2545 0110 0113 4174 71, BIC/SWIFT: NOLA DE 21 SWB
Der Stuhmer Heimatbrief erscheint 2x jährlich,
Mitte Juni und Mitte Dezember.**



Grußwort des
Landkreises
Rotenburg (Wümme)



Liebe Stuhmerinnen und Stuhmer,
liebe Leserinnen und Leser,

am 1. November 2021 habe ich das Amt des Landrates des Landkreises Rotenburg (Wümme) angetreten und darf Sie erstmals in dieser Funktion herzlich grüßen. Bitte erlauben Sie mir, dass ich mich kurz vorstelle.

Im März 1988 wurde ich in Bremervörde geboren und wuchs in der zu Bremervörde gehörenden Ortschaft Hönnau-Lindorf auf. Am Gymnasium Bremervörde legte ich das Abitur ab und begann danach an der kommunalen Hochschule für Verwaltung in Niedersachsen ein Studium der Verwaltungsbetriebswirtschaftslehre und später des Verwaltungsmanagements, welches ich mit dem Abschluss Master of Arts abschloss. Vor meinem Amtsantritt als Landrat habe ich als Kreisverwaltungsrat des Landkreises Osterholz das dortige Amt für Kreisentwicklung mit über 20 Mitarbeitern geleitet.

Das Patenschaftsverhältnis Rotenburg (Wümme) – Stuhm ist mir bereits aus meiner Zeit als Kreistagsabgeordneter bekannt. Ich möchte Ihnen versichern, dass der Landkreis Rotenburg (Wümme) auch mit mir als Landrat zu der 1956 mit der Patenschaft übernommenen Verantwortung stehen und den Heimatkreis Stuhm weiterhin nach Kräften unterstützen wird.

Vor Ihnen liegt heute die 100. Ausgabe des Stuhmer Heimatbriefes. Der Schriftleitung des Heimatbriefes und allen Verantwortlichen möchte ich herzlich zu diesem Jubiläumsband gratulieren.

Für das bevorstehende Weihnachtsfest und das neue Jahr übermittle ich Ihnen, liebe Stuhmerinnen und Stuhmer, die besten Wünsche.

In patenschaftlicher Verbundenheit
Ihr

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Prietz".

Marco Prietz
Landrat



Liebe Stuhmerinnen und Stuhmer !

Der Vorstand wünscht allen unseren Lesern ein friedvolles Weihnachtsfest und ein Gutes Neues Jahr, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit ! Wir hoffen auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr !

Der Vorstand

Von links: H.Kolb (Schatzmeister), H.Neumann Heimatkreisvertreter), H.Wiesbaum (sein Stellvertreter), H.und Fr.Paschilke (Karteiführer)

Unser erster Stuhmer Heimatbrief erschien im April 1969. Die Initiative dafür geht auf den ersten Redakteur Viktor Hausmann zurück. Nach über 52 Jahren erhalten Sie nun die Jubiläumsnummer 100, die als Festschrift gestaltet ist.

Der Heimatbrief ist unser wichtigstes Bindeglied, welches die in alle Welt verstreuten Landsleute aus dem Kreis Stuhm verbindet. Er hält die Erinnerung an die verlorene Heimat wach und wird auch heute noch an etwa 1.250 Empfänger versendet.

Dies alles war nur möglich durch die jahrzehntelange, ganz außergewöhnliche Unterstützung unseres Patenkreises, für die wir alle sehr dankbar sind. Aber auch durch die Spendenbereitschaft unserer Mitglieder und das hohe Engagement der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, die auch die mühevollen Arbeit zum Aufbau unseres Museums auf sich nahmen.

Nun haben sich einige westpreußische Heimatkreise aufgelöst. Unser Wunsch ist jedoch, die Arbeit so lange wie möglich fortzuführen.

Sehr geehrter Herr Kolb !

Peine, im Juni 2021

Ihre ehrenamtliche Mitarbeit gemeinsam mit weiteren Mitwirkenden der Stuhmer Heimatkreisvertretung ermöglicht es, daß wir unseren Stuhmer Heimatbrief regelmäßig zugesandt bekommen. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit. Ich werde auch weiterhin diese wichtige Arbeit mit meiner Spende unterstützen.

Ich möchte auch ein Buch mit den Erinnerungen von Emil Klingenberg bestellen. Mit Spannung warten wir auf Emils Erinnerungen. Ich kenne Emil schon seit vielen Jahren. Aus besonderen Anlässen telefonieren wir öfter miteinander.

Ich habe noch ein paar alte Fotos gefunden und lege sie bei.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und einen schönen Sommer.



Herzliche Grüße
 Alfons Daschkowski,
 früher Tragheimerweide (Bönhof)
 jetzt wohnhaft in

Rehhof, Kr.Stuhm - Schützenhaus



Sehr geehrter Herr Kolb !

Bremervörde, im August 2021

Für die Glückwünsche zu meinem 83. Geburtstag danke ich sehr herzlich! Ich habe mich darüber sehr gefreut ! Die Besuche im Stuhmer Museum, die Gespräche bei den Heimatkreistreffen im Hotel Daub und vor allem die interessante Literatur des Heimatkreises sind für mich eine Bereicherung ! Als Bessarabiendeutscher sind mir die Themen nur allzu bekannt. Auch wir mußten unsere Heimat verlassen. Nach der Umsiedlung 1940, der Ansiedlung im Wartheland, der Flucht und dem Leben unter russischer und polnischer Besetzung in Pommern fand unsere Familie zunächst einen neuen Wohnort in Bilm bei Hannover. Diese Erlebnisse belasten mich gesundheitlich bis heute.

Gudrun Thiele, die 1.Vorsitzende des Gemischten Chores Bremervörde erwähnte in der Feierstunde im Juni 2012 in ihrer Ansprache, daß es hier in Bremervörde ursprünglich einen Chor des Bundes der Vertriebenen gab, der 1976 mangels Nachwuchses mit dem Gemischten Chor Bremervörde fusionierte. Der damalige Vorsitzende des Gemischten Chores, Herr Steputat, trat zurück und Kurt Teschner, der Vorsitzende des Vertriebenenchores, übernahm den Vorsitz. Herr Steputat war mein Schwiegervater, ein "knorriger" Ostpreuße. Auch ich durfte als Musiklehrer an Schulen in Bremervörde und Umgebung tätig sein.

Für Ihre weiteren Vorhaben wünsche ich viel Erfolg und eine angemessene Resonanz! Die Heimatbriefe sind für die älteren Landsleute eine Rückschau. Für die Nachkommen entsteht eine Brücke zum Verständnis von Lebensläufen.

Seien Sie und die mir bekannten Persönlichkeiten mit guten Wünschen sehr herzlich begrüßt!

Karl Friedrich Hasenfuß, Volks- und Realschullehrer i. R.,
frh. Gnadental/Bessarabien: Nachkomme der Hofstellen 53 und 65,
jetzt: [REDACTED]

**Wenn Sie einen Haushalt auflösen, denken Sie bitte daran:
wir benötigen alles für unser Museum,
was an unsere verlorene Heimat erinnert.**

Eine kleine Anekdote aus Australien

Nachdem ich aus dem Baugewerbe austieg, habe ich ein kleines Weingut in der Nähe von Melbourne angefangen. Vor ein paar Jahren an einem schönen Sonntag als ich hinter dem Probiertisch stand kamen ein älteres Ehepaar zum Kosten. Nach ihrer englischen Aussprache nahm ich an, es wären Touristen, welche hier ihre Freunde oder Verwandte besuchen. Als der Mann die Flasche in die Hand nahm und das Etikett las, auf dem natürlich unser Name stand, sagte die Frau "Hans, schau' mal - Zitzlaff, ein seltener Name, ich bin mit einem zur Schule gegangen." Als ich dann fragte wo denn die Schule war, wurde mir gesagt daß ich den Ort doch nicht kennen würde, es sei in einer kleinen Stadt im ehemaligen Westpreussen, Marienburg genannt. Obwohl ich auf deutsch fragte, wurde mir in englisch geantwortet.

Ich fragte dann ob es vielleicht die Winrich von Kniprode-Schule sein könnte und ob ein Dr. Sahner der Oberstudienrat war. Es dauerte eine kleine Zeit bis der Unterkiefer wieder hoch kam und dann wurde ihm auch bewusst das ich auch deutsch gesprochen hatte. Es stellte sich dann heraus, es war ein anderer Zitzlaff. Höchstwahrscheinlich war es der Lorbass vom Lebensmittelgrosshändler ! Ja, die Welt ist ein Dorf !

Horst Zitzlaff, ehemals Lichtfelde (alias "Jimmy Zitz")

Australien



Auszug aus einer Mitteilung vom August 2017

Betreff: Abmeldung

Sehr geehrter Herr Kolb,

ich bitte Sie, mich aus der Adressenkartei auszutragen. Von den Kindern und Enkeln meiner kürzlich im Alter von über 90 Jahren verstorbenen Schwiegermutter Frau T. hat niemand Interesse an dem Heimatkreis Stuhm, und ich bin es leid, mich von der Familie / den Blutsverwandten der verstorbenen Frau T., von denen sich keiner mit der Geschichte der alten Heimat und Flucht und Vertreibung beschäftigen möchte, weiter als rheinischen Edel-Vertriebenen titulieren zu lassen. Mein geschichtliches Interesse an den betreffenden Ortschaften im Kreis Stuhm habe ich für mich erschöpfend abgeschlossen.

Die Erlebnisgeneration stirbt aus und die Kinder und Enkel wollen sich nicht konfrontativ mit der Vergangenheit und Heimat Ihrer Vorfahren beschäftigen, sondern so im Wellnes-Wischi-Waschi und medialen und politischen Mainstream mitschwimmen, ohne aufzufallen.

Die Heimatkreise und Landsmannschaften brauchen zum Überleben die Mitarbeit der nachfolgenden Generationen, aber wenn die Kinder und Enkel sich wegducken hat sich das überlebt, wie man so sagt.

Wünsche Ihnen weiterhin alles Gute und dem Stuhmer Heimatbrief noch ein langes Erscheinen.

Mit besten Wünschen und Grüßen

Ihr

[Name ist der Redaktion bekannt]

**Herzlichen Dank allen Einsendern von
Reiseberichten, Erinnerungen, Darstellungen und Fotos.**

**Wenn auch nicht jeder Beitrag sofort veröffentlicht werden kann,
so kann er doch für eine spätere Ausgabe vorgesehen werden
oder eine wertvolle Bereicherung unseres Archivs sein.**

**Deshalb unsere herzliche Bitte an alle Leser unseres Heimatbriefes,
auch weiterhin Beiträge einzusenden !**

**Wir bedanken uns für Ihre Bemühungen.
Vielen Dank ! Die Redaktion**

**Ein Nachruf für unsere liebe Mutter
Anna Markau, geb. Tiedemann
geb. 25.11.1911 - verst. 20.11.2008**

Was haben meine sieben Geschwister und ich doch für eine starke Mutter gehabt.

Sie hat zwei Weltkriege überlebt, Inflationen, Währungsreform, Flucht und Vertreibung sowie die Stube voller Kinder, die immer Hunger hatten. Arbeit von früh bis spät in die Nacht hinein. Nähen, stricken, flicken, Waschtage - der reinste Horror. Backen, kochen und Essen zubereiten für die Großfamilie.

Honig wurde geschleudert, Sirup wurde von Zuckerrüben eingekocht. Tiere mussten versorgt werden, Gänse genudelt. Es gab Schlachttage, an denen Blut gerührt wurde (schwarz-sauer).

Im Frühling großer Hausputz, schwere Fenstervorhänge waren an der Reihe - schrecklicher Zustand.



Familie Markau - Mutters 90. Geburtstag

von links, sitzend: Helga Nordbruch geb. Markau(†), unsere Mutter, Irmgard Unnering geb. Markau, stehend: Gisela Gras geb. Markau, Eva Haar geb. Markau, Horst(†), Heinz, Hans, Helmut

Aber als Ostern kam, hatte sich Besuch angekündigt.

Große Freude - es wurden Eier gefärbt, Kuchen gebacken, die Betten neu überzogen. Die lieben Verwandten fanden ein "Himmelreich" vor, allerdings hatte unsere Mutter wieder viel Arbeit. Der Höhepunkt war für uns Kinder jedoch immer das Weihnachtsfest. Es gab Geschenke, bunte Teller und der Vater war da. Er ging unserer Mutter zur Hand, kümmerte sich um den Weihnachtsbaum, dem er noch zur Schönheit verhalf. Es wurde eine Gans geschlachtet und zu guter Letzt war er auch noch der Weihnachtsmann, den wir Kinder an den Schuhen erkannten. Bei meinen Brüdern kam auch einmal die Rute zum Einsatz.

Wie konnte eine Mutter diese schwere Arbeit nur schaffen ??

Ich glaube, weil sie auf Gott vertraut hat, denn als wir uns in großer Hungersnot befanden, hat sie oft mit uns gebetet und gesagt: "Für Morgen wird der liebe Gott schon sorgen !"

In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlich

Eva Haar, geb. Markau, früher: Christburg
heute: [REDACTED]



Familie Markau - für uns 1949 das erste Fest nach dem Krieg

von links: vorne Hans, Horst(†), Heinz, dahinter Gisela, Helga(†), Eva, hinten unsere Mutter mit Helmut auf dem Arm und Irmgard

Familie Erasmus aus Montauerweide

die beiden Fotos und der Text wurden eingesandt von
Manfred Weyand - [REDACTED]

Ich wurde geboren am 27.07.1943 als Manfred Erasmus in Montauerweide Kr. Stuhm/Westpreußen, war 2 1/2 Jahre alt, als die Mutter starb u. 3 1/2 Jahre, als der Vater starb, kam als 4-jähriger mit 5 Geschwistern ins Heim der Neukirchener Mission und 1953 nach Weide zu meinen späteren Adoptiveltern Friedrich Weyand und Paula Weyand geb. Dickel, die mich im Mai 1959 adoptierten. Seitdem führe ich den Familiennamen "Weyand". Meine Taufe und Konfirmation erhielt ich 1958 in der Kirche in Oberndorf. Von Beruf bin ich Land- und Forstwirt. Am 15.10.1970 heiratete ich meine Ehefrau Wilhelmine Wagener [14.08.1949]. Wir haben 5 Kinder: Christoph [15.05.1971 - 25.12.2011], Elisabeth [26.04.1972 (3 Kinder)], Kathrin [28.02.1976 (2 Kinder)], Christiane [17.10.1978] und Alexander [06.10.1980 (3 Kinder)].

Meine Eltern waren

Erich Heinrich Georg Erasmus [20.03.1897 - 11.02.1947] und
Elisabeth Janzen [07.01.1906 - 25.12.1945].

Von ihren 13 Kindern starben 3 sehr früh.

Else Erasmus [31.07.1922 - 18.12.2009 (3 Kinder)]

Adolf Heinrich Erasmus [11.06.1924 - 04.01.2015]

Werner Arthur Erasmus [24.11.1925 - 06.11.2015]

Georg Walter Erasmus [25.04.1927 - 05.10.2020 (3 Kinder)]

Ruth Erasmus [11.10.1928 (4 Kinder)]

Eitel Erasmus [16.08.1930 - 18.08.1930]

Helga Erasmus [06.06.1932 - 08.06.1932]

Achim Erasmus [1933 klein gestorben]

Erika Erasmus [02.10.1934 (5 Kinder)]

Marga Erasmus [01.08.1936 (3 Kinder)]

Gertraud Erasmus [27.05.1938 - 1984 (3 Kinder)]

Karin Erasmus [01.11.1939]

Manfred Erasmus / Manfred Weyand [27.07.1943]



Das Foto oben entstand 1994 in Marl an Adolfs 70. Geburtstag.
Die Geschwister stellen sich von links nach rechts nach ihrem Alter auf.



Dieses Foto entstand 2007 an Georgs 80. Geburtstag.
Alle noch lebenden 9 Geschwister - hier nicht dem Alter nach aufgestellt.

Georg Erasmus

Wir möchten dem Stuhmer Heimatbrief mitteilen, daß unser Bruder Georg am 5. Oktober 2020 verstorben ist.

Er wurde am 25. April 1927 in Montauerweide geboren, als viertes von zehn Kindern der Eheleute Erich und Elisabeth Erasmus, geb. Janzen.

Georg kam schon in jungen Jahren in englische Gefangenschaft, lernte dort seine liebe Frau Ruth kennen und gemeinsam hatten sie drei Kinder.

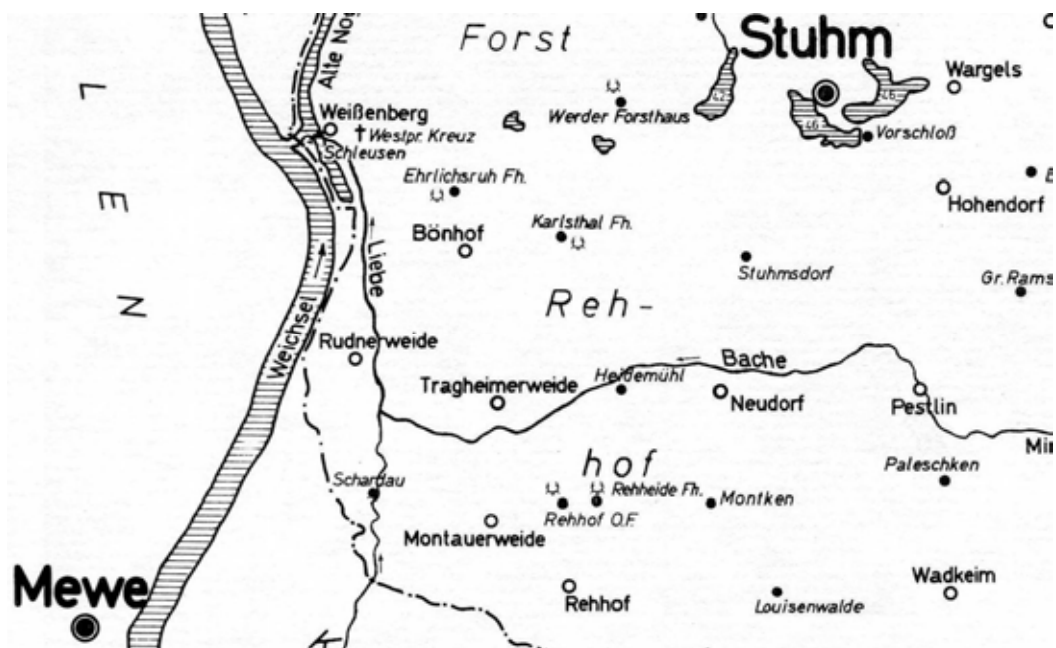
Der Tod seiner Frau war für ihn und die ganze Familie sehr schmerzlich.



Georg war sehr mit der alten Heimat verbunden und besuchte diese mehrmals mit unserem jüngsten Bruder Manfred. Er war auch in England immer in der Landwirtschaft tätig. Jetzt sind wir noch fünf Geschwister.

Wir würden uns über eine Veröffentlichung freuen.
mit freundlichen Grüßen

Karin Erasmus, Gummersbach
und Marga Pantke geb. Erasmus, Bergisch Gladbach, den 30.05.2021



Mein Kindheitstraum

von Erika Woelk geb.Felchnerowski, frh. Georgensdorf

Mir träumte heut' Nacht, ich war ein Kind,
obwohl schon viele Jahre vergangen sind.
In unserem Dorf, es war sehr klein,
ich durfte dort sehr glücklich sein!
Die Menschen da, sie war'n bescheiden,
jeder konnte jeden leiden.
Es gab kein Hass und keinen Neid,
Zufriedenheit und recht viel Freud!
Es war so lustig in dem Ort,
ich wollte nie mehr von da fort!
Mit Puppen spielte ich im Garten,
konnte nicht den Tag erwarten.
Auch Fische fangen ging ich in den Bach,
ein zahmer Storch lief immer nach!
Als kleines Tier wurd' er gefunden,
er sollte schnell im Dorf gesunden.
Die Erntezeit war auch sehr schön,
auf den Feldern konnt' ich Hocken seh'n,
darunter viele Mäuse saßen,
die Hunde manchmal welche fraßen!
Barfuß lief ich über's Stoppelfeld,
braucht kein Reichtum und kein Geld,
ach, wie glücklich war ich dann,
bis der Abend kam heran!
Dann kam der Herbst in vollen Zügen,
Kartoffeln sammeln, nichts blieb liegen.
Das Schönste war zuletzt das Feuer,
verbranntes Kraut, das war `ne Feier!
Der Winter hatte auch seinen Preis,
als Kind war ich viel auf dem Eis!
Gefallen bin ich mehrmals tüchtig,
aber das war nicht so wichtig.
Nur der „Po“, er litt am meisten,
auf der Bache, der Vereisten.
Die Weihnacht war die schönste Zeit,
Geschenke lagen schon bereit.
Hatte Kinderaugen groß,
saß bei Oma auf dem Schoß!
Gesungen und Gedichte sagen,
alles musste ich ertragen!
Ach, so schnell die Jahre laufen,
noch einmal die Kindheit kaufen??
Leider ist es nun zu spät,
denn das Leben weiter geht!
Der Wecker schellt, ich glaub' es kaum,
vorbei ist nun mein Kindheitstraum !!

65 Jahre Patenschaft 1956 - 2021

Der Heimatkreis Stuhm verdankt seinem Patenkreis sehr viel mehr, als die meisten unserer Stuhmer Landsleute wissen. 65 Jahre - das sind zwei Generationen - stand der Patenkreis uns immer beständig und treu zur Seite und unterstützte uns in wirklich vorbildlicher Weise. Das ist keineswegs selbstverständlich und sollte uns allen immer bewußt sein !

Die Gründung des Heimatkreises Stuhm

Unser erster Heimatkreisvertreter, Günther von Flottwell, Lautensee war bereits vor Bildung der Landsmannschaft Westpreußen durch schriftliche Zustimmung gewählt worden, da die Vertretungen der seit 1920 den Regierungsbezirk Westpreußen bildenden Kreise Elbing Stadt und Land, Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg zunächst im Rahmen der bereits errichteten Landsmannschaft Ostpreußen arbeiteten. Diese Wahl wurde von der Hauptversammlung der Stuhmer Kreiskommune bei der Gründung der Landsmannschaft Westpreußen am 18./19. Juni 1949 in „Planten un Blomen“ in Hamburg bestätigt und auch der Anschluß an die Landsmannschaft Westpreußen beschlossen.

DIES ist damit auch der Tag der Bildung des Heimatkreises Stuhm.

Das erste eigentliche Heimattreffen unseres Kreises fand schon kurz danach am 15./16. Oktober 1949, aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Stadt Christburg im Rahmen einer westpreußischen Großkundgebung in Celle statt. 1950 trafen sich die Stuhmer Landsleute am 15./16. Juli im Rahmen der Feier anläßlich des 30. Jahrestages der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 in Hannover.

Die Heimatkreistreffen 1952 bis 1956 wurden dann jeweils mit den Bundestreffen der Landsmannschaft gemeinsam durchgeführt, und zwar 1952 in Lübeck, 1953 in Hannover, 1954 in Bochum, 1955 in Berlin und 1956 wieder in Hannover.

Die Patenschaft

Nun trat eine glückliche Wende ein, die ein eigenständiges Leben des Heimatkreises Stuhm ermöglichte. Zwischen dem Verband der Landsmannschaften in Bonn und der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände in Köln wurden am 6. Juli 1953 Richtlinien für die Übernahme von Patenschaften für ostdeutsche Städte und Landkreise ausgearbeitet. Im Februar 1954 empfahl der niedersächsische Landkreistag den Landkreisen, nach diesen Richtlinien zu verfahren. Es erwies sich in der Praxis als nicht einfach, einen geeigneten Patenkreis zu finden.

Am 25. Mai 1956 wandte sich der damalige Heimatkreisvertreter Günther von Flottwell an den Landkreis Bremervörde mit der Bitte, die Patenschaft für den westpreußischen Kreis Stuhm zu übernehmen. Der Hauptgrund für seinen Antrag war die Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt rund 600 Stuhmer im Gebiet des Landkreises Bremervörde lebten. Kreisverwaltung und Kreistag begrüßten den Vorschlag v. Flottwells. Am 9. Juli 1956 beschloß der Kreistag einstimmig, die Patenschaft für den Kreis Stuhm zu übernehmen.

Als dieser Beschluß gefaßt wurde, hatte man noch keine Vorstellung von diesem ostdeutschen Landstrich, der in Zukunft als „Patenkind“ betreut werden sollte. Deshalb nahm Heimatkreisvertreter v. Flottwell am 21. März 1957 als Gast an der Sitzung des Kreistages teil und referierte vor den Kreistagsabgeordneten über unseren Heimatkreis. Außerdem überbrachte er den Dank seiner Landsleute und wies auf den hohen Wert einer solchen Patenschaft hin, die vor allem der jungen Generation unter den Vertriebenen die Verbindung untereinander und zur alten Heimat möglich mache. Er erklärte, daß alle zwei Jahre in Bremervörde ein Treffen der Stuhmer stattfinden werde.

Zu den ersten Aufgaben der Kreisverwaltung gehörte die karteimäßige Erfassung aller im Kreisgebiet ansässigen Stuhmer. Hierbei waren die beiden im Kreis erscheinenden Zeitungen und die Gemeinden behilflich.

Zwischen dem Landkreis Bremervörde und dem Heimatkreisvertreter wurden Einzelheiten wie die Beschaffung von Wappen, Flaggen, Bereitstellung von Haushaltsmitteln usw. geklärt. Man einigte sich darauf, die feierliche Patenschaftsübernahme, verbunden mit einem Heimatkreistreffen am 22. und 23. Juni 1957, in einer Feierstunde durchzuführen. In einem öffentlichen Aufruf wurde die Bevölkerung um Teilnahme an diesem Festakt und Bereitstellung von Privatquartieren gebeten.

Unter großer Beachtung durch die Öffentlichkeit und mit reger Beteiligung der Stuhmer wurde das erste Heimatkreistreffen durchgeführt. In der Feierstunde überreichte Landrat Burfeindt dem Heimatkreisvertreter v. Flottwell die Patenschaftsurkunde, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Landkreis Bremervörde hat durch Beschluß des Kreistages vom 9. Juli 1956 die Patenschaft für den Kreis Stuhm/Westpreußen übernommen. Durch die Übernahme der Patenschaft will der Kreis Bremervörde bekunden, daß der heute unter polnischer Verwaltung stehende Kreis Stuhm dennoch ein Bestandteil des gesamten Deutschlands ist und bleibt. Während der Dauer der Fremdherrschaft will

der Kreis Bremervörde versuchen, den Einwohnern des Kreises Stuhm für ihre gemeinsamen Interessen und Anliegen eine Heimstatt zu bieten."

mit den Unterschriften von Landrat Burfeindt und
Oberkreisdirektor Dr. zum Felde

Nun konnte unter dem Schutz und mit Hilfe unseres Patenkreises eine gedeihliche und kontinuierliche Arbeit für unsere Stuhmer fortgesetzt werden.

Die Heimatkreistreffen in jedem zweiten Jahre - die Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen fanden in dem Jahr dazwischen statt - wurden jeweils von etwa 500 Stuhmern besucht. Das Wiedersehen mit Verwandten, Freunden und Nachbarn wurde zum freudig erwarteten Ereignis, das die Bande zwischen unseren Landsleuten fester knüpfte.

Eine Heimatortskartei wurde aufgestellt, die zur damaligen Zeit über rund 4000 Adressen verfügte. Außerdem erhielten die Briefköpfe des Landkreises Bremervörde den Hinweis „Patenkreis des Landkreises Stuhm/Westpreußen".

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehen des Patenschaftsverhältnisses im Jahre 1967 wurden am 30. März 1968 in einer schlichten, aber würdigen Feierstunde von den Stuhmern dem Landkreis Bremervörde eine Ulme und ein Gedenkstein vor dem Kreishaus als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit übergeben. Der Gedenkstein trägt die Inschrift:

Der Heimatkreis Stuhm-Westpreußen
dem Patenkreis Bremervörde
1968

Wörtlich sagte der Heimatkreisvertreter Lickfett bei dieser Feierstunde: „Zurückschauend bekennen wir offen und gern, daß die führenden Vertreter des Kreises Bremervörde ihr Versprechen, das sie uns vor zehn Jahren gaben, treu und ehrlich gehalten haben."

Die harmonische Zusammenarbeit zwischen Patenkreis und Paten erwies sich auch in den folgenden Jahren als dauerhaft und beständig. Durch die Gebietsreform am 1. August 1977 wurden wir Paten des neuen und größeren Landkreises Rotenburg (Wümme).

Dem Heimatkreis Stuhm gegenüber erklärte Oberkreisdirektor Dr. zum Felde wörtlich: "Fühlen Sie sich weiter in Bremervörde zu Hause". Auch Landrat von Bothmer betonte den Stuhmern gegenüber, daß die Pflege der beiden Patenschaften für die Heimatkreise Stuhm/Westpreußen und

Angerburg/Ostpreußen gleichwichtig vom Landkreis Rotenburg (Wümme) weitergeführt werden.

Folgende Gemeinden haben Straßen nach Ortsnamen des Heimatkreises Stuhm benannt:

Stadt Bremervörde:	Stuhmer Straße, Christburger Straße
Gemeinde Gnarrenburg:	Stuhmer Straße
Gemeinde Tarmstedt:	Stuhmer Straße, Christburger Straße, Weissenberger Straße, Rehhöfer Straße
Stadt Zeven:	Stuhmer Straße

Im August 1976 besuchte eine Abordnung des Kreistages und der Kreisverwaltung des Patenkreises Bremervörde zusammen mit Vertretern des Heimatkreises Stuhm den Kreis Stuhm in der damaligen Volksrepublik Polen.

Die Heimatkreisvertreter

1949-1964	Günter von Flottwell, Lautensee
1964-1966	Dr. Otto Baehr, Gintro
1966-1987	Gottfried Lickfett, Stuhmsdorf
1987-1999	Otto Tetzlaff, Budisch
1999-2009	Alfons Targan, Usnitz
2009-heute	Manfred Neumann, Posilge

Oberkreisdirektoren und Landräte der Landkreise Bremervörde und Rotenburg (Wümme) in der Zeit von 1956 bis heute

In der Zeit zwischen 1946 und 2001 wurden die Landkreise Rotenburg (Wümme) und Bremervörde von einer sogenannten Doppelspitze geleitet. Die von der britischen Militärregierung eingeführte Norddeutsche Ratsverfassung, die auf britischer Rechtstradition fußt, sah vor, dass es eine Trennung zwischen der Leitung der Verwaltung und den Repräsentationsaufgaben gab. Ein hauptamtlicher Oberkreisdirektor leitete die Verwaltung. Der ehrenamtliche Landrat war Vorsitzender des Kreistages und Repräsentant des Landkreises. Im Jahre 1996 lief diese sogenannte „Zweigleisigkeit“ aus. Aufgrund einer Übergangsregelung wurde aber erst im Jahre 2001 ein hauptamtlicher Landrat für den Landkreis Rotenburg (Wümme) gewählt, der Chef der Verwaltung und höchster Repräsentant in einer Person ist.

Landkreis Bremervörde

Landräte (ehrenamtlich)

Oberkreisdirektoren

Joachim Burfeindt (1946-1964)

Dr. Johannes zum Felde (1955-1977)

Walter Hölter (1964-1976)

Wilhelm Brunkhorst (1976-1977)

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Landräte (ehrenamtlich)

Oberkreisdirektoren

Hinrich Brunkhorst (1949-1968)

Helmut Janßen (1951-1976)

Friedrich Fricke (1968-1972)

Dr. Hans-Harald Fitschen (1977)

Helmut Tietje (1972 – 1975)

Dr. Johannes zum Felde (1977-1985)

Kurt Vajen (1975-1977)

Hans-Cord Graf von Bothmer (1977-1991)

Wilhelm Brunkhorst (1991-2000)

Gerhard Blume (1985-2000)

Reinhard Brünjes (2000-2001)

Dr. Hans-Harald Fitschen (2000-2001)

Landräte (hauptamtlich):

Dr. Hans-Harald Fitschen (2001-2006)

Hermann Luttmann (seit 2006)

Die Stuhmer Stuben und das Stuhmer Museum

Schon frühzeitig war unser Heimatkreis bestrebt, kulturelle Güter, Dokumente, Schrifttum, Bilder und vieles andere an einem zentralen Ort zu sammeln und in einer ständigen Ausstellung Besuchern zugänglich zu machen. Es kam uns darauf an, den Kreis Stuhm umfassend darzustellen, soweit dies bei dem Verlust jeglicher Habe infolge von Flucht und Vertreibung noch möglich war. Trotzdem ist es erstaunlich, was unsere Stuhmer für unser Vorhaben noch beisteuern konnten.

Zum zweiten Heimatkreistreffen 1959 konnte in einem Nebengebäude des Kreismuseums in Bremervörde eine „Stuhmer Stube“ eingerichtet werden, in der die bis zu diesem Zeitpunkt gesammelten Landkarten sowie Bild- und Schriftgut aus dem Kreise Stuhm und unserer westpreußischen Heimat ausgestellt waren. Unser Landsmann Otto Piepkorn, Christburg, hat sich bei der Einrichtung der Heimatstube besonders verdient gemacht.

Die Vervollständigung unseres Archivs mit Dokumenten, Büchern, Bildern und anderen Erinnerungsstücken machte bald so gute Fortschritte, daß die Räume im Nebengebäude zu klein wurden und ein größeres Quartier erforderlich wurde. Unser neuer Patenkreis Rotenburg

(Wümme), der am 1. August 1977 aufgrund der Gebietsreform durch Zusammenlegung der Altkreise Bremervörde und Rotenburg (Wümme) entstanden war, zeigte für unsere Wünsche Verständnis. Er wies uns nach Freiwerden drei Räume im alten Kreishaus in Bremervörde zu. So fanden wir den erforderlichen Platz und konnten nun darangehen, ein würdiges „Stuhmer Museum“ einzurichten. Hier bemühten wir uns, den alten Kreis Stuhm, seine Landschaft und seine Menschen so darzustellen, wie sie waren und wie sie in uns lebendig sind. Unsere Kinder und unsere Enkel sollen hier erkennen können, woher sie stammen.

Am 25. Februar 1985 konnten wir unser Museum einweihen und dem stellvertretenden Landrat Brunkhorst, dem Oberkreisdirektor Dr. zum Felde, der Leiterin des Bachmann-Museums, Frau Dr. Elfriede Bachmann, und weiteren Repräsentanten des Patenkreises unseren Dank abstaten.

Das „Stuhmer Museum“, jetzt im Hauptgebäude (Nr. 1) des kreiseigenen Bachmann-Museums, fand viel Anerkennung und wurde nun auch in Führungen durch das Bachmann-Museum einbezogen.

Ab Frühjahr 1993 mußte das Stuhmer Museum in das Museumsgebäude Nr. 4 des Bachmann-Museums verlegt werden ! Zur Durchführung von notwendigen Sanierungs- und Renovierungsarbeiten im alten Kreishaus - auch im Bereich des Stuhmer Museums - mußten die von uns belegten Räumlichkeiten kurzfristig geräumt werden.

Dank der großzügigen Unterstützung durch unseren Patenkreis, insbesondere durch Landrat Brunkhorst, Oberkreisdirektor Blume und Frau Dr. Bachmann, erfolgte die Verlegung unseres Stuhmer Museums in das Erdgeschoß des Museumsgebäudes Nr. 4 mit größeren Räumen und größeren Ausstellungsflächen.

Nach umgehender, sorgfältiger Planung und sehr vielen freiwillig und unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden engagierter Mitglieder der Heimatkreisvertretung konnten der Umzug, die Einrichtung und die Neugestaltung des Museums einschließlich aller dabei anfallenden erforderlichen handwerklichen Arbeiten innerhalb von fünf Wochen bereits bis zum Heimatkreistreffen am 5./6. Juni 1993 durchgeführt werden. Dank der Spendenbereitschaft unserer Landsleute konnten einige fehlende Ausstellungseinrichtungen sofort beschafft werden.

Unter Verwendung weiterer Ausstellungsstücke und Unterlagen sowie durch Ausnutzung der größeren Räumlichkeiten ist es gelungen, die Einrichtung des Stuhmer Museums in den neuen Räumen noch übersichtlicher und eindrucksvoller zu gestalten.

Zum 9. November 1993 hatte die Stuhmer Heimatkreisvertretung zu einer offiziellen Vorstellung des neu eingerichteten Museums Vertreter des Patenkreises Rotenburg (Wümme), der Stadt Bremervörde, der Samtgemeinde Ritterhude, den Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen Odo Ratza, den Museumsdirektor des Westpreußischen Landesmuseums in Wolbeck Hans-Jürgen Schuch und Vertreter der örtlichen Presse eingeladen. Bei der Begrüßung der 45 Gäste konnte der Heimatkreisvertreter den Dank der Stuhmer Kreisgemeinschaft für die aner kennenswerte Unterstützung und Betreuung durch den Patenkreis aussprechen.

Landrat Wilhelm Brunkhorst hob in seinem Grußwort die eindrucksvolle Darstellung des westpreußischen Kreises Stuhm hervor und betonte die weitere Unterstützung der Patenschaft im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten.

Seit 1993 befindet sich das Stuhmer Museum in den heutigen Räumlichkeiten in Bremervörde, Vorwerkstraße 17. Es ist nicht nur Museum, sondern auch Archiv, Begegnungsstätte und eine Brücke zur Heimat !



das Stuhmer Museum in Bremervörde

100 Stuhmer Heimatbriefe

Im April 1969 erschien der erste Stuhmer Heimatbrief. Der Patenkreis Bremervörde übernahm damals die Kosten für Herstellung und Versendung. Bis Mitte 1980 erschienen 18 Ausgaben. Verantwortlicher Redakteur war der damalige stellvertretende Heimatkreisvertreter, der aus Christburg stammende Viktor Hausmann. Die Stuhmer Heimatbriefe gehen auf seine Initiative zurück. Er verstarb im Juli 1981 mit 79 Jahren.

Danach übernahm bis Ausgabe 24 Helmut Ratza die Redaktion, ein Bruder des ehemaligen Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen Odo Ratza.

Im Juni 1983 wurde Gerhard Halfpap zum Kultusreferenten gewählt. Er übernahm ab Dezember 1983 mit Nummer 25 für etwa 10 Jahre das Amt des Redakteurs, bis zu seinem Tod im Juni 1992.

Danach war ab Anfang 1994 mit Nummer 46 Klaus Pansegrau Kontakt-adresse, aber die abschließende Redaktion, Druck und Versand lag in den Händen des Heimatkreisvertreters Otto Tetzlaff. Er spannte, um Kosten zu sparen, für die Versendung der Hefte die ganze Familie ein.

Im Mai 1999 wurde Alfons Targan Nachfolger von Otto Tetzlaff und ab Heimatbrief Nummer 57 wurde er der verantwortliche Redakteur. Anfang 2009 übergab er ab der Nummer 75 diese Aufgabe an Bernhard Kolb, der sie bis heute übernimmt.

Die ersten 32 Heimatbriefe erschienen noch im Format Din A4, alle nachfolgenden Ausgaben im jetzigen Heftformat Din A5.

Der Heimatbrief ist das wichtigste Bindeglied welches die in alle Welt verstreuten Landsleute aus dem Kreis Stuhm verbindet. Er hält die Erinnerung an die verlorene Heimat wach und wird immer noch mit hohem Engagement von einigen wenigen ehrenamtlichen Mitarbeitern erstellt. Versendet wird er auch heute noch an über 1.250 Empfänger.

Die in über 52 Jahren bisher erschienen 100 Ausgaben des Stuhmer Heimatbriefes stellen auf insgesamt über 4.500 Seiten nicht nur einen riesigen Schatz an Informationen, Fotos, Erlebnisberichten usw. dar. Sie dokumentieren vor allem auch den Heimatkreis Stuhm im Wandel der Zeiten.

Bernhard Kolb

**1945 FLUCHT UND VERTREIBUNG
sowie
EINGLIEDERUNG IN DEN LANDKREIS BREMERVÖRDE**

Zusammenstellung Bärbel Lehmann, Dezember 1995

**Flüchtlinge in Ohrel
Auszug aus "Dorfchronik Ohrel" von Otto Lindenberg**

Man nennt uns Flüchtlinge oder auch Vertriebene, wer es nicht erleben mußte, wird die Bedeutung dieser tragischen Worte kaum verstehen.

Als der Krieg seinem Ende nahte, begann für uns Deutsche in den Ostgebieten die Sorge um die Zukunft. Im Februar 1945 kam der Befehl, innerhalb eines Tages unsere Sachen zu packen und die Heimat zu verlassen. Eine Welt brach für uns zusammen.

Erschwerend war, daß die jungen Männer fast alle bei der Wehrmacht waren. Im allgemeinen konnte nur ein Wagen beladen werden. Waren mehrere Gespanne vorhanden, so wurden sie von anderen Flüchtlingen, die keine besaßen, in Anspruch genommen. Es war unmöglich, alles einem noch wertvolle mitzunehmen, bis auf wenige Teile ließen wir alles stehen und liegen. Dazu kam noch das Futter für die Pferde, Lebensmittel und Bekleidung für die Menschen. Wir hatten unsere Gehöfte noch nicht ganz verlassen, da kam schon ein Treck auf den Hof, um eine kleine Pause zu machen und Futter und Lebensmittel aufzuladen; die waren anfangs noch überall vorhanden. Schließlich zog man weiter, wohin genau, wußte kaum jemand.

Allein das Verlassen der Heimat und das Zurücklassen von Hab und Gut, ganz gleich, ob viel oder wenig, war nicht einfach. Dazu kamen die Strapazen der wochenlangen Tag- und Nachtfahrt im kalten Winter. Immer wieder traf man am Wegesrand auf zurückgebliebene Menschen und Pferde, die die Strapazen nicht ausgehalten haben. Frauen hielten ihre kleinen Kinder auf dem Arm, von denen man nicht wußte, ob sie noch lebten oder schon gestorben waren. War gar bei einem Ackerwagen ein Rad zu Bruch gegangen, dann blieb alles, der Rest des Wenigen, an der Straße liegen.

Auf diesen und ähnlichen Wegen kamen wir im Laufe der Zeit in Ohrel an. Die Behörden wiesen uns in beschlagnahmte Räume ein. Im Durchschnitt bekam jede Familie einen Raum. So kamen zu den 280 Einwohnern etwa 175 Flüchtlinge hinzu, Menschen, denen alles Notwendige fehlte. Unsere Lebensmittel waren meist aufgebraucht, wir waren auf die Hilfe der Einheimischen angewiesen. Sie haben uns in

allem unterstützt. Dabei muß man bedenken, daß auch sie unter den Kriegsfolgen zu leiden hatten, sie konnten nötige Kleidungsstücke auch nur auf Bezugsscheine kaufen. In dieser Enge und Not konnten Spannungen nicht ausbleiben.

Von den etwa 175 Flüchtlingen, die 1945 in Ohrel Unterkunft erhalten hatten, sind heute noch etwa 13 im Ort. Einige sind hier verstorben. Alle anderen haben Ohrel verlassen und anderswo eine neue Heimat gefunden.

[Ohrel liegt etwa zwölf Kilometer südöstlich von Bremervörde in der Nähe von Selsingen]

Flüchtlinge in Fahrendorf aus Chronik "Fahrendorf"

... Über 600 Menschen lebten in der Nachkriegszeit in der Gemeinde Fahrendorf und eine der Hauptaufgaben war die Unterbringung und Versorgung von über 100 Flüchtlingen, die zunächst sehr beengt bei den Landwirten wohnten. 1947 entstand unter Mithilfe der Einwohner eine Wohnbaracke. Jeder Hof lieferte Bauholz aus eigenem Forstbestand, und auch etwas Gartenland wurde zur Verfügung gestellt. Einige Jahre später entstand auf dem Schulgelände eine zweite Behelfsunterkunft, so daß endlich alle Flüchtlinge untergebracht waren. Auch die Schulwohnung war bis 1957 mit verschiedenen Familien aus dem Osten belegt. Von den vielen Flüchtlingen, die damals in Fahrendorf aufgenommen wurden, blieben einige im Dorf. Mitte der 60er Jahre wurden die Behelfsunterkünfte gänzlich überflüssig und schließlich abgerissen. ...

[Fahrendorf liegt etwa acht Kilometer südwestlich von Bremervörde]

Flüchtlinge in Hesedorf aus Chronik "Hesedorf":

... Im Spätsommer 1944 erreichten die ersten Flüchtlingstrecks aus Bessarabien und Westpreußen, später aus Pommern und Mecklenburg Hesedorf. Manche Bauernhäuser waren bis an 3-4 Familien belegt, die nur einen Herd zur Verfügung hatten. ...

[Hesedorf liegt etwa drei Kilometer südöstlich von Bremervörde]

Flüchtlinge in Ebersdorf **Auszug aus "Ebersdorf" von H. O. Buck**

... 141 Flüchtlinge aus dem Osten trafen am 8.3.1945 im Ort ein. Nachdem die Personalien aufgenommen worden waren, wurden sie auf Privatquartiere verteilt. Weitere 105 Flüchtlinge wurden zugewiesen und in Privatquartieren untergebracht. Jedes Haus hatte nunmehr 2 bis 6 Personen bekommen.

Ununterbrochen zogen Trecks durch Ebersdorf. Ein Treck bestand aus 3 bis 15 Wagen von jeweils 2 bis 3 Pferden gezogen. Auf jedem Wagen befand sich eine Familie mit ihrer notwendigen Habe. Hunderte von Wagen durchzogen den Ort, hielten zu Mittag, übernachteten und besserten ihre Gerätschaften aus.

Über 300 Menschen und 35 Pferde waren im März 1945 im Ort. Auch der Strom wurde nun regelmäßig von 10 bis 20 Uhr abgeschaltet. ...

[Ebersdorf liegt etwa acht Kilometer nordwestlich von Bremervörde und grenzt im Norden an Geestland, im Nordosten an Alfstedt, im Osten an die Stadt Bremervörde, im Süden an Oerel und im Westen an Hipstedt.]

[siehe auch Festschrift "Heimat bleibt Heimat". 40 Jahre Patenschaft 1957-1997. S.47]

Flüchtlingsstatistik 1950/51 in der Kreisstadt Bremervörde, 109 Gemeinden und der Stadtgemeinde Zeven

Der Kreis Bremervörde besteht aus 109 Gemeinden sowie Kreisstadt Bremervörde und Stadtgemeinde Zeven. Die Einwohnerzahl des Kreises belief sich nach der Volkszählung 1939 auf 46.272 nach der Zählung 1946 auf 75.797 Personen (ohne Ausländerlager Seedorf).

Der Gesamtkreis zählt am 1. April 1950 82.034 Einwohner:

Einheimische	46.643	
Heimatvertriebene	26.513	
Evakuierte	6.623	(zeitweilig ortsanwesend aus britischer, französischer, amerikanischer und sowjetischer Besatzungszone)
Ausländer	2.019	
Sonstige	236	

Zahl der Haushaltungen	1939	11.023
	1946	17.835
	1.4.1950	18.750

Einwohnerzahl der Stadt Bremervörde	am 1.4.1950	8.375
Einwohnerzahl der Stadt Zeven	am 1.4.1950	6.491

Die Flüchtlingssituation im Landkreis Bremervörde von Friedrich Zimmermann, Bremervörde

aus der Festschrift "30 Jahre Patenschaft 1957-1987", S.46ff

In der ersten Zeit sind die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen als Flüchtlinge bezeichnet worden. Selbst der Gesetzgeber gebrauchte 1949 noch diesen unzutreffenden Begriff. Das Lastenausgleichsgesetz, 1952 erlassen, sprach dagegen nur noch von Vertriebenen.

Wenn ich im folgenden die Flüchtlingssituation im Landkreis Bremervörde anspreche, dann denke ich weit zurück. Der Verwaltungsbericht des Landkreises Bremervörde für die Jahre von 1933 bis 1950 gab mir die Möglichkeit, gesicherte Angaben zu machen. Das Flüchtlingsproblem - wie es sich seinerzeit in dem heute nicht mehr bestehenden Landkreis darstellte - dürfen unsere Stuhmer Landsleute hier oder anderswo in gleicher Weise erfahren haben.

Zu den unheilvollsten Auswirkungen des verlorenen Krieges gehört das tragische Schicksal der Millionen von Heimatvertriebenen, die auch in den Landkreis Bremervörde zu Tausenden hereinströmten, um hier eine neue Heimat zu finden. Im Februar 1945 trafen die ersten geschlossenen Flüchtlingstransporte aus dem Osten mit der Eisenbahn und Pferdetrucks hier ein. Diese Flüchtlinge bedurften der Hilfe. Der Landkreis stellte sich dieser Aufgabe und richtete bereits 1945 inoffiziell eine Stelle zur Flüchtlingsbetreuung ein. 1946 wurde diese Dienststelle durch das Gesetz für die Flüchtlingsbetreuung legalisiert. Ihre Aufgabe war es, Spannungen zwischen den Alteingesessenen und den Neuhinzugekommenen auszugleichen. Weiter galt es, die Flüchtlinge mit den dringendsten Bedarfsgütern zu versorgen. Die Zuweisung von Wohnraum war eine der vordringlichsten und sofort zu erledigenden Aufgaben.

Der Landkreis Bremervörde hatte zu Beginn des Jahres 1945 46.000 Einwohner und am Ende des gleichen Jahres 75.000. Die Volkszählung vom 13.9.1950 wies 81.246 Einwohner aus, davon waren 33.883 Personen Flüchtlinge. Der Bevölkerungsanteil der Vertriebenen betrug zu diesem Zeitpunkt 41,7 v.H. Vergleichbare Einwohnerzahlen, bezogen auf den Zeitpunkt der Auflösung des Landkreises Bremervörde, den 1. August 1977, können nicht genannt werden. Die Einwohnerzahlen nach Vertriebenen und Nichtvertriebenen sind nämlich nicht fortgeschrieben worden.

Die sprunghafte Zunahme der Bevölkerung infolge der Flucht und Vertreibung brachte besondere Probleme mit sich. Da war das Zusammenleben auf engstem Raum und das Fehlen von Arbeitsplätzen. So konnte sich die wirtschaftliche Lage der Flüchtlinge nur langsam verbessern. Die Welle der Arbeitslosigkeit ergriff die Vertriebenen weit stärker als die Einheimischen. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1950 waren im Landkreis Bremervörde 5.300 Personen arbeitslos gemeldet. Die Vertriebenen waren hieran mit etwa 80 v.H. beteiligt. Sie gehörten überwiegend den Berufsgruppen der Landwirtschaft und des Baugewerbes an. Obgleich in der Landwirtschaft ein akuter Mangel an Arbeitskräften bestand, konnten die Vertriebenen hier nur im begrenzten Umfang Arbeit finden, weil der Verdienst einfach zu gering war. So ist mir bekannt, daß im Nachbarkreis, wenige Kilometer von Bremervörde entfernt, der Familienvater einer 4köpfigen Familie neben freier Kost und Wohnung nur einen Barlohn von monatlich 30,- DM erhielt.

Der Landkreis Bremervörde gehörte zu den mit Flüchtlingen überbelegten Gebieten. Von 1949 bis 1950 wurden 884 Vertriebene in Sonderaktionen in andere Bundesländer umgesiedelt. Diese Aktionen wurden fortgeführt. Ein fühlbare Entlastung bei der Wiedereingliederung der hiergebliebenen Vertriebenen trat dadurch nicht ein.

Die Währungsreform wirkte sich in besonderer Weise auf die wirtschaftliche Situation der Flüchtlinge aus. Landwirte, die mit Pferd und Wagen gekommen waren und hier im Kreis ein bescheidenes Fuhrunternehmen begründet hatten, verloren mit dem Tage der Währungsumstellung ihre Existenzgrundlage. Dadurch wurden sie gezwungen, ihre letzte wertbeständige Habe zu verkaufen. Andere Flüchtlinge, die kleine oder mittlere Wirtschaftsbetriebe gegründet hatten, mußten diese Betriebe wegen mangelnden Eigenkapitals gleichfalls aufgeben. Darlehen waren bei der allgemein herrschenden Kreditknappheit für sie nicht zu erhalten.

Die Flüchtlinge waren ohne ihr Verschulden in wirtschaftliche Not geraten. Diese sozialen Notstände konnten durch die Leistungen nach dem Soforthilfegesetz vom 8. August 1949 nur gemildert werden. Eine der Leistungen nach diesem Gesetz war eine Hilfe zur Selbsthilfe, und zwar die Aufbauhilfe (Darlehen). Sie konnte zum Aufbau einer Existenzgrundlage oder für die Umschulung eines Geschädigten sowie zur Schaffung von Wohnraum gegeben werden. Aufbauhilfen zum Existenzaufbau sind bis Ende 1950 an 120 Geschädigte mit einem Gesamtbetrag von 354.900,- DM gewährt worden, im Einzelfall durchschnittlich etwa 3.000,- DM.

Aufbauhilfen zur Schaffung von Wohnraum konnten frühestens ab März 1950 gewährt werden, und zwar höchstens mit 1.000,- DM für eine Mietwohnung und mit 2.000,- DM für ein Eigenheim oder eine Kleinsiedlung für Flüchtlinge. In welchem Umfange im Jahre 1950 noch Aufbauhilfen dieser Art vergehen wurden, kann nicht gesagt werden. Der angesprochene Verwaltungsbericht sagt hierüber nichts aus.

Das am 10. August 1949 erlassene Gesetz zur Förderung der Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft (Flüchtlingssiedlungsgesetz) diente der Seßhaftmachung der vertriebenen Landwirte. Zur Übernahme von landwirtschaftlichen Grundstücken konnten - im Rahmen der verfügbaren Mittel - zinslose Darlehen von 500,- DM je ha gewährt werden, jedoch im Einzelfall nicht mehr als 5.000,- DM. Dem Landkreis oblag hierbei die Aufgabe, die Geschädigteneigenschaft der Antragsteller zu prüfen und sie dem zuständigen Landeskulturamt zu bestätigen. Derartige Bescheinigungen sind seinerzeit im großen Umfange erteilt worden.

Für die vertriebenen Handwerker, Kleingewerbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe konnten Flüchtlingskredite von 5.000,- DM bis höchstens 20.000,- DM aus Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Bundesregierung gewährt werden. Dem Kreiskreditausschuß standen bis Ende 1950 zur Darlehensvergabe 150.000,- DM hierfür zur Verfügung.

Die seinerzeitigen Leistungen nach dem Soforthilfegesetz, 1.640.000,- DM Hausrathilfe und 24.754,- DM Ausbildungshilfe sowie auch die Unterhaltshilfe, und die angesprochenen Darlehensvergaben belebten zugleich direkt oder indirekt die einheimische Wirtschaft.

Die Vertriebenen, damals als Flüchtlinge bezeichnet, standen bei der Einführung der demokratischen Verwaltungsreform nicht im Abseits. Sie stellten sich zur Wahl und fanden sofort Sitz und Stimme in den Gemeinderäten des Landkreises Bremervörde. Nach der ersten Gemeindewahl vom 15. September 1945, angeordnet von der Militärregierung, waren von 794 Ratsmitgliedern 64 Flüchtlinge (= 8 v.H.). 1948, nach der Gemeindewahl vom 28. November, erhöhte sich die Anzahl der Vertriebenen, die in den hiesigen Gemeinderäten als Ratsmitglieder vertreten waren, auf 202 (= 23,7 v.H.).

Die Flüchtlingssituation im Landkreis Bremervörde ist bewußt nur auf die ersten Jahre nach der Vertreibung angesprochen worden. So blieb das Lastenausgleichsgesetz vom 14. August 1952 unerwähnt. Die Lastenausgleichszahlungen an die Geschädigten, die von 1949 bis 1975 im Landkreis Bremervörde wohnten, sollen aber nicht verschwiegen werden, sie betrugen:

73.600.000,-	DM Kriegsschadenrente in den Formen der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente
23.400.000,-	DM Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau und für die Existenzgründung
20.600.000,-	DM Hauptentschädigung für Vermögensverluste
11.200.000,-	DM Hausratentschädigung
2.400.000,-	DM Ausbildungshilfe
1.700.000,-	DM Kriegsgefangenenentschädigung
1.600.000,-	DM Währungsausgleichszahlungen für verlorene Sparguthaben
<hr/>	
134.500.000,-	DM Gesamtzahlungen

Zur Abgeltung von Schäden und Verlusten sind diese Zahlungen geleistet worden. Ein Verzicht auf das in der Heimat zurückgelassene Vermögen ist mit der Gewährung und der Annahme dieser Leistungen nie verbunden gewesen.

Herr Friedrich Zimmermann war ab 1980 der Patenschaftsbetreuer des Landkreises und hat die Stuhmer immer mit großem Engagement und großer Hilfsbereitschaft unterstützt. Dafür danken wir ihm nochmals ausdrücklich an dieser Stelle !
siehe auch Stuhmer Bildband, S.305.

Wie wir leider erst jetzt erfuhren, verstarb Herr Zimmermann am 8. März 2021 im Alter von 93 Jahren in Bremervörde. Er war bis zum Eintritt in den Ruhestand im April 1990 über 40 Jahre im Dienst der Landkreise Bremervörde und später Rotenburg (Wümme) tätig, unter anderem in der Kreiskommunalkasse, im Bau-derzernat und im Rechnungsprüfungsamt.



**1945 FLUCHT UND VERTREIBUNG
sowie
EINGLIEDERUNG IN DEN LANDKREIS ROTENBURG/HANNOVER**

Zusammenstellung Bärbel Lehmann, August 1995

**Flüchtlingstrecks erreichen den Landkreis Rotenburg
(damals Rtbg./Hannover)**

Auch im Kreis Rotenburg endete für viele Flüchtlinge der leidensvolle Treck. Auf die Gemeinden kamen damals ungeheure Aufgaben zu, denn all diese Menschen, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren hatten, brauchten vor allem ein Unterkommen, sie mußten mit dem Nötigsten versorgt werden und viele von ihnen suchten noch jahrelang ihre Angehörigen.

Die Bevölkerung im Gebiet des heutigen Landkreises (das damals die Kreise Rotenburg und Bremervörde umfaßte) stieg in kürzester Zeit von 80.400 auf 140.700 Personen an.

Im März 1945 erreichte der Treck aus Schlobitten den Kreis Rotenburg (Wümme), der damals noch Rotenburg (Hann.) hieß. Über seine Erlebnisse in unserem Kreis schreibt der Fürst aus dem fernen Ostpreußen:

Über Soltau ging die Fahrt am 8. März (1945) nach Dorfmark-Westendorf weiter. Anfangs gab es Schwierigkeiten wegen der Unterkunft und der Verpflegung, als dann aber bekannt wurde, daß der Treck vom Fürsten zu Dohna-Schlobitten geführt wurde, wurde alles möglich gemacht. Da gab's abends spät eine fabelhafte Suppe für alle, die Mütter mit Kleinkindern wurden aus dem Gasthaussaal in einen geheizten Raum eines Sägewerks umquartiert. Helferinnen kamen zur Betreuung, und wir konnten in richtigen Betten schlafen.

Vom 10. bis 19. März 1945 rastete der Schlobitter Treck in Kettenburg bei einem älteren Herrn von Kettenburg, der uns äußerst freundlich und gastfrei empfing. Hier war vom Krieg nichts zu spüren, es gab für mich nicht nur ein frisch bezogenes Bett, sondern auch Dusch- und Bademöglichkeit wie im Frieden. Vor allem konnte man erst einmal richtig ausschlafen. Es war das erste Mal, daß ich meine Sachen auspacken und endlich andere Kleider und Schuhe hervorholen konnte. Man sah richtig abgerissen aus. Jutta Grone berichtete mir später, sie habe bei Beginn der Flucht ein Paar neue, nagelbeschlagene Militärstiefel ihres Bruders angezogen; am Ende der Flucht waren die Sohlen durchgelaufen - ähnlich erging es uns allen!

Auch hatte man jetzt wieder einen Blick für andere Dinge. Das Haus war recht häßlich mit vielen Plüschmöbeln, dunklen Tapeten und braun gestrichenen Türen; alles war übersät mit unendlich vielen Jagdtrophäen - das WC nicht ausgenommen. Dort hingen die Fehlabschüsse des Hausherrn mit einem Schildchen: "Dieses nennt man Kindermord, drum hängen wir auf dem Abort!" Herr von Kettenburg holte abends Wein hervor; wir saßen zusammen und versuchten, die schlimmen Zeiten zu vergessen.

Diese Ruhetage benutzte ich, um die Auflösung des Schlobitter und Prökelwitzer Trecks vorzubereiten. Die Großfamilien sollten zusammen oder wenigstens nah beieinander wohnen, die Pferde bei ihren Betreuern bleiben. Meine Aufgabe war es, die Genehmigung für die endgültige Unterbringung unserer Leute sowie der Pferde - vor allem unserer wertvollen Zuchtstuten - möglichst geschlossen in einem der Bezirke westlich der Weser zu erhalten und somit auch die Auflösung der beiden Trecks zu erwirken. Nun bildete jedoch die Weser die Grenze zwischen den aus dem Osten und den aus dem Westen kommenden Flüchtlingen. Wie ich feststellte, durften weder die Landräte noch die Kreisleiter der NSDAP in Verden und Hoya diese Anordnung überschreiten. Der Verdener Landrat lehnte überdies weitere Trecks wegen Überfüllung grundsätzlich ab. Der Landrat des Kreises Hoya war bereit, uns aufzunehmen, sofern der Regierungspräsident schriftlich einwilligte. Ich entschloß mich, diesen sofort in Lüneburg aufzusuchen. Da er sich den Parteistellen gegenüber nicht zuständig fühlte, gab er mir ein befürwortendes Schreiben an den Landesbauernführer in Hannover, Baxmann, mit, wohin ich sofort weiterreiste. Die Fahrt war mühevoll. Autos waren eingezogen, der Zugverkehr war stark eingeschränkt. Ich war mehrere Tage unterwegs, übernachtete in Bahnhofsbunkern oder bei hilfsbereiten Leuten. Beim Landesbauernführer, der mich höflich empfing, setzte ich mein Anliegen durch. Von ihm bekam ich die schriftliche Genehmigung, die Trecks in den Kreis Hoya zu führen und sie dort unter Aufsicht der zuständigen Parteistellen und Behörden aufzulösen.

Der Schlobitter und der Prökelwitzer Treck war meines Wissens der größte geschlossene Zug, der nach dem Westen gelangt ist. Zuletzt bestand er noch aus 330 Personen, 140 Pferden und 38 Wagen. Weit mehr als ein Drittel unserer Leute war schon vor der Weichsel von uns abgekommen, nur wenige von ihnen sind später in den Westen gelangt. Wir waren neun Wochen getreckt und hatten mit zahlreichen Umwegen etwa 1.500 Kilometer zurückgelegt. Erst lange Zeit nach dem Treck kam mir zum Bewußtsein, daß dieser lange Leidenszug den Verlust der Heimat und des seit mehr als 400 Jahren mit uns verwachsenen Besitzes bedeutet hatte. Am Ende stand darin die unwiderrufliche Auflösung und die Trennung von unseren Leuten mit ihren Familien. Das war für uns alle - nicht zuletzt für meine Frau, auch wenn sie auf dem

Treck nicht dabei gewesen war - tief traurig. Aber daraus erwuchs ein ungewöhnlicher Zusammenhalt, aus dem sich sehr bald regelmäßige Zusammenkünfte ergaben, die in jedem zweiten Jahr bis heute stattfinden. Später stießen auch einige ehemalige französische Kriegsgefangene aus Schlobitten mit ihren Frauen zu uns.

Das auf meinem Trauring eingravierte Stoßgebet "Gott gebe Gnade" hat mich auf diesem gefährvollen, seelisch und körperlich belastenden Zug durch Deutschland begleitet, und Gottes Gnade ist uns allen zuteil geworden.

aus Buch "Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten: Erinnerungen eines alten Ostpreußen"

Flüchtlingsstrom im Landkreis Rotenburg / Hann.

Der Landkreis Rotenburg ist durch Flüchtlingsstrom während und nach dem 2. Weltkrieg in starkem Maße belastet worden. Im Jahre 1951 lebten etwa 26.000 Vertriebene und Flüchtlinge im Kreisgebiet. Wegen der landwirtschaftlichen Struktur des Kreises und des Fehlens größerer Industrie- und Gewerbebetriebe konnten die Vertriebenen keine Beschäftigung finden. Ein großer Teil der arbeitsfähigen Vertriebenen mußte daher umgesiedelt werden. Aufnahmegebiete waren hauptsächlich die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz.

Bevölkerungsentwicklung

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen ergibt sich aus der nachfolgenden Aufstellung:

	Einwohner	Vertriebene und SBZ- Flüchtlinge	% der Wohn- bevölkerung	Einwohner pro qkm
1939	34.377			40,9
1946	56.233	22.703	43,7	66,9
1950	59.909	23.199	38,6	71,3
1951	58.829	25.575	43,1	70,0
1953	57.036	21.828	38,2	67,8
1955	54.403	19.262	35,4	64,7
1956	53.730	20.184	37,5	63,9
1961	52.446	14.846	28,3	62,0
1965	54.783			65,2
1968	56.378			67,0

Über die Zahl der Vertriebenen liegen nach 1961 keine statistischen Angaben vor, da sie seitdem nicht mehr gesondert geführt werden.

Vom Jahre 1939 bis 1950 hat der Kreis Rotenburg mit 74 % der Bevölkerung von 1939 den zweitstärksten Bevölkerungszuwachs der Landkreise im Regierungsbezirk Stade erfahren.

Der Anteil der Vertriebenen und Zugewanderten erreichte 1946 mit fast 43 % der Bevölkerung den höchsten Stand im Regierungsbezirk überhaupt.

Diese starke Zuwanderung der Vertriebenen und Flüchtlinge einerseits und die in der Wirtschaftsstruktur begründeten geringen Eingliederungsmöglichkeiten andererseits machen es verständlich, daß der Bevölkerungsverlust in den Jahren 1950 - 1955 durch Abwanderung 8,4 % betrug und damit doppelt so hoch wie der Landesdurchschnitt war.

Zwischen 1950 und 1960 sank die Einwohnerzahl um 12 %. Von 1960 bis 1968 ist wieder ein Zuwachs von 8,1 % zu verzeichnen, so daß der Stand von 1946 wieder 1968 erreicht wurde.

Das Soforthilfegesetz (SHG)

Das SHG wurde im Herbst 1948 vom damaligen Wirtschaftsrat des vereinigten Wirtschaftsgebietes (später Bundesrepublik Deutschland) zur Behebung dringender Notstände verabschiedet, aber erst im August 1949 rechtskräftig. Es beschränkte sich auf eine gezielte Beseitigung von vordringlichen Notständen und die Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen, z. B. durch Gewährung von

1. Unterhaltshilfe an alte und erwerbsunfähige Personen
2. Hausratshilfe und Ausbildungshilfe
3. Aufbaudarlehen zur Existenzsicherung und zum Wohnungsbau

Eine Regelung für den durch Flucht und Vertreibung erlittenen Schaden war mit diesem Gesetz nicht verbunden. Dieses blieb dem nachfolgenden Lastenausgleichsgesetz vorbehalten, weil dazu genauere Ermittlungen über den Schadensumfang notwendig waren.

Das Lastenausgleichsgesetz (LAG)

Die Vorbereitung des Gesetzes nahm mehr als drei Jahre in Anspruch. Nach 18monatiger Beratung im Bundestag und Bundesrat wurde es am 1.9.1953 in Kraft gesetzt. Dem Grunde nach ist das LAG eine

Fortentwicklung des SHG. Es gehört mit seinen Nebengesetzen (Schadenfeststellung, Währungsausgleich, Altsparger Gesetz) und den fortlaufenden Novellen zum bedeutendsten sozialpolitischen Gesetzgebungswerk der Nachkriegszeit. Zum Inhalt gehören sowohl die Regelung der Ausgleichsabgaben aus Vermögen, Hypotheken und Kreditgewinn als auch Ausgleichsleistungen, z. B.

1. Hauptentschädigung für Vermögensverluste
2. Eingliederungsdarlehen für den Wohnungsbau, die gewerbliche Wirtschaft, die freien Berufe sowie die Landwirtschaft
3. Kriegsschadenrente
4. Hausratsentschädigung
5. Wohnraumhilfe
6. Härtefonds, Ausbildungshilfe, Bürgschaften, Arbeitsplatzdarlehen
7. Entschädigung für Sparer (Vertriebene und Altsparer)
8. Darlehen zur verstärkten Förderung von Flüchtlingssiedlungen

Der Zweck des Lastenausgleichs ist darin zu sehen, die Kriegsfolgen der durch Flucht und Vertreibung sowie durch Kriegseinwirkung geschädigten Bürger zu mildern.

Das Bundesvertriebenengesetz (BVG)

Das am 19.5.1953 vom Bundestag verabschiedete Vertriebenengesetz regelt die amtliche Flüchtlingsbetreuung einheitlich für das Bundesgebiet. Es beinhaltet sowohl formelles wie auch materielles Recht und bestimmt u. a.

1. den politischen Status der Flüchtlinge und Vertriebenen mit Begriffsbestimmungen, Rechte und Vergünstigungen, Zweck und Arten der Ausweise
2. die Eingliederung der Vertriebenen
3. die Aberkennung von Rechten und Vergünstigungen nach erfolgter Eingliederung
4. die Pflege des Kulturgutes aus den Herkunftsgebieten der Vertriebenen

Aufgaben des Landkreises Rotenburg/H. im Rahmen der Eingliederung der Vertriebenen

-- Entschädigung

Nach dem Feststellungsgesetz wurden bis zum Ende des Jahres 1968 insgesamt 12.364 Anträge eingereicht und Schäden von etwa 50 Mio. RM und Verbindlichkeiten von ca. 8 Mio. RM festgestellt.

Bei 3.197 Anträgen handelte es sich um reine Hausratsverluste, weitere 9.167 Anträge für Vermögensverluste und Hausrat wurden gestellt. Letztere teilen sich wie folgt auf:

Vertreibungsschäden	8.217
Kriegssachschäden	850
Ostschäden	100

Für die festgestellten Vermögensschäden wurden bisher 23.604.000,00 DM Grundbeträge der Hauptentschädigung (ohne Zinsen) zuerkannt.

Erfreulicherweise sind auch die Aufstockungen nach dem 19. Änderungsgesetz zum LAG durch den Landkreis bis auf wenige Fälle erledigt.

An Hauptentschädigungen und Zinsen wurden erfüllt:

1. Durch Barzahlung	rd. 1.677.400,00 DM
2. Durch Spareinlagen und Schuldverschreibungen	rd. 4.561.900,00 DM
3. Durch Umwandlung von Darlehen	rd. 3.674.400,00 DM
4. Durch Anrechnung der Kriegsschadenrente	rd. 1.967.600,00 DM
<u>5. Durch sonstige Erfüllung</u>	<u>rd. 34.300,00 DM</u>
Erfüllung insgesamt	19.494.900,00 DM

Die Ausgaben sind durch die Lastenausgleichs- und Hypothekengewinnabgabe schätzungsweise nicht einmal zur Hälfte im Kreisgebiet aufgebracht worden. Durch den Lastenausgleich sind also erhebliche Mittel in den Kreis hineingeflossen. Es ist zu berücksichtigen, daß die Lastenausgleichsmittel zum größten Teil im Kreise ausgegeben und damit der hiesigen Wirtschaft zugute gekommen sind.

Der Landkreis Rotenburg hat allein von 1949 bis 1968 einen Betrag von 69.033.310,58 DM als Amtskasse des Ausgleichsfonds gezahlt. Diese Summe gliedert sich auf für die Jahre:

(Erfüllungen und Leistungen ohne Schuldverschreibungen, Spareinlagenbegründungen, Entschädigungen nach dem Währungsausgleichsgesetz und Darlehen)

1949 =	1.304.446,16 DM
1950 =	2.301.668,79 DM
1951 =	1.729.146,28 DM
1952 =	2.124.184,11 DM
1953 =	3.154.591,97 DM
1954 =	3.185.090,09 DM
1955 =	2.834.314,59 DM
1956 =	3.098.952,41 DM
1957 =	4.178.742,80 DM
1958 =	3.855.152,52 DM
1959 =	3.871.233,67 DM
1960 =	2.741.220,34 DM
1961 =	4.171.233,67 DM
1962 =	4.173.744,36 DM
1963 =	4.144.788,42 DM
1964 =	4.976.103,61 DM
1965 =	4.868.241,62 DM
1966 =	4.059.701,26 DM
1967 =	4.226.463,04 DM
1968 =	4.031.283,81 DM
<hr/>	
	69.033.310,58 DM

In diesem Betrag sind enthalten:

- | | | |
|--|-----|------------------|
| a) Kriegsschadenrenten von | rd. | 45.485.000,00 DM |
| b) Hausratsentschädigungen nach dem LAG | rd. | 9.239.200,00 DM |
| c) Hausratsentschädigungen nach dem SHG | rd. | 1.566.100,00 DM |
| d) Ausbildungsbeihilfen | rd. | 2.229.000,00 DM |
| e) Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat | rd. | 416.000,00 DM |
| f) Beihilfe zum Lebensunterhalt | rd. | 350.600,00 DM |

Von 1951 bis 1966 wurden für die Umsiedlung von Vertriebenen 390.775,00 DM aufgewendet.

Nach dem Währungsausgleichsgesetz wurden 7.414 Anträge über 26.923.221,00 RM gestellt und eine Entschädigungssumme von rd. 1.400.000,00 DM gezahlt.

Im Rahmen des Soforthilfegesetzes wurde ein Betrag von 1.566.100,00 DM gezahlt.

-- Erwerbstätigkeit und Wirtschaftsstruktur

Der Landkreis Rotenburg war als Agrarkreis schon vor dem Kriege nur schwach industrialisiert. Wenn schon aus diesem Grunde die berufliche Unterbringung der Vertriebenen vielfach unmöglich war, wurde die Situation noch dadurch erschwert, daß die Landwirtschaft durch die Rationalisierung nicht aufnahmefähig war, sondern von Jahr zu Jahr noch Arbeitskräfte freistellte.

-- Landwirtschaft

Die Gesamtgröße der landwirtschaftlichen Nutzfläche betrug im Landkreis

1950 =	46.828 ha =	55,3 % der Gesamtfläche des Kreises
1960 =	51.039 ha =	60,7 % der Gesamtfläche des Kreises
1966 =	52.668 ha =	62,3 % der Gesamtfläche des Kreises.

Im Jahre 1949 waren im Kreis Rotenburg 17.800 Personen in der Landwirtschaft tätig; das sind 33 Arbeitskräfte (AK) auf 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (LN).

Im Jahre 1959 waren es 9.164 = 19 AK auf 100 ha LN,
im Jahre 1967 waren es 7.155 = 14 AK auf 100 ha LN.

Das bedeutet eine Verringerung der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 1949 bis 1960 um 48 %, von 1960 bis 1967 um 23 %.

Eine deutliche Abnahme ist auch in der Zahl der Kleinst- und Kleinbetriebe zu verzeichnen, während die Zahl der über 20 ha großen Betriebe zunimmt.

Dank der gemeinsamen Bemühungen des Vertriebenen-Landvolks, der Niedersächsischen Landgesellschaft, des Niedersächsischen Kulturstamtes und des Landkreises Rotenburg ist es gelungen, viele Vertriebenen auf Höfen und Nebenerwerbsstellen anzusiedeln.

Von der Niedersächsischen Landgesellschaft wurden bis einschließlich 1967 141 Vollerwerbsstellen und 847 Nebenerwerbsstellen für Vertriebene errichtet. Für Nebenerwerbsstellen wurden bis zum Jahre 1962 insgesamt rd. 13.006.587,00 DM und für Vollerwerbsstellen rd. 2.864.285,00 DM an Krediten bereitgestellt. Ab 1963 sind die Kreditmittel nicht mehr statistisch erfaßt worden. Die Betriebe und die aufgewendeten Kredite verteilen sich auf die Jahre seit 1950 wie folgt:

	<u>Nebenerwerbsstellen</u>	<u>Kredite in DM</u>
1950	208	2.317.900,00
1951	113	1.333.850,00
1952	67	869.700,00
1953	29	373.520,00
1954	52	834.990,00
1955	31	548.250,00
1956	38	966.500,00
1957	21	476.560,00
1958	38	1.014.070,00
1959	22	696.800,00
1960	39	635.250,00
1961	36	1.217.047,00
1962	38	1.722.150,00

	<u>Vollerwerbsstellen</u>	<u>Kredite in DM</u>
1950	41	280.120,00
1951	13	73.700,00
1952	17	164.500,00
1953	14	126.380,00
1954	8	141.600,00
1955	4	84.240,00
1956	5	461.000,00
1957	8	292.100,00
1958	2	34.700,00
1959	8	347.310,00
1960	5	179.030,00
1961	3	545.005,00
1962	3	134.600,00

Neben den Einzelsiedlungen wurden die Siedlungen zum Teil als Gruppensiedlungen errichtet, und zwar je zwei Gruppen in Brockel, Mulmshorn und Scheeßel. In Rotenburg sind vier Gruppensiedlungen entstanden, darunter die städtebaulich gut gestalteten Angerbürger Siedlungen "Imkersfeld" und "Zevener Straße". Hier wohnen zum überwiegenden Teil Angerbürger Familien, die aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Rotenburg gezogen sind.

In den Gemeinden Bothel, Buchholz, Hassendorf, Hemsbünde, Jeddigen, Lauenbrück, Nindorf, Sottrum, Unterstedt, Vahlde, Wittorf und in der Stadt Visselhövede befindet sich jeweils eine Gruppensiedlung.

Für 59 kriegssachgeschädigte Landwirte wurden Aufbaudarlehen in Höhe von 731.000,00 DM vergeben.

-- Gewerbliche Wirtschaft

Unter Ausnutzung des günstigen Arbeitskräfteangebots siedelten sich verschiedene Betriebe in Rotenburg an. Die Entwicklung der Betriebe im produzierenden Gewerbe und in der Industrie läßt sich aus folgenden Angaben ablesen:

	1950	1960	1966
Anzahl der Betriebe	998	723	933
Beschäftigte	4.490	5.099	7.111

Vertriebene haben entscheidend zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft im Kreis beigetragen. So ließen sich in Rotenburg folgende größere Betriebe nieder, deren Besitzer Vertriebene sind / waren:

Alfred Neubert (Strick- und Wirkwarenfabrik)
 Walter Wagler KG (Strickwarenfabrik)
 Elly Thiem (Kunstweberei)
 E. Grebenstein (Zellen- und Decksteinwerk)

sowie in Kirchwalsede:

Kurt Esche (Groß-Schlachtereie und Wurstfabrik)

Stellvertretend für die übrigen Vertriebenenunternehmen mögen hier die der Firmen Neubert und Esche etwas eingehender behandelt werden.

Die Firma Neubert KG, Strick- und Wirkwarenfabrik, früher Lodz, wurde im Oktober 1948 in Rotenburg wiedergegründet. Aus handwerklichen Anfängen der Nachkriegszeit entwickelte sich ein führendes Unternehmen der Strickwarenindustrie, das sich als Hersteller unter der Marke < Seite 53 fehlt im Originaldokument >

Bei der Firma Esche handelte es sich um eine Großschlachtereie mit Wurstfabrik. Die Familie Esche besaß vor dem Krieg einen Betrieb in Wolmirstedt bei Magdeburg und wurde durch die Flucht nach Kirchwalsede verschlagen, wo sie im Juli 1954 mitten im Ort ein Grundstück erwerben konnte.

-- Handwerk

Natürlich hat sich neben der Ansiedlung und Entwicklung unserer Industrie auch ein gesundes Handwerk behauptet. Nach Auskunft der Kreishandwerkerschaft waren im Kreisgebiet bei der statistischen Erhebung im Jahre 1965 81 Vertriebenen-Betriebe = 1/10 der Handwerksbetriebe vorhanden. Der Anteil der Vertriebenen an den im

Handelsregister eingetragenen Betrieben betrug im Jahre 1965 insgesamt 32 Betriebe. Von den 549 Minderkaufleuten 95 Vertriebene.

Berufspendler

Die Gemeindestatistik zeigt, daß abgesehen von den aus der Landwirtschaft freiwerdenden Arbeitskräften auch noch große Arbeitskraftreserven unter den Pendlern vorhanden waren, so daß für neue Industrie- und Gewerbebetriebe arbeitsmarktpolitisch günstige Bedingungen vorhanden waren.

	Auspendler	Einpendler	von den Auspendlern nach	
			Bremen	Hamburg
1950	2.470	1.621		
1960	5.184	2.642	1.308	482
1968	5.497	2.986	830	750

Erholung und Fremdenverkehr

Der Landkreis Rotenburg bietet durch seine abwechslungsreiche Landschaft, vor allem durch die Wümme-niederung mit ihren Nebenflüssen, gute Voraussetzungen für den Erholungs- und Fremdenverkehr (Luhner und Grafeler Forst, Weichel, Hellweger und Eversener Heidegebiet, größere Moore, Bullenseen, Eversener See, Federloh- und Ahauser Mühle). Neben einem großen Angebot erstklassiger Gaststätten und Hotelbetriebe bieten einige Gemeinden z.B. Hastedt und Hassel Erholungsmöglichkeiten auf dem Bauernhof.

Vertriebene konnten hier - mit Hilfe des Kreises - günstige Voraussetzungen für Niederlassungen im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe finden.

Wohnungsbau

Im Rahmen des 1. Wohnungsbaugesetzes vom 24.04.1950 und des 2. Wohnungsbaugesetzes vom 26.06.1956 wurde dem Landkreis in der Zeit von 1953 bis 1967 ein Betrag von 16.026.160,00 DM für 1.581 Wohnungseinheiten zur Verfügung gestellt.

Insgesamt wurden von 1948 bis 1967 im Landkreis 7.922 neue Wohnungen gebaut. Allein von 1952 bis 1967 wurden 24.450 Bauanträge gestellt. Daraus ergibt sich eine rege Bautätigkeit im Kreis.

Die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft in Rotenburg und die Niedersächsische Heimstätte Hannover haben sich um die Seßhaftmachung von Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen besonders bemüht.

Die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft ist mit dem Ziel gegründet worden, speziell Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge im Kreis anzusiedeln.

So wurden von der Wohnungsbaugenossenschaft bis Ende des Jahres 1968, besonders im Siedlungsgebiet "Therkornsberg" und "Grafeler Damm" in der Stadt Rotenburg 76 Siedlungshäuser errichtet, von denen 65 = 86 % von Vertriebenen bewohnt waren. In 354 Mietwohnungen wurden 289 Vertriebene und Zonenflüchtlinge untergebracht, was einem Satz von 81 % entspricht.

Besonders nahm sich die Genossenschaft der Fürsorge der Alten an und baute u. a. drei Altenzentren in der Angerburger Straße und am Heideweg-Porstweg mit 72 Altenwohnungen, in denen 66 vertriebene bzw. geflüchtete Einzelpersonen und Ehepaare - das sind 91,5 % - untergebracht wurden.

Eine der dringendsten Aufgaben des Landkreises lag darin, die in den Wohnlagern notdürftig untergebrachten Vertriebenen und Flüchtlinge menschenwürdig unterzubringen.

Im Landkreis Rotenburg gab es fünf größere Wohnlager mit 176 Familien und 586 Personen. Das größte dieser Lager befand sich in Rotenburg-Hohenesch, in dem noch im Jahre 1960 insgesamt 124 Familien mit 417 Personen, davon 101 Vertriebene- und Flüchtlingsfamilien mit 317 Personen in 19 Baracken lebten.

In der Stadt Visselhövede befanden sich drei Baracken in der Walsroder Straße 7/9 und Waldweg 11, die von 7 Familien mit 22 Personen bewohnt waren. Dieses Wohnlager wurde nach Unterbringung der Familien in Wohnungen bereits Ende der fünfziger Jahre abgebrochen.

Das außerdem in Visselhövede bestehende Wohnlager Rotenburger Straße mit drei Baracken beherbergte 9 Familien mit 32 Personen. Dieses Wohnlager wurde Ende Mai d. J. aufgelöst, da die durch die Nieders. Heimstätte Hannover in Visselhövede in der Nindorfer Straße gebauten Wohnblocks zu diesem Zeitpunkt bezugsfertig waren.

Ein weiteres Barackenlager befand sich in der Gemeinde Scheeßel auf dem Kreuzberg, aus zwei Wohnbaracken bestehend. Hierin lebten ursprünglich 12 Familien mit insgesamt 61 Personen. Diese Familien wurden ebenfalls von der Nieders. Heimstätte Hannover in einer von ihr erbauten Siedlung bewohnt.

Patenschaft Rotenburg/Angerburg - Kultur-und Heimatpflege

Am 16. September 1954 beschloß der Kreistag, die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Angerburg zu übernehmen. Seit dieser Zeit hat sich der Landkreis bemüht, den Vertriebenen aus dem Kreis Angerburg eine gute Heimatstatt zu geben. Dabei wird der Pflege der Kulturgüter besonderer Raum gegeben. Hier betätigt sich der Heimatbund in anerkannter Weise. Er hat im Speicher seines Heimatmuseums ein Angerbürger Zimmer eingerichtet und für verschiedene Veröffentlichungen gesorgt.

An freischaffende Angerbürger Künstler wurden Aufträge vergeben. Ein Angerbürger Literaturpreis wird alle drei Jahre verliehen.

Das Ratsgymnasium in Rotenburg hat die Tradition der früheren höheren Schulen in Angerburg übernommen. Das Rotenburger Schützenkorps übernahm 1968 die Tradition der Angerbürger Schützengilde. In ähnlicher Weise hat sich 1960 der MGV "Germania" Rotenburg der Angerbürger Sänger angenommen.

Die erscheinenden Heimatbriefe vieler ostpreußischer Kreiskommunitäten werden gesammelt und gebunden in der Ostdeutschen Bücherei eingeordnet, sowie verschiedene ostdeutsche Schriften. In der Ostdeutschen Bücherei werden Bildbände, Geschichtliches, Biographisches, Romane, Berichte, Mundart u.a. betreffend Ostpreußen, Westpreußen, Mitteldeutschland, Pommern, Schlesien den interessierten Lesern zur Verfügung gestellt.

Im Angerbürger Archiv werden Dokumente über Flucht und Vertreibung, die Einzelberichte der Gemeinden des Kreises Angerburg werden ergänzt durch Tonbänder, auf denen die ostpreußische Mundart festgehalten wird, Fotos, Dias, Ausstellungsbilder, gegenständliche Erinnerungsstücke sowie Bücher, Fotokopien und Kartenmaterial aufbewahrt und weiter vervollständigt. Die Kreiskartei hat ca. 40.000 Personen erfaßt.

Der Kreisausschuß trifft sich dreimal im Jahr zu seinen Sitzungen. Alljährlich treffen sich im Institut etwa 100 Vertreter der ostpreußischen Kreise und Städte mit den Vertretern der Patenschaftsträger zu den heimatpolitischen Arbeitstagen, auf denen bedeutende Vertreter aus Politik und Kultur zu Worte kommen. Regelmäßig nehmen an diesen Tagungen auch Vertreter des Heimatbundes teil. Vorträge zu ostdeutschen Themen fanden im Institut statt.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Vertriebenen, nicht nur innerhalb des Kreisgebietes, sondern darüber hinaus in der gesamten Bundesrepublik, zeigt sich besonders deutlich bei den Angerbürger Tagen, die in jedem Jahr unter der Schirmherrschaft des Landkreises in Rotenburg durchgeführt werden.

Rotenburg ist Sitz einer großen Konzertgemeinde, die in jedem Jahr 6 bis 7 Konzerte mit internationalen Künstlern und Orchestern veranstaltet. Die Gründung dieser Gemeinde ist der Initiative einer vertriebenen Angerburgerin - Frau Lucia Schäfer - zu verdanken.

Verbände

Durch die große Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge haben sich auch im Landkreis Rotenburg viele Vertriebenen-Verbände gegründet:

Bund der Vertriebenen - mit Mitgliedschaft aus vertriebenen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesiern und Brandenburgern

Landsmannschaft Mecklenburg im Kreis Rotenburg

Landsmannschaft Schlesien - Kreisgruppe Rotenburg

Landsmannschaft Schlesien - Ortsgruppe Scheeßel

Mitteldeutsche Landsmannschaft - Kreisgruppe Rotenburg mit Mitgliedern aus Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, Brandenburg

Landsmannschaft Ost/Westpreußen, Pommern, Brandenburg - Ortsverein Scheeßel

Landsmannschaft Pommern - Ortsgruppe Rotenburg



Frau Lehmann betreute für den Landkreis Rotenburg (Wümme) seit 1991 bis zum Ruhestand die Heimatkreise Angerburg und Stuhm. Für die Angerburger leitete sie mit großem Engagement die Geschäftsstelle, betreute auch das Archiv, beantwortete eine Flut von Anfragen aller Art und half bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen der Angerburger.

Aber auch für den Heimatkreis Stuhm war und ist sie immer

gerne mit großer Hilfsbereitschaft und Kompetenz tätig.

Dafür danken wir Stuhmer ihr an dieser Stelle ganz herzlich !

Das Foto entstand beim Stuhmer Heimatkreistreffen am 27. Juni 2015 im Hotel Daub in Bremervörde.

Leseprobe

Der Schutzengel - Erinnerungen eines Kindes 1945 - 1952 von Kurt Teschke

Diese "Authentische Erzählung" ist unseren Eltern Marta und Oskar Teschke sowie unserem Halbbruder Lothar Will gewidmet

Meine ersten Kriegserinnerungen beginnen, als mein ältester Bruder 1943 mit 17 Jahren eingezogen wurde, nach Russland kam und Monate später mit schwersten Verwundungen ins heimatliche Lazarett eingeliefert wurde. Im Sommer 1944 überflogen riesige Bombergeschwader unsere Heimat. Das bedrohliche Gebrumme und das Vibrieren der Luft versetzte uns alle in Angst und Schrecken. Nach den folgenden Berichten wurde Königsberg zerstört. Die Knabenschule, in der ich die erste Klasse besuchte, musste geräumt werden und wurde zum Lazarett eingerichtet, weil die Front immer näher kam und die vielen Verwundeten versorgt werden mussten.

Die Flucht

Am Sonntag den 21. Januar 1945 mussten wir die Heimat Hals über Kopf verlassen. Der Gummiwagen, ein Pferdewagen mit Gummirädern, (wegen der breiteren Ladefläche) wurde mit den nötigsten Sachen, bestehend aus gefüllten Truhen und Kisten beladen. Als wir nun den Wagen zur Abfahrt besteigen sollten, bettelte unser Hund "Pucki" die Mutti so herzergreifend an, bis Mutti sagte: "Lasst den Pucki doch auch auf den Wagen!". Der Dank unseres treuen Freundes war so überschwänglich, dass er an Mutti hochsprang und sie vor Freude fast umwarf. Mit zwei großen Sätzen sprang er auf den Wagen, den er dann nicht mehr verlassen hat. So fuhren wir los nach Stuhm zum Gefängnis, weil Vati ja bei der Justiz war und den Hof für das Zentralgefängnis als Werkmeister verwaltete. Hier verrichteten ständig 10 bis 12 Gefangene die landwirtschaftlichen Arbeiten.

Im Gefängnis angekommen, mussten wir den Wagen verlassen und stiegen auf einen LKW, der von einem Gefangenen gelenkt wurde. Der Pferdewagen sollte zum Hafen nach Danzig gefahren werden, um die Sachen per Schiff nach Westen zu bringen.

Meine Mutter 43 Jahre alt, mein Vater 42, mein Bruder 12, meine Schwester 4 und ich 7 Jahre. Meine Mutter trug einen Rucksack und einen Koffer, Bruder Gerd und ich trugen unseren Schulranzen. Nun

wurden wir auch von Vati getrennt, weil er Transporte in Richtung Westen begleiten sollte.

Tiefer Schnee und strenger Frost bis minus 20 Grad, sowie die hereinbrechende Nacht, erschwerten bereits auf den ersten Kilometern die Flucht vor der "Roten Armee". Nur nicht den Russen in die Hände fallen, das war unser höchstes Ziel, denn die Angst vor den vorseilenden Gräueltaten war sehr groß.

Es ging vorbei an Deutschen Soldaten, die mit ihren Fahrzeugen und Panzern auf dem Rückzug waren. Die Panzer gaben mir die Zuversicht, dass sie uns sicherlich beschützen würden. Aber bei genauer Betrachtung dieser Ungetüme konnten wir den Beistand vergessen, denn die Aufgabe uns zu schützen und unsere Heimat zu

= = = = =

(Seite 47)

Einige Einheimische bezeichneten uns wie? Es fällt mir nicht leicht, den Ausdruck hier zu bringen, ja gehört er nicht hier hin? Aber es ist doch die Wahrheit. Uns Flüchtlinge betitelten sie als "Ratten und Mäusegesindel!" Damit mussten und konnten wir leben. Was wussten sie schon von dem Elend, das der Krieg über so viele Menschen gebracht hatte.

Aber es konnte ja nur besser werden und die anfänglichen Ressentiments uns Fremden gegenüber legten sich mit der Zeit und der Bauer zeigte immer mehr Menschlichkeit. Wir versuchten ja auch Verständnis für die Ablehnung zu zeigen, denn waren doch durch die Vertreibung die Flüchtlinge zu Millionen in den Westen geströmt.

= = = = =

(Seite 48)

Für Sieghild und für mich begann nun wieder der Ernst des Lebens, denn wir mussten bis nach Altendorf ca. drei Kilometer zur Schule tippeln. So lange die Temperaturen es zuließen, wurde barfuss gelaufen, denn unser Schuhwerk von Zuhause war schon so gut wie verschlissen. Dazu kamen dann bei mir mal mehr und mal weniger die Probleme mit den Frostbeulen, die immer wieder aufplatzten und wässerten. Auch Vati und Gerd liefen bei ihren Feldarbeiten bis in den Herbst hinein barfuss, um das Schuhwerk für den Winter zu schonen.

= = = = =

(Seite 64)

Alle Freunde und Bekannten, die in diesem Bericht namentlich erwähnt sind und die ich nach all den Jahren noch ausfindig machen konnte, haben diesen Bericht erhalten und mir die einzelnen Lebensabschnitte schriftlich, telefonisch oder auch persönlich bestätigt.

Diese Anmerkung muss ich leider machen, da immer wieder von einigen Lesern dieses Berichtes die Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird.

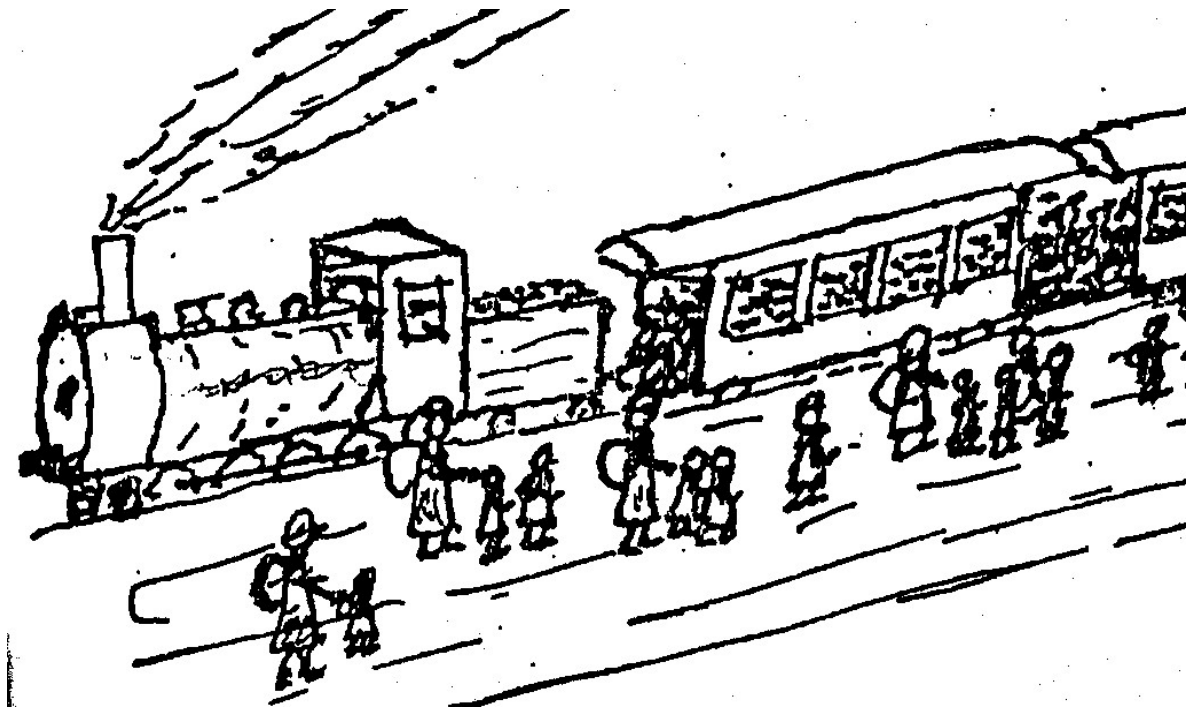
Ich möchte diese Erlebnisse weitergeben als:

"Ein Zeichen gegen das Vergessen"

**Als Kinder mussten wir verlassen,
dich schönes Land am Weichselstrand.
Sollt' die Erinnerung auch mal verblassen,
für mich bleibst "Du" mein Heimatland.**

= = = = =

Kurt Teschke,



Der Bahnhof in Köslin -
Ausschnitt aus einer von insgesamt 11 Zeichnungen des Autors

"Der Schutzengel" erhielt im Jahr 2000 den Stuhmer Literaturpreis unseres Patenkreises Rotenburg/Wümme, zu gleichen Teilen mit Günther Müller für "Als Jugendlicher 1945 nach Russland verschleppt".

"Der Schutzengel" hat 70 Seiten und ist erhältlich zum Selbstkostenpreis von 10.- Euro plus Porto beim Schatzmeister Bernhard Kolb,
Unter den Eichen 2, 65195 Wiesbaden, bernhard_a_kolb@web.de
Tel. 0611 - 51185 oder Handy 0160-95 76 79 25

Spätaussiedler-Schicksale - Von Stuhm nach Neuwied

Der Westpreuße 02/1979

Neuwied, besonders der Stadtteil Torney mit seiner starken Mennonitengemeinde, ist eine tolerante, liberale Heimstatt für Heimatvertriebene und Spätaussiedler aus den deutschen Ostprovinzen und aus Rußland geworden, in der sich alle Glaubensrichtungen und kulturelles Brauchtum frei entfalten können. Die Eingliederung dieser Bevölkerungsgruppen in die Gemeinschaft der alteingesessenen Bevölkerung wird von Kommunalpolitikern, den verschiedenen kirchlichen Konfessionen, den dortigen Vereinen und Verbänden weitgehend unterstützt und gefördert.

Besonders vorbildlich ist die ehrenamtliche Betreuung durch einen Mentor aus der Mennonitengemeinde und seiner Helfer, die viel Mühe und Zeit aufwenden, um dieser deutschen Bevölkerungsgruppe das Einleben in der neuen Heimat zu erleichtern.

Schwerpunkt ihrer Beratertätigkeit ist dabei der unvermeidliche Papierkrieg mit den Behörden, um ihnen durch den Paragraphendschungel bei Rentenanträgen, Darlehnsgesuchen, Wohnungsproblemen, Versicherungsansprüchen u. a. m. durchzuhelfen. Denn ohne sachkundige Hilfe stehen sie diesen Problemen mit ihren oft nur mangelhaften Deutschkenntnissen hilflos gegenüber. Besonders gilt dieses für die jüngeren Umsiedler, die kaum noch deutsch sprechen, geschweige denn lesen können, da es in der Heimat keine deutschen Schulen mehr gibt und die deutsche Sprache über viele Jahre verboten und verpönt war.

Wie wichtig es ist, einen engagierten Betreuer zu haben, dokumentiert der nachfolgende Fall:

Der Spätaussiedler Arnold Liehs, Jahrgang 1939, aus Niklaskirchen im Kreis Stuhm/Westpreußen, ist durch die Folgen eines Unfalls, den er vor achtzehn Jahren erlitt, querschnittsgelähmt. Im Zuge der Familienzusammenführung kam er im August 1977 mit seiner Frau und seiner Mutter, die aus Altmark stammt, in die Bundesrepublik Deutschland, wo seine verheirateten Geschwister leben.

Wie im grauen Dunst und als böser Alptraum liegt seine für ihn so freudlos gewordene Heimat, wo deutsche Kultur, Brauchtum und Sprache unterdrückt werden, hinter ihm. Die Diskrepanz zwischen seiner alten und der neuen Heimat war für ihn kaum faßbar. Dort das Lichtlose, Stagnierende, eher rückschrittlich als fortschrittlich, hier das Lichtvolle, der Glanz, überall Neues in hellen Farben, das Pulsierende, der Fortschritt, zwar auch Hektik und Hast gegenüber der geruhsamen Gangart dort. Doch hier ist er Gleicher unter Gleichen, ein Freier unter Freien im westlichen Teil Deutschlands.

Mit der Aussiedlung haben sich auch seine finanziellen Verhältnisse gewandelt, so daß er sich und seine Frau dem Lebensstandard der westdeutschen Bürger anpassen konnte. Eine schöne Wohnung, Farbfernseher und das für ihn lebensnotwendige Telefon ermöglichen ihm trotz seiner schweren Behinderung den Kontakt zur Außenwelt. Auf Grund von Darlehensgewährung, war es ihm in der relativ kurzen Zeit möglich, sich ein Heim zu schaffen, von den er in der alten Heimat nicht mal zu träumen wagte. Durch die Kapitalisierung der Unfallrente war er in der Lage sich einen Wagen anzuschaffen, der es ihm mit den erforderlichen Umbauten ermöglichte, sich auch außerhalb seiner Wohnung ohne fremde Hilfe zu bewegen. Zwar besaß er in Niklaskirchen schon einen fahrbaren Untersatz, es war aber so etwas wie ein motorisierter Krankenwagen, den er mit einem Allwetterverdeck versehen hatte. Bei der Aussiedlung mußte er ihn dort lassen.

Um die Aussiedlung zu finanzieren, mußte Arnold Liehs alle Wertgegenstände verkaufen, denn für Paß und sonstige erforderliche Papiere zahlte er pro Person 5000 Zloty. Die Möbel blieben alle dort wegen der Höhe der Transportkosten und wurden vom Nachmieter so gut wie kostenlos übernommen. Für eine Kiste mit Wäsche, Geschirr und persönliche Kleinigkeiten zahlte er schon 2000 Zloty Beförderungskosten und Transportversicherung.

Besonders stark beeindruckt und des Lobes voll war Arnold Liehs über die Behandlung und ärztliche Versorgung sowie die Betreuung im Rehabilitationszentrum des Evangelischen Stift St. Martin, Koblenz, CA Dr. Lange. Die medizinisch-technischen Einrichtungen, die fortschrittliche Behandlungsmethode und die Anwendungen haben ihm besondere Hochachtung abgerungen. Er ist davon überzeugt, daß bei dem gleichen technisch-wissenschaftlichen und medizinischen Stand der Krankenhäuser in der alten Heimat seine Behinderung sich nicht zu dem jetzigen Grad entwickelt hätte.

Zieht man das Fazit aus dem Interview mit Ldsm. Liehs, so kommt man zu der Überzeugung, daß er trotz seines Leidens den Umständen nach ein zufriedener und glücklicher Mensch in der neuen Heimat geworden ist. Seine gesunde Einschätzung der Realitäten und seine Frohnatur helfen ihm, sein Schicksal zu meistern.

Zur Zeit ist die erste geschlossene Landsiedlung an der Oberbieberer Straße im Bau. Die Ausschachtungsarbeiten sind im vollen Gang und zum Teil schon abgeschlossen. Hier soll eine neue Heimstatt für Spätaussiedler geschaffen werden. Landwirtschaftsminister Ertl hat bei der Grundsteinlegung als Symbol eine Birke gepflanzt. Hier sollen nun Spätaussiedler wieder zu eigenem Grund und Boden kommen.

Die Glocken von Stalle

von Heinz Wölk

(veröffentlicht im Stuhmer Heimatbrief Nr.48 vom März 1995)

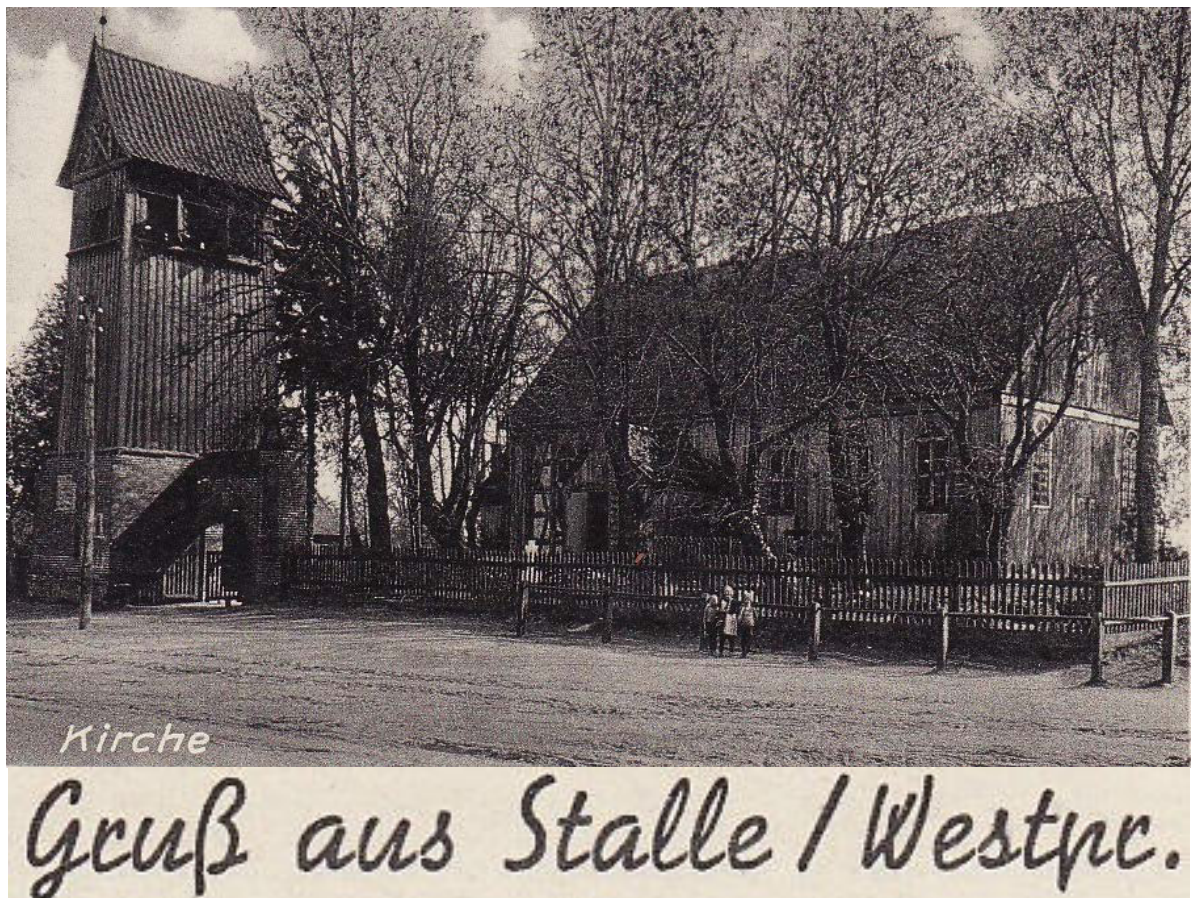
Besondere Umstände waren der Anlaß, unser Heimatdorf einige Jahre vor dem Krieg zu verlassen. Ein schwerer Schicksalsschlag erzwang, ich war gerade schulpflichtig geworden, den Umzug in einen entlegenen Ort, weit weg von Lichtfelde. Unendlich traurig und schon spürend, daß Heimweh und Sehnsucht als drückende Last über einen langen Zeitraum mich quälen würden, stieg ich mit wenigem Gepäck in den Omnibus. Wie sehr würde ich alles das hier vermissen, diese weiten, fetten Wiesen, Kopfweiden an den Rändern, die sich alle so ähnlich sahen und doch so verschieden waren. Ich hatte sie immer mit Menschen verglichen, die, aus der Ferne gesehen, ja auch alle gleich aussahen. Unterschiede erkannte man erst aus der Nähe. Wie war es doch wunderschön, im Sommer über die Wiesen zu tollen, den am frühen Morgen glitzernden Tau an den nackten Beinen zu spüren, die Wohlgerüche der Gräser und wilden Blumen aufzunehmen. Und dem fernen, feierlichen Klang der Staller Glocken zu lauschen; einmal etwas lauter, dann wieder abgeschwächt, so wie der Wind ihn herübertrug oder verwehte. Bimbim-bam-bom, bimbim-bam-bom. Nicht jeden Tag erklangen die Glocken, wohl nur an Sonn- und Feiertagen oder aus besonderem Anlaß. Immer aber erzeugten sie in mir ein Gefühl stiller Andacht. Das Spielen unterbrechend, lauschte ich jedesmal ehrfurchtsvoll diesem wehmütig-melodischen Klang: bimbim-bam-bom; bimbim-bam-bom.

Viele Monate waren vergangen, als ich wieder zu einem kurzen Besuch bei der Großmutter in Lichtfelde weilte. Nach der Begrüßung befahl mich bald der unbändige Drang, hinauszueilen an die Stätten vergangener, glücklicher Tage. Alles war noch da, war noch so wie damals. Vom Ufer der Baalau überschaute ich die saftige, ach so vertraute Niederung. Ich lief über die Wiesen, klopfte an die knorrigen Kopfweiden. Auch das Häuschen, in dem wir gewohnt hatten, war noch da, wie früher, nur andere Menschen wohnten jetzt darin. Ich sah im Geiste, wie Wintertags die Hasen über die gefrorene Schneedecke flitzten, hörte das Knallen der Schrotflinten bei der Hasenjagd. Und ich sah mich im Frühjahr, wenn der Schnee weggeschmolzen war, die leeren Patronenhülsen einsammeln, die ich als Spielzeug benutzte. Das waren meine Soldaten. Manchmal füllten sie eine ganze Zigarrenkiste. Im Herbst zockelte in unmittelbarer Nähe die Kleinbahn mit Loren voller Zuckerrüben in Richtung Stalle nach Altfelde in die Zuckerfabrik. Im Sommer stolzierten Störche auf den feuchten Wiesen, und Greifvögel kreisten beutesuchend am Himmel. Unzählige Kiebitze ließen ihr „kiewitt, kiewitt“ ertönen. In den Gräben quakten Frösche. Ich ging, bedrückt und traurig, am Ufer der Baalau entlang zurück zu Großmutter. Ich mußte wieder fort. Die Reise war lang und umständlich. Ich hatte nun nach langer Zeit alles

wiedergesehen. Doch mein Gefühl sagte mir, daß da noch etwas fehlte. Ich sann darüber nach, doch fiel mir nichts ein.

Wieder waren mehrere Monate vergangen. Es war Sommer. Großmutter war erkrankt, und mein Onkel hatte mich mit dem Motorrad zu ihr gefahren. Es sollte nicht nur ein Krankenbesuch bleiben. Ich konnte das innere Verlangen, hinauszulaufen und die Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen, nicht unterdrücken. Ich rannte zur Brücke über die Baalau, lief an ihrem Ufer entlang, warf vor Wiedersehensfreude wilde Blüten und Grasbüschel ins Wasser, erschreckte übermütige Frösche und lief hinter jungen Rebhühnern her. Und dann trieb der Wind, plötzlich, einen altvertrauten Klang herüber: bimbim-bam-bom, bimbim-bambom. Das war es, das mein Unterbewußtsein beim ersten Besuch nicht hatte freigeben wollen. Die Glocken waren es: die Glocken von Stalle. Bimbim-bam-bom, bimbim-bam-bom.

Die Heimat sah ich danach erst über ein halbes Jahrhundert später wieder. Die Glocken von Stalle hörte ich nie mehr.



Diese Postkarte übersandte uns Herta Lilleike geb. Klann, frh.Posilge (3.12.1927 - 6.1.2018). Sie wurde in der Kirche 1942 konfirmiert.

Heimat

Gerhard W. Fieguth (Prof. em. Dr. Dr. h.c.)

Vor einiger Zeit las ich den Buchtitel der aus Schlesien vertriebenen Katharina Elliger: „Und tief in der Seele das Ferne“. Die in meinem nun schon sehr alten Herzen stets vorhandenen Heimat-Erinnerungen wurden dadurch wieder sehr unruhig.

Ich, Gerhard Fieguth V. – wie es die alte Hoftradition erforderte, entstamme einer ursprünglich aus Friesland ins preußische Weichsel-Nogat-Delta eingewanderten Familie, die sich zu der in Preußen geduldeten und z. T. sogar geförderten evangelischen Freikirche der Mennoniten bekannte. Unsere wichtigste und uns von der Praxis der anderen christlichen Konfessionen unterscheidende Überzeugung war und ist, dass ein Christ niemals einen Menschen töten darf und also jedes Soldatentum abgelehnt wird. Nach der Übergabe des Fieguth-Hofes in Klein-Lichtenau wurde ich 1937 auf unserem neuen, dem sog. „Rest-Gut“ Reichandres, Gemeinde Morainen, Kreis Stuhm geboren. (Übrigens gibt es zum alten Hof auch „einen kleinen Roman aus dem 17. Jh.“: Horst Penner, Der Hof an der Weichsel. Der Vieguthhof an der Weichsel.)

Das Leben meinen Vaters war großbäuerlich bestimmt. Eine Hauslehrerin unterrichtete die Kinder. Einer meiner pfälzischen Studierenden fragte mich mal fassungslos, „was das eigentlich sei“. So etwas Komisches habe er noch nie gehört! Auch die soziale Struktur war im sog. Großen Werder eine besondere. Auf die Frage dieser Hauslehrerin nach der Konfession unseres preußisch-deutschen Kaisers antworte mein noch kleiner Vater „natürlich mennonitisch“. „Na – du dummer Jung...“ Mein Vater: „Aber der Kaiser muß doch mindestens so viel wert sein wie die großen Bauern hier.“ Denn diese waren wohl alle mennonitisch, die Beamten, Lehrer, Ärzte, Kaufleute evangelisch, die Arbeiter, auch manche Polen dabei, katholisch!

Mein kindliches Leben auf unserem schönen Hof in Reichandres, mit den Feldern und weiten Wiesen, zwischen denen meine Schwestern und ich im Sommer auf den kleinen Bächen zwischen ihnen in hölzernen Schweine-Brühtrögen mit Stangen stakten, mit See und Wald war nur sonnig und warm.

Aber am 23. Januar 1945, nachts gegen 23 Uhr, gingen wir mit Treckwagen in Dunkelheit, bei strenger Kälte und hohem Schnee auf die Flucht. Kriegsgeräusche waren schon zu hören. In die Ställe war Heu und Stroh geworfen worden, alle Tiere von ihren Ketten befreit und alle Türen geschlossen worden... Nun gings Richtung Westen, zur Weichsel.

Die Angst der Eltern angesichts der Gerüchte, die Weichsel-Brücke bei Dirschau würde gesprengt werden, um die Russen am weiteren Vormarsch zu hindern. Aber wir kamen, im dicht gedrängten Wagen-Chaos, gut über den Strom und fuhren weiter. Aus Kälte-Gründen marschierte der Siebenjährige oft übertags zu Fuß neben den Wagen; gelegentlich mußten alle Fluchtwagen in die Seitengraben, weil zurück flüchtendes deutsches Militär natürlich Vorrang hatte. Gelegentlich donnerten russische Tiefflieger über uns und schossen in die Wagen-Kolonnen; noch heute träume ich gelegentlich von großen, schwarzen Vögeln, die uns aus der Höhe bedrohen.

Und dann kam ein März-Tag 1945! Morgens um 5 Uhr war die Rote Armee da – und den ganzen Tag schrien die Frauen; die Männer, sofern sie angetroffen wurden, wurde aus der Hüfte heraus erschossen. Wir waren nun in Pommern, in der Nähe von Stolp; ein großer Gutshof – ich meine der Herren von Modrow. Unser letzter, mit uns geflüchteter russischer Knecht war vor seinen Landsleuten rechtzeitig nachts geflüchtet. - In den 90er Jahren wurde ich während einer großen Versammlung zu meinen Ehren an einer sibirischen Universität, zu der ich als damaliger Präsident meiner deutschen Universität eine Partnerschaft hergestellt hatte, nach meinem Russland-Bild gefragt. Nach langem Zögern erläuterte ich „drei Russland-Bilder“ : Erstes: Russland war für den ganz kleinen Jungen das Land des Wunderbaren, Märchenhaften, wenn der Opa von seinen früheren winterlichen Schlittenfahrten mit Onkels, Cousins und Knechten „zur Wolfsjagd“ dorthin erzählte. Zweites Bild: März 45, „und den ganzen Tag schrien die Frauen...“ Drittes Russland-Bild: „Jetzt aber bin ich Gast hier und lerne gebildete, gastfreundliche und herzliche Menschen kennen und bin dankbar.“ Eine sehr alte russische Dekanin: „Lieber Herr Fieguth, wir schätzen sie sehr...Aber wollen sie sagen, unsere Söhne, unsere Männer, haben deutsche Frauen vergewaltigt ? Niemand hat uns in 50 Jahren Sowjet-Zeit so etwas Furchtbares gesagt!“ – Schließlich wurden wir, nachdem uns meist von den Polen Pferde und Wagen genommen waren, in die alte Heimat zurückgeschickt, wo wir zu Fuß, nach meiner Erinnerung Anfang Mai, wieder ankamen.

Wegen des größeren Wohngebäudes war im Elternhaus eine russische „Kommandantura“ eingerichtet. Wir verkrochen uns in einem Nebengebäude, später bei einem polnischen Bauern in einem Nachbardorf. Dort durften wir „mitarbeiten“; ich fand meine erste berufliche Tätigkeit, wenn ich den ganzen Vormittag einen Eber, Leine am rechten Hinterbein, zum Fressen an den Straßenrändern als Schweinehirt ausführen durfte. Aber meine ältere Schwester, im Sommer 45 als Treiberin großer Viehherden nach Russland gezwungen, war eines Nachts wieder da; sie war kurz vor der russischen Grenze geflüchtet und nachts auf Bahngleisen Richtung Westen heimgewandert.

Schließlich kamen, etwa im Spätsommer 47, frühmorgens polnische Soldaten, holten uns aus dem Haus und fuhren uns auf Lastwagen zur nächsten Bahnstation, Groß-Wapnitz, meine ich. Und nun mehrere Wochen lang in Vieh-Waggons in die damalige SBZ, Flüchtlingslager Eberswalde. Und von dort Verteilung nach Liebenwalde, nördlich Berlin; und Pfingst-Samstag 1949 erneute Flucht nach West-Berlin usw. usw.

Zweimal war ich dann später in den 70er und 80er Jahren mit meiner Frau „zu Hause“. Auf unserem schönen Hof nahm mich ein ganz kleines Mädchen an die Hand und führte mich durch Hof und Garten. Nun kann und will ich nicht mehr zurück! Nur im Herzen „tief das Ferne“. Die wunderbaren Fließchen namens „Sorge“ und „Alte Liebe“; die weiten, im Winter überschwemmten und dann meistens gefrorenen Wiesen zum Schlittschuh-Laufen; der eigene Wald, wo der Vater und die Knechte und ich den Weihnachtsbaum schlugen... Sollte ich einige Daten/ Fakten wegen meines Alters falsch berichtet haben, bitte ich alle Leser um Nachsicht.

Ich will nichts etwa um den Preis eines Krieges „zurück haben“ – aber „tief im Herzen das Ferne“.

Das Ostpreußenlied

Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen,
über weite Felder lichte Wunder geh'n.

Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten streift der Vogelzug.

Und die Meere rauschen den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.

Tag ist aufgegangen über Haff und Moor,
Licht hat angefangen, steigt im Ost empor.



Reichandres, Gemeinde Morainen. Wohnhaus des Landwirts Herbert Meyer.



Reichandres: 1343 bescheinigt Alexander von Cornre, Komtur von Christburg, daß Permande, des Sabangen Sohn, sein Gut Linwar an Andreas Tumeryn für 150 Mark verkauft hat. Aus Lingwar wurde Andreasdorf und um 1509 Reichandres. Bald schon kam es zur Begüterung. Großwaplitz: Dort saßen die Zehmen und später bis zur Auf-siedlung 1934 die Grafen Sierakowski. Reichandres grenzte im W. an die Waplitzer Forst, im O. an den Kuxener See, im N. lag Ankemitt und im S. Morainen, das der 1928 gebildeten Gemeinde den Namen gab. Nach dem Güteradreßbuch 1932 war Reichandres 1470 Morgen groß, davon 1100 Mg. Acker, 200 Mg. Wiese, 60 Mg. Weide, 70 Mg. Anteil am Kuxener See, 40 Mg. Hofstelle, Wege, Unland. Die ganze Feldmark wurde von der Bahnlinie Marienburg-Christburg durchschnitten.

1943 in Kriegszeiten: Frau Emma Meyer fährt zum Markt nach Christburg.



Hof Gustav Friedrich.

Spurensuche

Vor zwölf Jahren begann ich nach meinen familiären Wurzeln zu suchen. Dank des Heimatkreises Stuhm bin ich so nach und nach fündig geworden. Nicht alles war verloren oder verschüttet, denn einige hochbetagte Menschen meiner Elterngeneration habe ich wiederentdeckt und Kontakt zu ihnen aufgenommen. Meine Familienforschung ist dadurch zum großen Teil erfolgreich gewesen. Alles begann Weihnachten 2007 mit einem Traum, der mich zu einem Kontakt mit meinem früheren Kindermädchen Christel Sulikowska (geborene Baumann) geführt hat. Sie stammt ebenfalls aus Bönhof aus der Nachbarschaft meiner Großeltern Wladislaus und Veronika Radtke (geborene Grabski). Durch die Vermittlung von Margot Krahel, einer Schulfreundin von Christel, haben wir uns dann nach 50 Jahren in Deutschland wiedergesehen. Seitdem stehen wir brieflich und telefonisch in Verbindung.

Christel lebt heute 87-jährig in Prabuty/Polen. Sie hat aus der Ehe mit ihrem polnischen Mann zwei Kinder. Aufmerksam verfolgt sie -ebenso wie mein Vater Viktor Lüders/Literski früher- die Veröffentlichungen im Stuhmer Heimatbrief. Dank Christel fand ich auch Kontakt zu Agnes Stinski, die Jahrzehnte in der ehemaligen Schweizer Molkerei (Lebensort meiner Großeltern Radtke) wohnte. Unser erstes Telefonat verursachte mir Herzklopfen, schließlich sprach ich mit der Bewohnerin meines Geburtshauses. Das war wie ein Blick in eine andere, unwirkliche Welt, die ich mir nur schwer vorstellen konnte. Und doch existierte sie ganz real. Herr Alfons Targan hat mir dann eines Tages von einer Reise mit dem Heimatkreis Fotos von der alten Molkerei mitgebracht. In der Wohnung meiner Großeltern standen noch die alten Kachelöfen, auf denen Oma Bratäpfel für uns Kinder gebacken hat. Endlich hatte ich aktuelle Bilder von meiner alten Heimat.

Ich musste als Siebenjährige mit meiner Familie, Viktor und Elisabeth Lüders/Literski (geborene Radtke) und den Geschwistern Joachim und Reinhard sowie den Großeltern Radtke Bönhof 1957 verlassen, weil die Eltern auswandern wollten. Wir sind dann ins westfälische Münsterland gezogen und besuchten hier deutsche Schulen. Unsere Schwester Regina ist schon in Bönhof verstorben, wo sie noch heute auf dem Kirchhof am Gartenzaun des Pfarrhauses der Herz-Jesu-Kirche begraben liegt. Meine alte Kinderfrau hat dieses Grab wiedergefunden, hergerichtet und geschmückt. Darüber bin ich ganz besonders glücklich und dankbar. Denn ich habe vorher nie Etwas über das Grab meiner Schwester gehört oder es gesehen. Darunter habe ich sehr gelitten. In den folgenden Jahren fertigte ich zur Erinnerung an meine Schwester mehrfach eine große Kerze für den Bönhofer Marienalter. Christel Sulikowska hat diese immer persönlich an den Pfarrer übergeben.

Liebe Anverwandte von ihr in Bönhof schauen nach Reginas Grab. Das ist ein Trost für mich, auch wenn der Schmerz um den Verlust meiner einzigen Schwester geblieben ist.

Es gab in meiner Bönhofer Kindheit noch andere traumatische Erlebnisse, die mich ein Leben lang belastet haben. Auch der frühe Tod meiner Mutter Elisabeth (39+) hier im Westen hat unsere Familie weiter aufgelöst. Wir drei Kinder sind danach bald eigene Wege gegangen. Mein Bruder Reinhard starb vor wenigen Jahren an einem genetischen Defekt, der lebenslang nicht erkannt worden ist. Wir hatten als Familie zwar kein Kriegsschicksal durch Flucht und Vertreibung und doch habe ich dem Krieg zu „verdanken“, dass wir unsere Heimat verloren haben. Denn hier lebten früher fast alle unsere Verwandten, die bei Kriegsende in den Westen geflüchtet sind. Meines Vaters Mutter Therese und seine Geschwister Maria und Stefan sind mit ihren Angehörigen erst 1970 zu uns in den Westen übergesiedelt. Meine Großmutter Veronika stammt aus Pieckel, wo ihr Vater (Grabski) eine eigene Stellmacherei führte. Er war praktisch der Mercedes-Bauer der alten Zeit. Seit ihrer Eheschließung mit Opa Wladislaus hat meine Oma Veronika Radtke mit ihren Kindern Elisabeth und Viktor Radtke in Bönhof gelebt. Ihr Haus in der Ortsmitte ist eines Tages abgebrannt. Dann ist die Familie in die alte Molkerei der Deutsch-Schweizerin Antonia Augsburger gezogen. Hier auf der Anhöhe bin ich 1951 zur Welt gekommen und sehr glücklich gewesen, weil ich viel Liebe und Geborgenheit erfahren habe. Bei meiner Hausgeburt habe ich über zehn Pfund gewogen und mein Vater war gerade in der Roggenernte. Meine Geschwister sind später alle in einem Geburtshaus in Pieckel zur Welt gekommen.

Besonders schöne Erinnerungen habe ich an Weihnachten, wenn Oma Mohn- und Pfefferkuchen backte. Sie schlachtete auch selbst Enten, um Schwarzsauer zu kochen. Ich durfte dabei zugucken und helfen. Auch das Blaubeeren und Pilze sammeln im Wald hat sie mir beigebracht. Ihren Blumen- und Gemüsegarten liebte ich ganz besonders. Hier haben wir als Kinder in der Buchsbaumhecke Ostereier gesucht und Opa hat uns eine Schaukel gebaut. Später führten meine Eltern bis zur Ausreise einen Hof in „Schulzenweide“. Hier war es im Winter bitter kalt. An den Fenstern bildeten sich malerische Eisblumen. Krankheiten, Unglücke und der Tod der Schwester lasteten auf uns. Doch mein Vater Viktor ist in seiner Leidenschaft für die Landwirtschaft und die Pferde aufgegangen. Besonders am Herzen lag ihm seine Trakehner Stute, mit der er auch gezüchtet hat. Ich durfte schon als kleines Mädchen auf der Stute reiten, wenn die Felder bestellt wurden. Ich erinnere mich noch gut an die Getreide- und Kartoffelernten, bei denen viele Menschen geholfen haben. Auch beim Torfstechen im Moor durfte ich einmal dabei sein. Noch heute sind mir Moor und Heide mit ihren Schafen die liebste Landschaft, wovon ich schon prämierte Fotos veröffentlicht habe.

Unserer Mutter zuliebe gab unser Vater aber all das auf, um sich im Westen eine neue Existenz aufzubauen. Der Abschied von den Tieren und seiner Freiheit ist ihm sicher sehr schwer gefallen. Denn er war durch und durch ein Naturmensch, der Fische mit der Hand fangen konnte. Bei Blitzeinschlag scheute er nicht die Gefahr, Notleidenden beim Feuerwehreinsatz zu helfen. Meine Mutter Elisabeth Eva entwickelte sich schon früh zu einer guten Schülerin von Lehrer Pielow in Bönhof. Danach besuchte sie die Handelsschule in Deutsch Eylau. Sie war auch sehr kreativ mit Nadel und Faden, nähte die schönsten Kleider und Puppen für mich. Unvergesslich sind mir ihre selbstgemachten Marzipankartoffeln geblieben - ein Highlight zur Weihnachtszeit. Während des Krieges lebte sie in Jüterbog und arbeitete als Kontoristin in der Provinzialverwaltung der Mark Brandenburg. Im Westen war sie dann wieder ganztags in ihrem Beruf tätig. Mein Vater weilte während des Krieges mehrere Jahre in Norwegen. Im Alter hat er mich oft gebeten, endlich mal in die unsere Heimat zu fahren und Fotos mitzubringen. Allein habe ich mich aber nie getraut, weil ich kein Polnisch konnte und niemanden dort kannte. Da war aber auch immer die Angst mit den Orten der Erinnerung konfrontiert zu werden. Als junges Mädchen hatte ich übrigens lange Kontakt zu dem früheren Bönhofer Hubert Szadowski, der nach seiner englischen Gefangenschaft in der Nähe von London sesshaft geworden war. Auch den Bönhofer Dorfschmied Herrn Krause habe ich im Westen einmal wieder gesehen.

Mein Großvater Wladislaus Radtke wurde übrigens am 9. September 1893 in Altmark (Kreis Stuhm) auf einem großen Gutshof mit vielen Geschwistern geboren. Seine Familie besaß ein Wappen (siehe Foto), das Jahrzehnte in Afrika verschollen war bzw. von seinem Neffen in Südafrika aufbewahrt wurde. Es ist erst vor wenigen Jahren in die Familie nach Hildesheim zurückgekehrt. Ich würde gern den Hintergrund und die Bedeutung dieses Wappens erfahren. Es hat wohl etwas mit dem Deutschen Ritterorden und der Honigproduktion der Orte Bönhof (Bienhof) und Altmark zu tun. Opas Bruder Joseph und seine Schwestern Ludowika und Maria habe ich dann im Westen kennen gelernt. Ich würde gern auch mehr über meinen Urgroßvater Grabski und seine Stellmacherei in Pieckel erfahren. Er war wohl ein sehr gläubiger Christ, der jeden Sonntag in aller Herrgottsfrühe zur Bönhofer Kirche geradelt ist. Ich weiß aber keine Vornamen, keine Geburts- und Todesdaten, auch nicht von der Urgroßmutter. Sie sollen auf dem Bönhofer Friedhof begraben sein. Meinen Großvater Robert Literski/Lüders habe ich leider nicht mehr kennengelernt. Er ist drei Monate vor meiner Geburt infolge von Blasenkrebs verstorben. Sein Grab existiert bis heute, wie ein aktuelles Foto meiner Cousine Irene Strickmann beweist.

Beim Heimatkreis Stuhm - vor allem bei Herrn Kolb - möchte ich mich ganz herzlich für die Begleitung meiner Spurensuche bedanken. Ob mit Hilfe von Fotos, Literatur, Informationen oder Gesprächen – dank ihm habe ich es geschafft meine Vergangenheit aufzuarbeiten. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich die wogenden Kornfelder, die Kopfweiden und die Störche auf unserer Scheune, rieche das Baumharz in den Wäldern. Diese Sehnsucht nach dieser einmaligen Natur habe ich lebenslang bewahrt. Sie prägten meine Vorstellungen von Schönheit und Echtheit. Was schmerzvoll geblieben ist, ist der Verlust meiner Wurzeln und meiner Familie – der Bruch in meiner Biografie hat eine Lücke hinterlassen, die niemand schließen kann. Die Erzählungen meiner Kinderfrau Christel über mich haben mir gezeigt, dass meine Begabungen schon im ersten Lebensjahrsiebt deutlich geworden sind: „Mäuschen, du hattest Deine Äuglein überall und warst immer folgsam, aber dafür musste ich eine Menge Fragen beantworten“. Der Journalismus wurde der späteren Zeitungsfrau also schon in die Wiege gelegt. Auch der kleine, schwarze Kasten (Kamera) war für mich schon damals von größtem Interesse.

Alexandra Lüders, 26.10. 2021
 [REDACTED] Osnabrücker Land



Meine verstorbene Schwester Regina wurde in einem weißen Sarg bestattet. Junge Mädchen aus den Familien Krause und Baumann haben ihn getragen.

Das Grab meiner Schwester wurde von Christel Sulikowska wieder restauriert und gepflegt.



Meine Oma Veronika Radtke ließ sich 1917 von einem Fotografen porträtieren

Ich habe mehrfach Kerzen für den Bönhofer Marienaltar gefertigt.



Sehnsuchtsort - die alte Schweizer Molkerei der Familie Augsburg war mein Geburtshaus.



Nach 50 Jahren haben sich Christel Sulikowska (rechts) und Alexandra Lüders wiedergesehen.



Das Familienwappen meines Großvaters Wladislaus Radtke verweist auf den Deutschen Ritterorden und die Honigproduktion.

Eine aktuelle Aufnahme von mir.

Achatius von Zehmen (1485–1565)

Im Rahmen meiner Familienforschung interessierten mich die Grundbesitzverhältnisse im Kreis Stuhm ab 1250. Nachstehend ein kurzer Auszug meiner Aufzeichnungen.

Um 1248 war Christburg das Verwaltungszentrum des Deutschen Ordens. Die Burg war von 1250 bis 1410 Sitz eines Komturs, der gleichzeitig Oberster Trappier (einer der fünf so genannten Großgebietiger) des Deutschen Ordens war. Am Rande des Burgberges zur Sorge hin entwickelte sich eine Siedlung, die bereits 1254 Stadt (oppidum) genannt wird.

Ab 1284 begann der Deutsche Orden eine planmäßige Besiedlung und teilte die Gebiete in Kommenden ein. Der Komtur beaufsichtigte die unterstellten Vogteien und Zehnthöfe und gründete neue Bauerndörfer, so u.a. 1288 Lichtfelde.

In Stuhm richtete der Orden einen Ordenshof ein, der um 1330 als Sitz eines Ordensvogts und als Sommerresidenz für die Hochmeister ausgebaut wurde, 1416 erhielt die in der Vorburg des Ordenshauses angelegte Siedlung die Handfeste als Stadt Stuhm. Ein Ereignis, das dieses Jahr in Stuhm gefeiert wird.

In den Auseinandersetzungen mit der polnischen Krone erfuhr der Deutsche Orden 1410 eine Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg. 1440 schlossen sich mit der autoritären Ordensherrschaft unzufriedene Ritter und Städte zum Preußischen Bund zusammen und kämpften gegen den Orden. Im Dreizehnjährigen Krieg (1454-1466) waren die Bevölkerungsverluste gewaltig, die meisten Orte wurden verwüstet und Christburg und Stuhm lagen in Trümmern. 1447 verlegte der Deutsche Orden seinen Hauptsitz von der Marienburg nach Königsberg. 1466 besiegte Kasimir IV den Orden, und im Zweiten Thorner Frieden mussten das Gebiet um Marienburg mit Elbing, Stuhm und Christburg an die polnische Krone abgetreten werden. Die Komtureien des Deutschen Ordens wurden in polnische Starosteien umgewandelt.

Bisher hatte alles Land dem Deutschen Orden gehört, nun wurden Adelige zu unabhängigen Grundbesitzern. So erhielt die Familie v. Baysen die Starosteien Stuhm und Christburg als erbliches Eigentum überwiesen. Durch Heirat mit Dorothea v. Baysen wurde Nicolaus v. Zehmen 1492 Burggraf von Stuhm und Christburg.

Deren Sohn Achatius v. Zehmen (1485–1565) war Starost auf Stargard, Schlochau, Christburg, Stuhm und Mewe, Pfandherr im herzoglichen Preußen auf Pr. Holland (Pr. Mark und Liebemühl). 1517 Unterkämmerer von Marienburg, 1519 Unterkämmerer von Pommerellen, 1531 Kastellan von Danzig, 1546 Woiwode von Marienburg. 1523 kgl. polnischer Gesandter im Auftrag des Königs Sigismund I. in Nürnberg. Er war Deputierter auf verschiedenen polnischen Reichstagen, Verfechter des deutschen Heimatrechts in Preußen Königlichen Anteils unter der polnischen Krone, Anhänger Luthers und Freund und Berater des lutherischen Herzog Albrecht von Preußen und galt als Führer der westpreußischen Protestanten. Durch sein sparsames und geschicktes Haushalten erlangte er ein beträchtliches Vermögen. Dadurch war er in der Lage, Herzog Albrecht und ab und zu auch dem polnischen König und anderen mit Krediten auszuweichen.

Er heiratete um 1515 Justina Helene von Merklichenrade aus dem Hause Powarschen, mit der er 3 Söhne und 6 Töchter hatte. (Christoph, Achatz, Fabian, Anna, Helene, Katharina, Justine, Euphrosyne und Barbara) Den Söhnen Christoph, Achaz II sowie Fabian II wurden 1576 vom deutschen Kaiser der Reichsfreiherrnstand verliehen. Die Tochter Catharina vermählte sich mit Peter Burggraf zu Dohna und wird Stammutter aller preußischen Dohnas.



links: Catharina von Zehmen (1513 - 20.09.1558 in Mohrungen), sie war die Tochter des Achatius von Zehmen, verheiratet mit Peter Burggraf zu Dohna und die Stammutter aller preußischen Dohnas.

rechts: Peter Burggraf zu Dohna, Ehemann der Catharina v. Zehmen

Quelle: wikipedia (CC-by-sa-3.0)

Der Besitz der Zehmen übertraf den aller Grundbesitzer in der Wojewodschaft Marienburg und dehnte sich über den Osten des Stuhmer Kreisgebietes aus und umfasste die Waplitzer Güter (Groß und Klein Waplitz, Morainen, Polixen, Ramten, Reichandres), ferner südlich davon die Ortschaften Sparau, Schönwiese und Blonaken und im Norden Grünfelde, Gintro, Jordanken und Lichtfelde.

Achatius von Zehmen verstarb 1565 und wurde in der katholischen Kirche St. Annen in Stuhm beerdigt. Die Grabplatte wurde 1903 bei der Renovierung der Kirche abgenommen und an der Außenseite der Kirche angebracht.

Als der polnische Reichstag im Rahmen der Rekatholisierung den evangelischen von Zehmen die Krongüter aberkannt hatte, stürmten seine Söhne, die Reichsfreiherren Christoph, Achaz II und Fabian II im Dezember 1576 die Christburg. Gegen eine Abfindung von 24.000 fl. an das Königreich Polen konnten schließlich die Brüder von Zehmen die Starosteien Christburg und Stuhm behalten.



links: Grabstein des Achatius von Zehmen 1909 in Stuhm (wikipedia)
rechts: Foto der Grabplatte im Jahr 2017 an der Außenseite der katholischen Kirche in Stuhm

Von Fabian II von Zehmen (1540–1605) ging der Besitz vom Gut Lichtfelde auf seinen Sohn Fabian III. v. Zehmen (1575–1637) über, der es an seine Tochter Barbara Anna von Zehmen (1599-1673, Erbfrau auf Grünfelde, Sakrinten und Lichtfelde) vererbte.

Durch die Heirat mit Barbara Anna von Zehmen erlangte Siegmund Freiherr von Güldenstern 1636 das Gut Lichtfelde und siedelte 1641 in der Niederung 18 Mennonitenfamilien an. Die neue Siedlung nach holländischer Art erhielt den Ortsnamen Güldenfelde.

eingesandt von Kaspar Barion, Köln

Quellen: Der Kreis Stuhm, Ein westpreußisches Heimatbuch / Die Heimatchronik der westpreussischen Stadt Christburg und des Landes am Sorgefluss / Neues Marienburger Heimatbuch / Recherchen im Internet.

Das Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb' Heimatland,
wie bist du wunderschön!
Mein ganzes Herz, dir zugewandt,
soll preisend dich erhöh'n.
Im Weichselgau ich Hütten bau',
|: wo Korn und Obst der Flur entsprießt,
wo Milch und Honig fließt. :|

O Land, durch deutsche Tüchtigkeit
und deutschen Fleiß erblüht,
dir schwört mein Herz Ergebenheit
und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft und Wissenschaft
|: sei deutsches Wesen, deutsche Art
dir allezeit gewahrt. :|

Wie lieblich grüßen Wald und Feld,
manch blauer See im Tal!
Drum steht mir auf der ganzen Welt
kein schöner' Land zur Wahl.
Im Weichselgau auf blum'ger Au
|: will ich dereinst begraben sein,
geh' ich zur Ruhe ein. :|

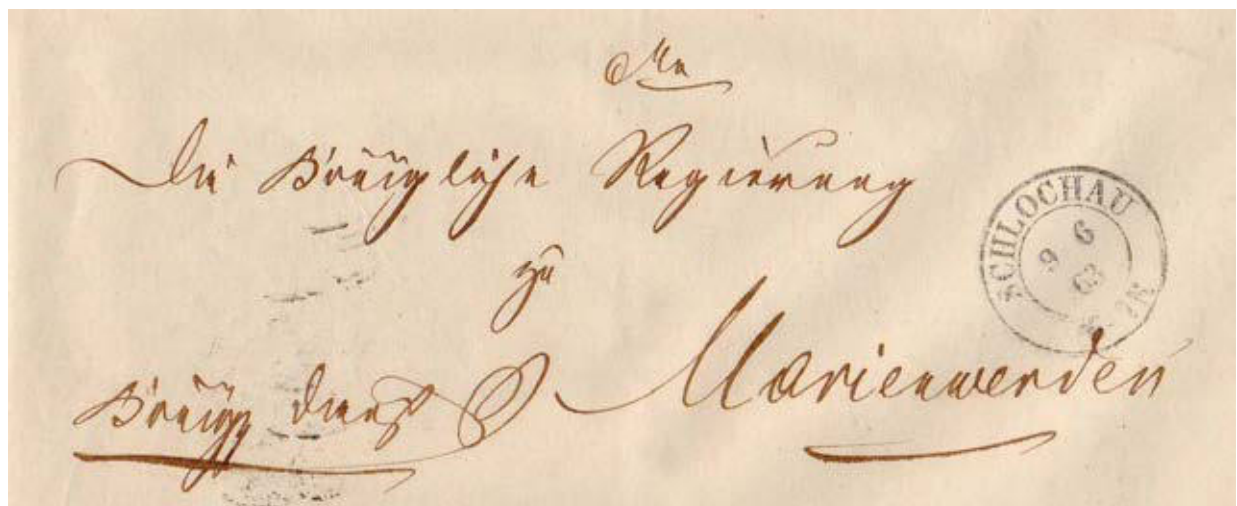
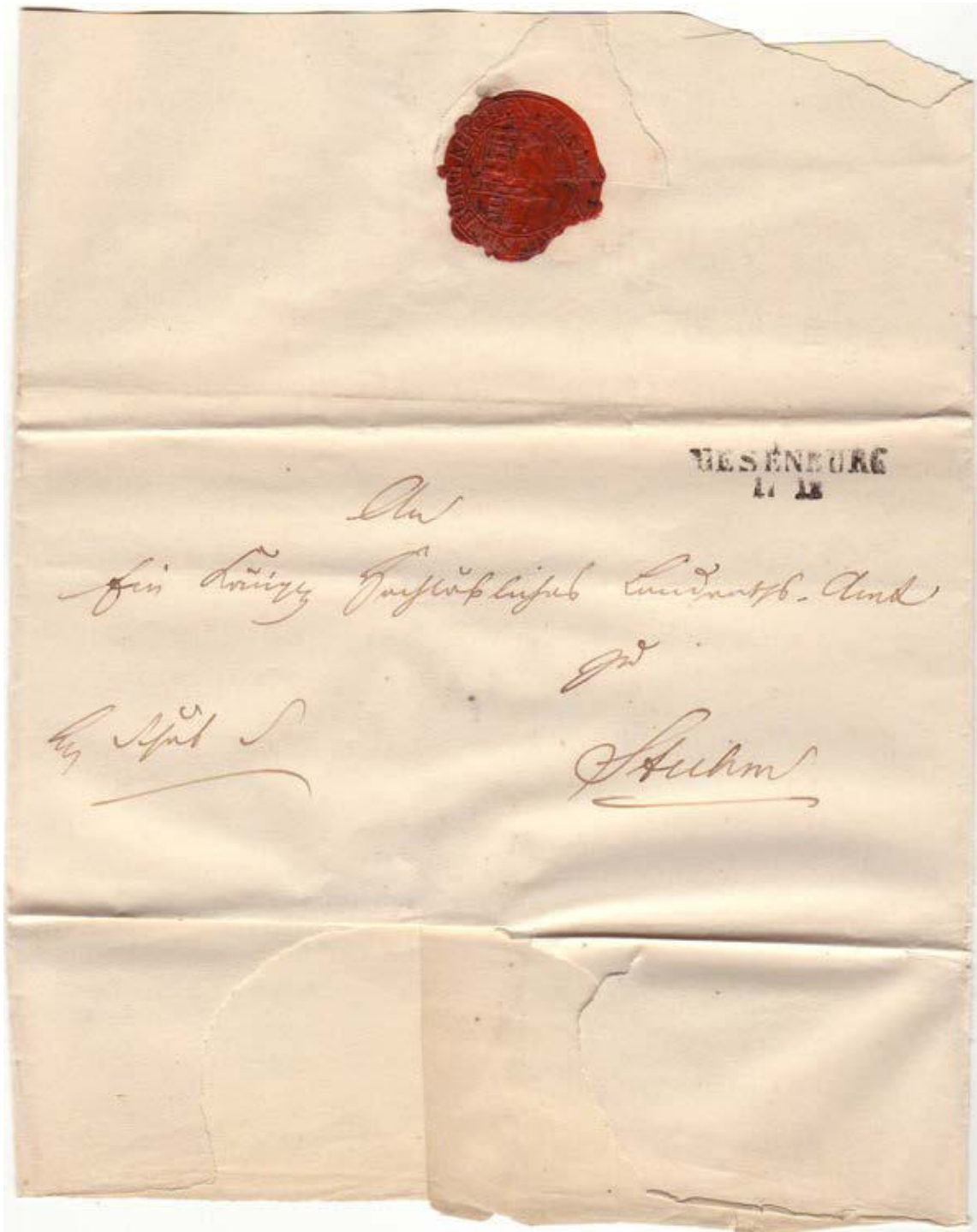
aus unserem Archiv

Wir erhielten für unser Archiv eine Sendung mit insgesamt 13 Briefumschlägen mit Adressen und Poststempeln aus Westpreußen aus der vorphilatelistischen Zeit - etwa 1820 bis 1850. Darunter ein Poststempel vom 9.6.1863 von Schlochau nach Marienwerder, wo noch ein Stempel benutzt wurde, obwohl es damals schon Briefmarken gab, da es sich um Behördenpost handelt. Dabei ist auch ein Briefumschlag mit "Kirchen Siegel zu Riesenburg" an "Ein Königl. Hochlöbliches Landrats-Amt zu Stuhm". Einige Papiere haben ein Wasserzeichen.

Die ersten Briefmarken gab es in England im Jahr 1840, die ersten in Deutschland 1849 im Bayern, der "Ein Kreuzer". Es gab schon sehr früh Sammler, weil die Briefmarken damals selten waren. Man beschrieb teilweise auch den Briefumschlag innen, denn es gab wenig Papier. Sowohl am Absendeort und auch am Ankunftsort wurde der Brief mit einem Stempel versehen.

eingesandt von Reinhard Pietsch, Oldenburg





eine Zusendung aus Österreich an unser Stuhmer Museum

Dieter Krassnigg

am 3. 3. 2017

Büro des
Heimatkreises Stuhm
Heimatmuseum
Vorwerkstr. 17
D 27432 Bremervörde

Betr.: Originaldokumente - für das Heimatmuseum verwendbar?

Liebe(r) Kurator(in)/Sekretär(in)/Verwalter(in)/Obmann/Obfrau des
Heimatmuseums oder des Heimatkreises Stuhm!

Eine komplizierte Anrede - ein ganz einfacher Briefinhalt:

Ich bin Lektor der Evangelischen Pfarrgemeinde Trofaiach in der Obersteiermark, in Österreich. Eine 86 jährige liebe Bekannte gab mir vor kurzem nach einer Gesprächsstunde - es wurde natürlich neben Geistlichem auch aus der persönlichen Lebensgeschichte und ihrer Flucht gegen Kriegsende aus dem Kreis Marienwerder erzählt - diese Dokumente mit der Bitte, um nach sinnvoller Verwendung zu suchen. Es sei ja schade, wenn die auch historisch interessanten Dokumente verkommen würden. Sie brauche sie nicht mehr und ihre Angehörigen auch nicht.

Ich habe im Internet nach einer Stelle gesucht, die vielleicht sinnvolle Verwendung für die Dokumente haben könnte: für das Konfirmationsbriefchen aus dem Jahr 1915, den Taferinnerungsbrief aus 1901 und für eine „pfarramtliche Beurkundung“ einer Trauung aus dem Jahr 1933 (das Siegel der Pfarrgemeinde Marienwerder mit dem gut zu lesenden Spruch scheint mir ebenfalls interessant zu sein). So bin ich auf Sie - das Heimatmuseum Bremervörde - gestoßen.

Ich bitte Sie im Namen meiner Bekannten, diese Schriftstücke anzunehmen oder weiterzuleiten. Zurückzusenden brauchen Sie die Dokumente nicht. Es geht meiner Bekannten nur darum, dass etwas Persönliches nicht ganz in Vergessenheit gerät.

Verbunden im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus - oder verbunden im Interesse an Heimatgeschichte und dem Rückhalt, den gemeinsame, auch erlebte Geschichte geben kann und gibt - danke ich Ihnen für die Zeit, die Sie sich genommen haben und grüße Sie freundlich:

Dieter Krassnigg

Zur Erinnerung an die heilige Taufe.

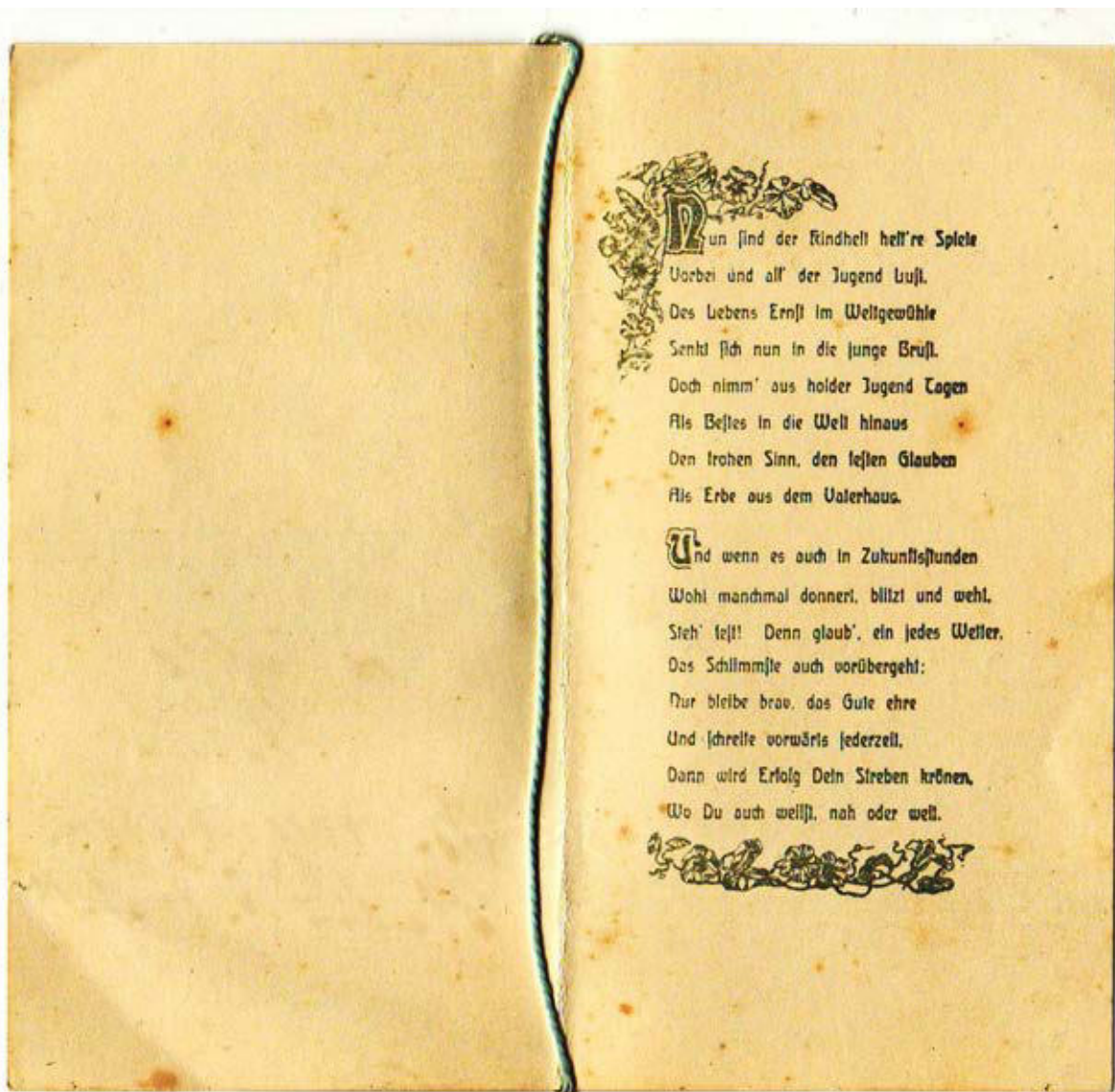


Möge Dir Dein Herz die besten Wege
Und den rechten Weg zur Tugend zeigen.
Immer sei zum Guten wach und rege,
Immer Dir der beste Wille eigen.
Himmelsfriede möge Dich umwehen,
Wo dereinst Dein Fuß hienieden weilt,
Und die Tugend Dir zur Seite stehen,
Daß die Unschuld nimmer Dir entsteit.



Seinem lieben Taufkinde

gewidmet von
L. Deyen nebst Frau
Marie Luise von H. J. 1901.



Aus der Jugendzeit

Aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar,
o wie liegt so weit, was mein einst war.
Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt,
ob das Dorf entlang, das jetzt noch klingt?

O du Heimatflur, laß zu deinem sel'gen Raum
mich noch einmal nur, entfliehn im Traum.
Als ich Abschied nahm, war die Welt mir voll so sehr,
als ich wiederkam, war alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, und der leere Kasten schwoll.
Ist das Herz geleert, wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt dir zurück, wonach du weinst,
doch die Schwalbe singt im Dorf wie einst.

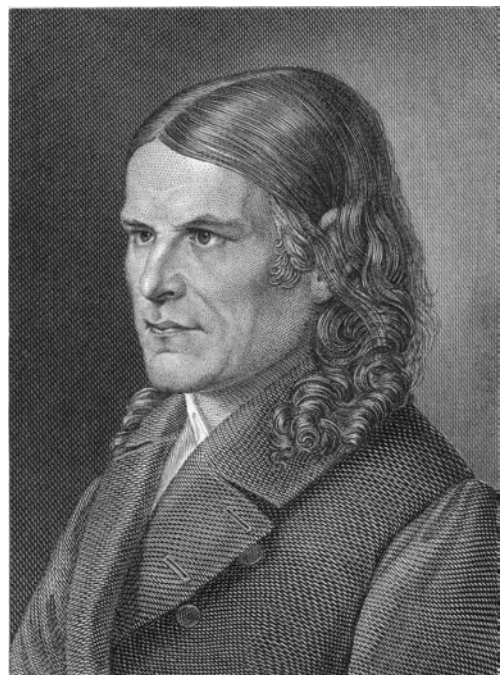
Das auch als "Schwalbenlied" bekannte Lied "Aus der Jugendzeit" wurde von Friedrich Rückert vermutlich 1818 verfasst, 1831 erstmals gedruckt und über sechzigmal vertont. Populär wurde die 1859 von Robert Radecke komponierte Melodie. Im späten Kaiserreich und während der Weimarer Republik war "Aus der Jugendzeit" weit verbreitet, nach 1945 erlebte es eine temporäre Renaissance als Lied der Heimatvertriebenen, ehe es zunehmend in Vergessenheit geriet.

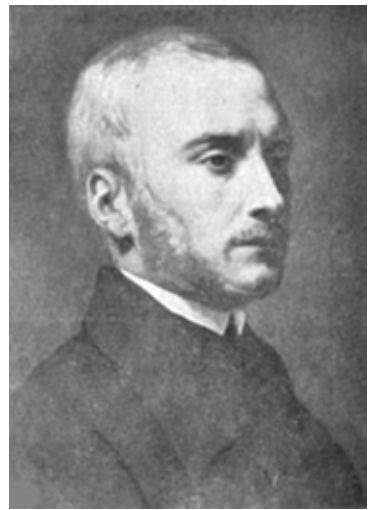
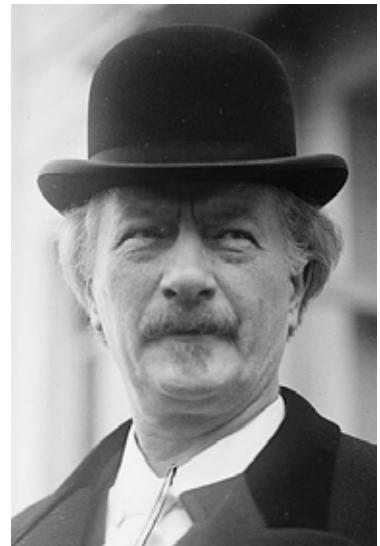
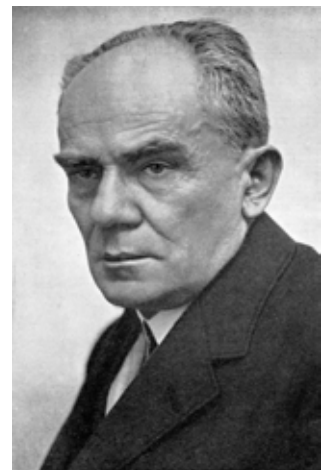
Friedrich Rückert (1788-1866) war ein deutscher Dichter, Sprachgelehrter und Übersetzer sowie einer der Begründer der deutschen Orientalistik.

Rückert beschäftigte sich mit mehr als 40 Sprachen und gilt als Sprachgenie.

Zu seinem Freundeskreis zählten Dichter, Philosophen und Johann Wilhelm Andreas Pfaff, der als einer der letzten Universalgelehrten gelten kann.

Foto:wikipedia



Bedeutung der heutigen Straßennamen in SZTUM**Chopin****Kasprowicz****Krasiński****Mickiewicz****Nowowiejski****Paderewski****Sienkiewicz****Słowacki****Zeromski**

Die Straßennamen in Sztum tragen bei Personen in der Regel nur den Familiennamen, der Vorname wird von Zeit zu Zeit dem aktuellen Zeitgeist angepaßt.

Den aktuellen Stadtplan findet man im Internet unter <https://sztum.pl/plan-miasta.html>

Die "Drei Barden" sind die drei großen Nationaldichter der Polnischen Romantik. Sie lassen sich grob klassifizieren:

Juliusz Słowacki (1809–1849), Lobredner der Vergangenheit

Adam Mickiewicz (1798–1855), Poet der Gegenwart

Zygmunt Krasiński (1812–1859), Prophet der Zukunft

Sie lebten und arbeiteten alle drei im Exil während der Zeit, in der ihre Heimat Polen-Litauen nach den Landesteilungen ganz von der Landkarte verschwunden und durch die Russen, Preußen und Österreicher besetzt bzw. unterdrückt war. Ihre Dramen und Epen, verfasst infolge des Novemberaufstands 1830 gegen die russischen Besatzer, drehen sich allesamt um den polnischen Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit, von der Befreiung der Fremdherrschaft.

Baczynskiego

Krzysztof Kamil Baczyński (1921–1944), polnischer Dichter oder
Stanisław Baczyński (1890–1939), polnischer Schriftsteller

Barczewskiego

Valentin Barczewski (* 10. Februar 1856 in Jomendorf, Ermland; † 28. Mai 1928 in Braunsvalde) war ein römisch-katholischer Pfarrer und ein Mitglied des Provinziallandtags der Provinz Ostpreußen. Er setzte sich für das Polentum und die polnische Sprache im südlichen Ermland ein.

Chelminska

Jan Chelmiński (1851-1925 in New York City) ist als Maler von Schlachten und Kriegen, Militärgeschichte sowie Porträts polnischer Militärpersonen bekannt. Er studierte an der Warschauer Zeichenschule, zog 1874 nach München und besuchte ab 1875 die Königliche Kunstakademie.

Chopina

Fryderyk Franciszek Chopin (1810 in Żelazowa Wola, im damaligen polnischen Herzogtum Warschau; † 17. Oktober 1849 in Paris) war ein polnischer Komponist, Pianist und Klavierpädagoge. Er besaß ab 1835 die französische Staatsbürgerschaft.

Chopins Vater war Franzose, seine Mutter Polin. Der als Wunderkind geltende Chopin erhielt seine musikalische Ausbildung in Warschau, wo er auch seine ersten Stücke komponierte. Die ersten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er in Polen, das er am 2. November 1830 aus beruflichen und politischen Gründen verließ. Ab Oktober 1831 bis zu seinem Tod (1849) lebte Chopin überwiegend in Frankreich. Sein Leben war geprägt von Krankheit. Zuletzt war er mittellos und auf die Hilfe von Freunden angewiesen. Er starb mit 39 Jahren an Tuberkulose.

Czarnieckiego

Stefan Czarniecki (* 1599; † 16. Februar 1665 im Feldlager Sokołówka, in der Nähe von Brody, Königreich Polen, heute Ukraine) war ein polnischer Adeliger und Feldhetman der polnischen Krone. Durch seine militärischen Erfolge gegen die Schweden, während des Schwedisch-Polnischen Krieges von 1655–60, wurde er zum Nationalhelden.

Er wird in der polnischen Nationalhymne erwähnt:

Wie Czarniecki bis nach Posen
Nach der schwedischen Besetzung,
Zur Rettung des Vaterlands
kehren wir übers Meer zurück.

Domanskiego

Bolesław Domański (* 14. Januar 1872 in Wildau bei Konitz, Westpreußen; † 21. April 1939 in Berlin) war ein deutsch-polnischer Pfarrer in Westpreußen und politischer Aktivist der polnischen Minderheiten in der Weimarer Republik.

Fiszera

Marek Fisz (geb. Mojżesz Fisz; * 15. Januar 1910 in Szydłowiec; † 4. November 1963 in New York City) war ein polnischer Mathematiker, der vor allem auf dem Gebiet der Wahrscheinlichkeitstheorie und Mathematischen Statistik gearbeitet hat.

Galla Anonima

Gallus Anonymus († nach 1116) war ein Benediktinermönch und Chronist.

Sein Name und seine Herkunft sind unklar. Einigkeit besteht in der Forschung nur darin, dass er kein Pole war. Der Posener Mediävist Tomasz Jasiński (* 1951) hat die These einer italienisch-venezianischen Herkunft aufgestellt. Aufgrund von Ausbildung, Rezeption anderer in Bamberg liegender Werke in der Chronik wurde von Johannes Fried auch die These vertreten, dass Gallus aus Bamberg stammte, vielleicht sogar Bischof Otto von Bamberg selbst war.

Gallus Anonymus verfasste mit der lateinischen *Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum* die erste Überlieferung, die sich mit der

Geschichte des polnischen Herzogtums beschäftigte. Für seine Darstellung verwendete Gallus nicht mehr erhaltene polnische Annalen und eine verlorene Adalbert-Vita, jedoch wurden keine Urkunden herangezogen. Besonders wichtig muss für seine Berichte die mündliche Überlieferung am Hof gewesen sein. Das Werk ist in der Zeit Bolesławs Schiefmunds etwa vor dem Jahr 1115/1116 entstanden und sollte legitimierend und rechtfertigend zugunsten der polnischen Herzöge sein. Das Werk entstand dabei während des Machtkampfes zwischen dem polnischen Herzog Boleslaw III. und seinen älteren Halbbruder Zbigniew. Der Bruderkampf endete mit der Gefangennahme und Blendung Zbigniews.

Gdanska - Danziger Straße

Zwiazku Jaszczurczego

Organizacja Wojskowa Związek Jaszczurczy: Eidechsen-Verband, polnische Untergrundmilitärorganisation, aktiv 1939–1942

Władysława Jagielly

Władysław II. Jagiełło / Jogaila (* vor 1362; † 1. Juni 1434 in Gródek) war 1377 Fürst von Kiew, regierte als Nachfolger seines Vaters Algirdas mit seinem (heidnischen) Namen Jogaila als Großfürst von Litauen von Mai 1377 bis August 1381 und von 3./15. August 1382 bis zum 1. Juni 1434. Nach seiner Taufe und der am 18. Februar 1386 erfolgten Eheschließung mit Hedwig von Anjou (genannt Jadwiga) – die seit 16. Oktober 1384 gekrönter „König“ von Polen war – wurde er am 4. März 1386 als Władysław II. Jagiełło zum König von Polen gekrönt, regierte gemeinsam mit seiner Gemahlin bis zu deren Ableben am 17. Juli 1399 und nachher bis zu seinem Tod alleine.

Zusammen mit seinem Vetter Vytautas (polnisch Witold), dem neuen litauischen Großfürsten (1401–1430), begründete er die Polnisch-Litauische Union.

Kalkszteina

Kasprowicza (Jan Kasprowicz)

Jan Kasprowicz (* 12. Dezember 1860 in Szymbörze bei Inowrocław, Königreich Preußen; † 1. August 1926 in Poronin bei Zakopane) war ein polnischer Schriftsteller, Dichter, literarischer Übersetzer und Hochschullehrer.

Kasprowicz gehörte zum Kreis der Dichter des Jungen Polens und schrieb formbetonte, ausdrucksstarke Gedichte. Er übersetzte Werke von Shakespeare, Byron, Goethe, Schiller und anderen ins Polnische.

Kasztelanska

Kochanowskiego

Jan Kochanowski (1530–1584) war einer der bedeutendsten polnischen Dichter des 16. Jahrhunderts.

Konieczpolskiego

Stanisław Konieczpolski (* 1590/1594 † 1646) war ein polnischer Adelsangehöriger (Szlachta), Magnat, Staatsmann, und der höchste militärische Führer (Großhetman) der Polnisch-Litauischen Union. Er wird heute als einer der fähigsten und bekanntesten militärischen Führer Polens und Litauens betrachtet. Sein Leben verbrachte er fast ausschließlich in Kriegen und errang im Verlauf seiner militärischen Karriere viele Siege.

Konopnickiej

Maria Konopnicka, geborene Maria Wasiłowska, (* 23. Mai 1842 in Suwałki, Russisches Kaiserreich; † 8. Oktober 1910 in Lemberg, Österreich-Ungarn) war eine polnische Schriftstellerin. Ihr Pseudonym als Poetin war Jan Sawa.

Kopernika

Nikolaus Kopernikus (* 1473 in Thorn; † 24. Mai 1543 in Frauenburg) war ein Domherr des Fürstbistums Ermland in Preußen sowie Astronom und Arzt, der sich auch der Mathematik und Kartographie widmete.

In seinem Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium* von 1543 beschreibt er ein heliozentrisches Weltbild, nach dem die Erde ein Planet sei, sich um ihre eigene Achse drehe und sich zudem wie die anderen Planeten um die Sonne bewege. Die Rezeption des Werkes führte zu dem Umbruch, der als „Kopernikanische Wende“ bezeichnet wird und in der Geschichtswissenschaft eine der Zäsuren darstellt, die den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit markieren. Darüber hinaus deutet er in dem Werk erstmals die langsame Verschiebung des Frühlingspunktes als Richtungsänderung der Erdachse.

Kosciuszki

Andrzej Tadeusz Bonawentura Kościuszko (* 4. Februar 1746 in Mereczowszczyzna, Polen-Litauen, heute Weißrussland; † 15. Oktober 1817 in Solothurn, Schweiz) war ein polnischer Militäringenieur, der im Russisch-Polnischen Krieg von 1792 und besonders als Anführer des nach ihm benannten Aufstandes von 1794 gegen die Teilungsmächte Russland und Preußen zum polnischen Nationalhelden wurde. In den Jahren 1777 bis 1783 kämpfte Kościuszko auch im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf der amerikanischen Seite. Er vertrat die Ideale

der Aufklärung und unterstützte die weltweite Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei. Der Status eines Nationalhelden wird ihm außer in Polen auch in Weißrussland, in den Vereinigten Staaten und teilweise in Litauen zugeschrieben.

Kościuszko wird in der ursprünglichen Version der polnischen Nationalhymne genannt:

Schluss mit der Knechtschaft,
wir haben Raclawicer Sensen,
Kościuszko, Gottes Erlaubnis.

Krolowej Jadwigi

Königin Hedwig ist im polnischen Nationalbewusstsein sehr präsent und bleibt bis heute, nach über 600 Jahren, unvergessen. Sie ruht im Kirchenschiff der Wawel-Kathedrale zu Krakau. Am 8. August 1986 seliggesprochen, wurde sie am 8. Juni 1997 von Papst Johannes Paul II. in Krakau heiliggesprochen.

Jadwiga Andegaweńska (auch Hedwig von Anjou oder Die Heilige Jadwiga, * 3. Oktober 1373 in Buda; † 17. Juli 1399 in Krakau) war ab 1384 bis 1399 Königin von Polen, die einzige Frau auf dem polnischen Thron. Sie regierte das Land zum Wohle ihrer Untertanen und gab Polen Stabilität und Wohlstand. Königin Jadwiga war vor allem für ihre Sanftheit, ihren Mut, ihre Weisheit und ihre Sorge für die Untertanen bekannt.

Sie war Tochter von Ludwig I., König von Polen, Ungarn und Kroatien aus dem Haus Anjou und seiner Gemahlin Elisabeth von Bosnien, Tochter des bosnischen Bans Stjepan II. Kotromanić und der Elisabeth von Kujawien. Durch die 1386 erfolgte Vermählung Hedwigs mit dem litauischen Großfürsten Jogaila gelang es, eine für Polen günstige politische Allianz mit dem Großfürstentum Litauen zu schmieden. Die Eheschließung war desgleichen eine wichtige Voraussetzung für die fortschreitende Christianisierung Litauens.

Kwiatowa - Blumen-Straße

Liebe Stuhmer, denkt daran:

Der Heimatbrief lebt nur von Eurer Mitarbeit und Euren Spenden !

A. Mickiewicza

Adam Mickiewicz (* 24. Dezember 1798 in Zaosie bei Nowogródek, Russisches Kaiserreich, heute Weißrussland; † 26. November 1855 in Konstantinopel, Osmanisches Reich) gilt als bedeutendster der Drei Barden der Polnischen Romantik in einer Zeit der Nichtexistenz eines polnischen Nationalstaats und als Nationaldichter Polens.

1829 begann Mickiewicz eine fast zweijährige Reise durch Westeuropa. Er verbrachte längere Zeit in Berlin, Venedig, Florenz, Neapel und Rom, im August 1829 besuchte er Goethe in Weimar.

1830 erhielt er in Rom die Nachricht vom Novemberaufstand in Polen und reiste an die Grenzen des damaligen Kongresspolens, blieb allerdings im sicheren Preußen. Der Aufstand scheiterte. Mickiewicz ging mit der „großen Emigration“ nach Paris. Dort propagierte er weiter die polnische Unabhängigkeit. 1855 starb er im Alter von 58 Jahren in Konstantinopel an der Cholera, als er dort mit Unterstützung Frankreichs polnische („Legion Polski“) und jüdische („Husaren Israels“) Einheiten für den Krimkrieg gegen Russland sammelte.

Während Mickiewicz' Frühwerk von ländlich-idyllischen Motiven bestimmt wird, richtete sich sein Wirken immer mehr auf die Propagierung eines unabhängigen Polens aus. Auch paneuropäische Forderungen finden sich darin. Mickiewicz's Werk wurde später zur Pflichtlektüre an polnischen Schulen und literarische Kritik am Autor zu Kritik an der Nationalstaatsidee des Landes umgedeutet.

Sein wichtigstes Buch Pan Tadeusz (vollständiger Titel: Pan Tadeusz oder Der letzte Einritt in Litauen. Eine Adelsgeschichte aus dem Jahre 1811 und 1812 in zwölf Versbüchern) ist ein großes Versepos und gilt als das späteste der großen Versepen in der europäischen Literaturgeschichte. Es ist das Nationalepos der Polen und wurde 1834 in Paris erstmals veröffentlicht.

Bis heute ist Pan Tadeusz Pflichtlektüre in den polnischen Schulen und nach der Bibel das meistgelesene Buch in Polen.

Adam Mickiewicz verfasste alle seine Werke in polnischer Sprache. Er lebte in der Kultur Polen-Litauens des 18. Jahrhunderts, dem multikulturellen Staat, der heute die separaten Länder Polen, Litauen, Lettland, Weißrussland und Ukraine umfasst. Zahlreiche Zitate aus seinem Pan Tadeusz sind in die polnische Umgangssprache eingegangen. Die ersten beiden Buchverse kennt jeder Pole:

„Litwo! Ojczyzno moja! ty jesteś jak zdrowie;
Ile cię trzeba cenić, ten tylko się dowie, Kto cię stracił.“

„Litauen! Wie die Gesundheit bist du, mein Vaterland;
Wer dich noch nie verloren, der hat dich nicht erkannt.“

Mlynska - Mühlenstraße

Morawskiego

Eugeniusz Morawski-Dąbrowa (1876–1948), polnischer Komponist
Franciszek Morawski (1783–1861), polnischer General und Politiker

Nowowiejskiego

Feliks Nowowiejski (1877–1946), polnischer Komponist, Dirigent, Organist und Musiklehrer

Osinskiego

Paderewskiego

Ignacy Jan Paderewski (1860-1941 in New York), polnischer Pianist und Komponist, Politiker und Freiheitskämpfer.

Während des Ersten Weltkriegs wurde er dank seiner internationalen Popularität Sprecher des Polnischen Nationalkomitees in den USA. Im Anschluss an ein Konzert im Weißen Haus konnte er US-Präsident Woodrow Wilson dazu bewegen, die Wiedergründung Polens zu einer von dessen Kernforderungen für die Neuordnung Europas zu machen (Punkt 13 in Wilsons 14-Punkte-Programm). Als erster Ministerpräsident des wiedergegründeten Polens führte er gemeinsam mit Roman Dmowski die polnische Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 und unterzeichnete für Polen den Versailler Vertrag.

Ogrodowa - Gartenstraße

Osiedle Pienieznego (osiedle = Siedlung)

Pieniężno (deutsch Mehlsack, 1945 bis 1947 Melzak) ist eine Stadt mit etwa 2700 Einwohnern im Powiat Braniewski der Woiwodschaft Ermland-Masuren in Polen.)

Pienieznego - Kasse / Geld

Plebiscytowa - Volksabstimmung

Polna - Schotterstraße, Feldstraße

Radosna - freudig, fröhlich

Reja

Mikołaj Rej (1505 - 1569) war ein bedeutender polnischer Dichter, Poet und Politiker der Renaissance des 16. Jahrhunderts.

Sein Vater war Analphabet und er selbst verbrachte seine Kindheit mit Fischen und Jagen. Seine Bildung war mehr als lückenhaft, bevor seine Eltern ihn auf einen Herrenhof brachten, wo ihm gutes Benehmen beigebracht werden sollte. Dort fand er allmählich Freude am Lesen und lernte sogar Latein. Er brachte es aber darin nicht so weit, Latein auch schreiben zu können, weswegen er stets auf das Polnische angewiesen war und dies der einfache Grund dafür ist, weshalb er als "Vater der polnischen Literatur" bekannt ist. Im Laufe seines Lebens häufte er ein ansehnliches Vermögen an und hinterließ ein riesiges literarisches Werk.

rondo Pod Debami - Kreisverkehr unter den Eichen

H.Sienkiewicza

Henryk Sienkiewicz (1846–1916), polnischer Schriftsteller und Nobelpreisträger. Er erhielt 1905 „auf Grund seiner großartigen Verdienste als epischer Schriftsteller“ den Nobelpreis für Literatur – nicht, wie vielfach fälschlich angenommen, wegen des Romans „Quo vadis“.

Skłodowskiej-Curie

Marie Skłodowska Curie (* 7. November 1867 in Warschau, † 4. Juli 1934 bei Passy, geborene Maria Salomea Skłodowska). Sie untersuchte die 1896 von Henri Becquerel beobachtete Strahlung von Uranverbindungen und prägte für diese das Wort „radioaktiv“. Im Rahmen ihrer Forschungen, für die ihr 1903 ein anteiliger Nobelpreis für Physik und 1911 der Nobelpreis für Chemie zugesprochen wurde, entdeckte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Pierre Curie die chemischen Elemente Polonium und Radium. Marie Curie ist die einzige Frau unter den vier Personen, denen bisher mehrfach ein Nobelpreis verliehen wurde, und neben Linus Pauling die einzige Person, die Nobelpreise auf zwei unterschiedlichen Fachgebieten erhielt.

Sloneczna - Sonnenstraße

Slowackiego

Juliusz Słowacki (* 4. September 1809 in Krzemieniec, Wolhynien; † 3. April 1849 in Paris) gilt als einer der Drei Barden, der Nationaldichter Polens, als einer der wichtigsten Vertreter der polnischen Romantik sowie als Vater des modernen polnischen Dramas. Seine bekanntesten Werke sind die beiden Dramen Kordian (1833) und Balladyna (1835) sowie die beiden lyrischen Versepen Testament mój (1839/40) und Beniowski (1841–46).

Wladyslawa IV

Władysław IV. Wasa (* 9. Juni 1595 in Krakau; † 20. Mai 1648 in Merecz) war ab 1632, als gewählter König von Polen und Großfürst von Litauen, der Herrscher des Staates Polen-Litauen sowie Titularkönig von Schweden. Er war ab 1610 erwählter Zar von Russland und nach seiner Verdrängung durch Michael Romanow ab 1613 bis 1634 Titularzar von Russland. Władysław entstammte der Dynastie der Wasa und war auch Mitglied des Ordens vom Goldenen Vlies.

Wojciechowski der Name kommt häufig vor

Plac Wolnosci - Platz der Freiheit

Zacisze - stiller Winkel, ruhiges Plätzchen (Rückzug, Ruhe(?))

Zacisz (deutsch Südenort) ist eine kleine Siedlung in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und gehört zur Stadt- und Landgemeinde Węgorzewo (Angerburg) im Powiat Węgorzewski (Kreis Angerburg).

S. Zeromskiego

Stefan Żeromski (*1864 † 1925 in Warschau) war ein polnischer Schriftsteller. Er war 1924 als einer der aussichtsreichsten Kandidaten für den Nobelpreis im Gespräch.

Quelle für Fotos und Text: wikipedia

Liebe und Sorge

An Flüssen, ganz im Osten, den Kreis nur einige Kilometer durchschneidend, hinter Christburg die Kreis- und Provinzgrenze bildend, die Sorge, preußisch: Sigurne. Gegenüber, die Westgrenze bildend, wenige Kilometer Weichsel bis zur Montauerspitze, dann die Nogat bis in Höhe Braunswalde. Kaum erwähnenswert ist die "Alte Nogat", die, ein stiller Graben, dicht östlich der Weichsel-Nogat viele Kilometer von Süden nach Norden bis zur Nogat dahinschleicht.

Nicht zum Kreise Stuhm, sondern zum Kreise Marienwerder gehört die Liebe, aber sie fließt doch ziemlich an der südwestlichen Grenze unseres Kreises, so daß man ohne Übertreibung sagen kann:

Der Kreis Stuhm ist von Liebe und Sorge umrahmt - wie jedes Leben.

Martin Grunau, 1972, Amtsrichter in Stuhm ab ca. 1911

Sehr geehrter Herr Kolb !

██████████, den 15.7.2021

Den Stuhmer Heimatbrief lese ich seit sehr langer Zeit mit großem Interesse. In der letzten Ausgabe schreiben Sie einen Nachruf über Klaus Pansegrau. Genauso war er! Ich war mit Klaus zusammen in der gleichen Oberschule in Marienburg. Da ich 2 Jahre älter bin, sind wir uns damals kaum begegnet.

Ich bin in Grünhagen im Kreis Stuhm aufgewachsen. Meine Eltern hatten dort einen landwirtschaftlichen Betrieb. Ich hatte dort eine wunderbare Kindheit. Grünhagen ist 6 km von Marienburg entfernt und wir waren ganz nach dort ausgerichtet. Ich glaube, daß ich nie in Stuhm gewesen bin. Stuhm war für uns nur über Konradswalde auf einem Landweg zu erreichen. Mein Vater war bestimmt öfter in Stuhm.

Als unser Jahrgang vor ca.30 Jahren anfang Zeit zu haben, hatte man 2 bis 3 Adressen von Schulkameraden und Luftwaffen Helfern. Ich glaube, wir trafen uns das erste Mal in der Lüneburger Heide bei dem Schulkamerad Deutschendorf. Es wurden Adressen gesammelt und wir hatten ein erstes Treffen 1991 bei ihm (mit unseren Frauen, die sehr skeptisch waren.) Wir waren damals etwa 20 Jungens. Anschließend trafen wir uns jedes Jahr an einem anderen Ort. Immer meldete sich einer, der das nächste Treffen in seinem jeweiligen Heimatort organisierte.

Nach der Wiedervereinigung kamen noch einige Kameraden dazu. Da wir alle sehr verstreut wohnten, trafen wir uns von Oldenburg bis Holstein, Rostock, Berlin, Dresden, Aachen, Köln, Weiden-Oberpfalz, Bielefeld usw.. Unsere Frauen wurden die treibende Kraft dabei. Es waren immer sehr harmonische Treffen, auf denen wir viel von unserem schönen Vaterland gesehen haben. Unser Schulkamerad Franz Ledat kam fast jedes Jahr aus Kanada und verband das Treffen mit dem Besuch bei seiner Familie. Er organisierte auch ein Treffen in Vancouver B.C. bei dem etwa 12 Freunde teilnahmen. Unserer Freundeskreis wurde aus Altersgründen kleiner. Unser letztes Treffen wurde 2018 von Klaus Beutel in Weiden organisiert. Ich glaube, wir war noch 5 alte Freunde. Klaus Pansegrau war auch dabei. Etwa 8 Wochen später erhielten wir die Todesanzeige von Klaus Beutel.

Mit vielen lieben Grüßen

Horst Wiebe, ██████████

das untere Foto: unser Treffen in Heidelberg, links Hugo Mondroch,
vorne 3. und 4. von rechts Klaus und Brigitte Pansegrau ===>



oben: unser Treffen im Herbst 1999 in Rostock, die Namen der Männer v.links: 1.?, 2.Venske, 3.Ledat (Kanada), 4.Ledat (Deutschl.) 5.Steinke (Braunschweig), 6.Wiebe (Bielefeld), 7.Arndt (Rostock), 8.? 9.Vanhöfer (Rastede), 10.Beutel (Weiden,Oberpfalz), 11.Deutschendorf (Schneverdingen), 12.Ihlo (Berlin), 13.Sieghardt Neufeld (Weinheim). Leider fehlt hier Klaus Pansegrau. Alois Dockendorf aus Hamburg machte das Foto und verfasste auch Berichte von vielen Treffen.



Flug in die Heimat 1971

Über seine Reise berichtet Georg Teschendorff (8.9.1917 - 22.11.1977) in unserem Buch "Der Kreis Stuhm" (S.274). Unserem Archiv übergab er etwa 70 Dias, zwei davon zeigen ihn am Marktplatz in Stuhm.





Das ist das bekannte und viel besuchte Ausflugslokal Heuhakenberg, dessen Besitzer einst Wiebe war, 150 m vom Bahnhof entfernt und idyllisch am Wald gelegen. Es war ein beliebtes Ausflugsziel, überwiegend der Marienburger und Stuhmer, gern auch „Klein-Zoppot“ genannt. Jung und alt, Schulen, Vereine und Behörden machten ihre Ausflüge nach Neuhakenberg. Es wurde im Wald gewandert und im See gebadet. Zur Zeit der Blaubeerernte verband man es zugleich mit dem Beerensammeln. Oft wurden sogar von Marienburg aus Sonderzüge, die sogenannten „Blaubeerzüge“ eingesetzt. Das Lokal bot viel Abwechslung. An den Sonntagen war Hochbetrieb. Man konnte in dem großen schattigen Garten sitzen und den Klängen der Kapellen lauschen. Auf der großen erleuchteten Tanzfläche im Freien wurde getanzt. Selbst die Marienburger Militärkapelle gastierte hier oft. Auf dem ehemaligen Militärschießstand fanden Preisschießen statt. Dieser lag ca. 200 m entfernt im Wald. Die Beamten der Landjägerei führten hier ihr Pflichtschießen durch, verbunden mit dienstlichen Besprechungen. Gesangvereine aus Marienburg und Stuhm erfreuten die Besucher mit ihren Liedern. Zum Lokal gehörte auch ein großer Obstgarten. Zur Zeit der Baumbüte hoben sich die Farben gegenüber dem dunklen Grün des Waldes besonders malerisch ab. Auf dem „Hexentanzplatz“, der in unmittelbarer Nähe im Wald lag, wurden viele Kundgebungen von Kriegervereinen und anderen vaterländischen Verbänden oft durchgeführt. Ein besonderer Höhepunkt war damals der Besuch des Generalfeldmarschalls von Mackensen, den die Kriegervereine von Braunsvalde und Konradswalde unter Führung des Herrn Schack v. Wengern eingeladen hatte. Abordnungen der Kriegervereine aus

Marienburg und Stuhm, dto. Kreise, waren angetreten, um den greisen Heerführer aus dem 1. Weltkrieg zu ehren. Der Braunschwalder Kriegerverein wurde nach ihm benannt. Ein Gedenkstein wurde zu Ehren des Feldmarschalls eingeweiht. Anschließend trafen sich die Abordnungen mit dem Feldmarschall im Lokalgarten von Wiebe. Selbst erlebte ich diese Feier als Schüler mit und war stark beeindruckt. Der Gedenkstein steht natürlich heute nicht mehr. Die Försterei Neuhakenberg (früher Förster Hensel) existiert heute nicht mehr, sie ist abgebrannt.

In dem Lokal von Wiebe wohnt heute ein polnischer Förster. Ich habe ihn im August 1976 sprechen können und durfte mir das ehemalige Lokal ansehen und Aufnahmen machen. Drinnen kann man noch den früheren Saal erkennen, in dem wir früher viel tanzten, vom „Konradswalder Sportverein“ unter Leitung meines damaligen Lehrers Erich Maletzki, der auch bei der Stuhmer Freilichtaufführung im „Tell“ den Gessler spielte, Theater spielten. Die Feuerwehr aus Konradswalde und der Kriegerverein unter Führung des Lehrers Kowalke feierten hier ihre Feste.

Früher hatte man vom Lokal aus einen wunderschönen Ausblick über den Konradswalder See. Heute ist alles verwachsen, ein Dickicht.

Auch die Rodelbahn existiert nicht mehr, sie ist ebenfalls ein Dickicht. Früher wurde hier viel gerodelt, da es in der Umgebung die einzige Möglichkeit bot. Aus Marienburg und Stuhm, dto. Kreise, kam man hierher zum Rodeln. Es gab auch eine kleine Skischanze, auf der wir unsere ersten Sprünge versuchten. Bis spät in den Abend wurde noch beim Mondschein gerodelt. Nachher wärmte man sich beim heißen Grog auf und es wurde getanzt. Aus dem Kreise kam die Landjugend mit 20-30 Rodelschlitten, von einem flotten Trakehner gezogen. Das machte viel Spaß, vor allen Dingen, wenn die übermütigen „Bengels“ versuchten, die Schlange ins Schleudern zu bringen. So war auch im Winter Neuhakenberg ein beliebtes Ausflugsziel.

Selbst in der „Bahnhofsdiele“ in Marienburg spielte die Kapelle: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er nach Neuhakenberg“. Alles sang mit. So bekannt war Neuhakenberg, das „Kleine Zoppot“!

Heute ist es kein Anziehungspunkt mehr. Wir aber haben früher dort viele schöne Stunden in unserer Jugend verlebt, die unvergessen bleiben.

Georg Teschendorff

Der hier erwähnte Wiebe ist nicht verwandt mit Horst Wiebe. Es gab eine ganze Reihe mennonitischer Familien mit diesem Namen.

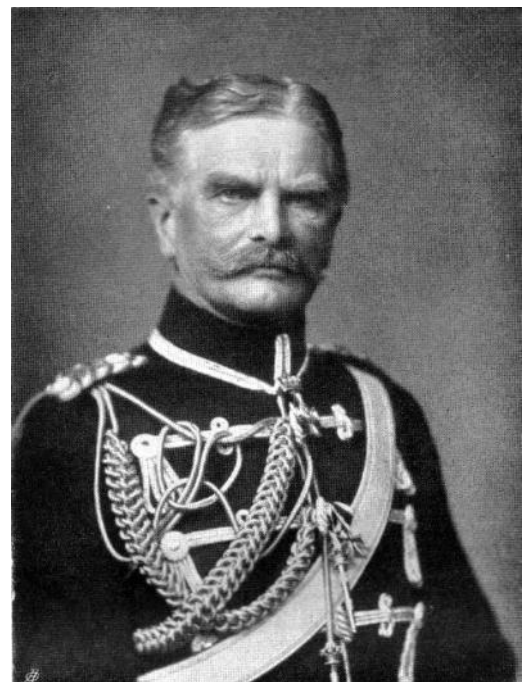
**Der Mackensen-Gedenkstein in Neu-Hakenberg bei Konradswalde
- im Wald auf dem sogenannten "Hexentanzplatz" -**



Generalfeldmarschall August von Mackensen (6.12.1849 - 8.11.1945) stammte aus bürgerlichen Verhältnissen. Er stieg bis zum Adjutanten von Kaiser Wilhelm II. auf, der ihm 1899 den Adelstitel verlieh.

An der Kriegführung der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg hatte von Mackensen großen Anteil. Gemeinsam mit seinem Stabschef Hans von Seeckt galt er als Architekt der strategisch wichtigen Siege von Gorlice-Tarnów, Brest-Litowsk, Pinsk, Belgrad und Rumänien.

1915 wurde er Kommandeur des nach ihm benannten Infanterie-Regiments „Generalfeldmarschall von Mackensen“ (3. Westpreußisches) Nr. 129, welches von 1881 bis 1919 existierte.



Baudirektor a.D. Ernst Logemann und Helmut Ratza (1909-1986) bereisten im August 1978 zehn Tage lang den Kreis Stuhm, um Fotoaufnahmen zu erstellen. H.Ratza berichtet dazu in einem Brief:

"Wir besuchten den ehemaligen Ausflugsort Neu-Hakenberg. Im ehemaligen Gasthaus Wiebe residierte ein Förster, der uns erzählte, daß in der Nähe, nicht weit vom alten Schießstand, jetzt zerstört, ein Gedenkstein für einen alten hohen Offizier stehe. Eine Frau aus Stuhmerfelde berichtet von einem weißhaarigen Helden in schwarzer Uniform, der auf einem weißen Pferd sitzend zu einem großen Heer gesprochen habe. Wir suchten den Stein und machten zwei Aufnahmen. Ich erinnerte mich, als Knabe von solch einem Treffen in Neu-Hakenberg gehört zu haben. Wahrscheinlich hat die Stuhmerfelderin das Treffen als Zaungast miterlebt. Sie soll zu bestimmten Tagen sogar jetzt noch Blumen am Stein niederlegen."

Die Familie von Heinz Pickrahn (1912-1999) wohnte von 1919 bis 1930 in Konradswalde. Im Heimatbrief 27 (Dezember 1984) berichtet er:

"Neuhakenberg, zur Gemeinde Konradswalde gehörend, war weithin ein bekannter und beliebter Ausflugsort. Das Gartenlokal lag idyllisch am Wald, ca. 150m von der Bahnstation entfernt. In der Nähe befand sich der "Konradswalder See", der mit seinem sandigen Strand ideale Badegelegenheiten bot. Daher wurde Neuhakenberg auch liebevoll "Klein-Zoppot" genannt. Im Sommer war Neuhakenberg das Ausflugsziel von Schulen und Vereinen aus Marienburg, Stuhm sowie aus der Umgebung. Neben den Badefreuden wurden auch größere Waldwanderungen unternommen. Anschließend kehrte man bei Wiebe ein. In unmittelbarer Nähe des Lokals lag im Wald der "Hexentanzplatz" hinter dem "Tannendreieck". Es war ein größerer freier Platz, auf dem oft Kundgebungen von Kriegervereinen und anderen vaterländischen Vereinen stattfanden.

Hier hatte ich damals als Schüler ein besonderes Erlebnis. Zu Ehren des Generalfeldmarschalls von Mackensen, der in seiner schneidigen Husarenuniform anwesend war, wurde ein Gedenkstein eingeweiht. Viele Abordnungen von Kriegervereinen und anderen vaterländischen Vereinen waren unter Führung des Herrn von Schack, Wengern, angetreten. Viele hatten im Frieden und im Ersten Weltkrieg unter dem Feldmarschall gedient. Der "Braunswalder Kriegerverein" erhielt den Namen des Feldmarschalls. Es war ein feierliches und erhebendes Ereignis, das unvergessen bleibt. Danach saß der Feldmarschall mit den Abordnungen im Gartenlokal beim Militärkonzert zusammen."



Links das Foto von H.Logemann vom August 1978.
Rechts die vergrößerte Inschrift aus der alten Postkarte.

Der Text der Inschrift lautet

Hier standen
am 28.8.1924
in Parade vor ihrem alten
Kommandierenden General,
dem Generalfeldmarschall
von Mackensen,
die Kriegervereine
der Kreise Stuhm und Marienburg.
Der Ort, den Heldenfuss betreten,
er sei geweiht !
Krieger- und Militärverein
"Generalfeldmarschall von Mackensen"
1928

Im Heimatbrief 41 (Dezember 1991) wird berichtet, daß das Denkmal nach mehreren vergeblichen Versuchen dann doch zwischen 1985 und 1989 gesprengt wurde. Offenbar hatten sich einige Touristen aus dem Westen zu intensiv dafür interessiert.

Quellen: Stuhmer Heimatbrief Nr.27(S.3), Nr. 28(S.12,16), Nr.41(S.58),
Stuhmer Archiv, wikipedia.

Panorama von Sztum auf der polnischen wikipedia-Internet-Seite



Foto vom 18. April 2019



<https://pl.wikipedia.org/wiki/Sztum>, abgerufen 02.10.2021

Panorama Sztumu, Umigsztum1 - Praca własna, CC BY-SA 4.0, File:20190418-DJI 0730-Pano. mniej.jpg

Utworzony: 18 kwietnia 2019

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d8/20190418-DJI_0730-Pano._mniej.jpg



Das befestigte Schloss in Bremervörde war die größte Schlossanlage der Region. Sie wurde nach diversen kriegerischen Auseinandersetzungen 1682 geschleift und größtenteils abgetragen. Luftbild mit dem erhaltenen Kanzleigebäude (heute Bachmann-Museum), früheren Wassergräben der Festung und Kreishaus (Amtsallee 7).

https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Bremervörde Teta_pk CC BY-SA 3.0 Erstellt: 23. Februar 2013



Stuhmer Heimatkreistreffen am 22. und 23. Juni 1957 in Bremervörde im Schützenhof

In der dritten Reihe links von der Bildmitte (mit Abzeichen) Oskar Penner, der Besitzer des Christburger Beton- und Kieswerkes
 Foto: Alexander Drossel, frh. Christburg



Heimat-Treffen 1956 in Hannover

In der ersten Reihe vierter von links der Stuhmer Heimatkreisvertreter Günter von Flottwell (Lautensee)

Foto: Alexander Drossel, frh. Christburg



Bundestreffen der Westpreußen 1954 in Bochum

vordere Reihe von rechts: Schuhmachermeister Andreas Goss (1886-1986), seine Ehefrau Auguste Goss geb. Schimmelpfennig (1890-1973), daneben ihre Schwester, Frau Frischmuth aus Gelsenkirchen und (mit Handtasche) Frieda Lange geb. Goss (1913-2010), Tochter von Ehepaar Goss, alle aus Christburg, Kr.Stuhm
 eingesandt vom Sohn Sieghard Lange, frh.Christburg, jetzt:

Foto: Alexander Drossel, frh. Christburg



Erstes Westpreußen-Treffen im Oktober 1949 in Celle

Teilnehmer von links: Heidi Lange, Max Hohenfeld, August Lange, Günter Lange, Josef Wölk (frh. Polixen), Gisela Lange, Fritz Krause
alle außer Josef Wölk aus Kuxen
ingesandt von Hannelore Wichner geb. Schienke, frh. Polixen



Heimat-Treffen in Düsseldorf 1951

von links: Kolmer, unb., Hannelore Schmidt-Martin, unb., unb., Brigitte Tucha, Wolfgang Läder, unb., G.Koslowski



Bremervörde 1957

von links:

Fr.Ortmann (Luisenwalde),
Fr.v.Schack (Wengern),
Heimatkreisvertreter
von Flottwell (Lautensee)



Das frühere Kino "Röttings Lichtspiele" in der Brunnenstraße - früher Bahnhofsstraße. Auf der Rückseite des Gebäudes befand sich Röttings Gaststätte mit Saal in der Kirchenstraße, das jetzige Ludwig-Harms-Haus. Der gesamte Komplex wurde in den sechziger Jahren umgebaut.
Foto:Alexander Drossel

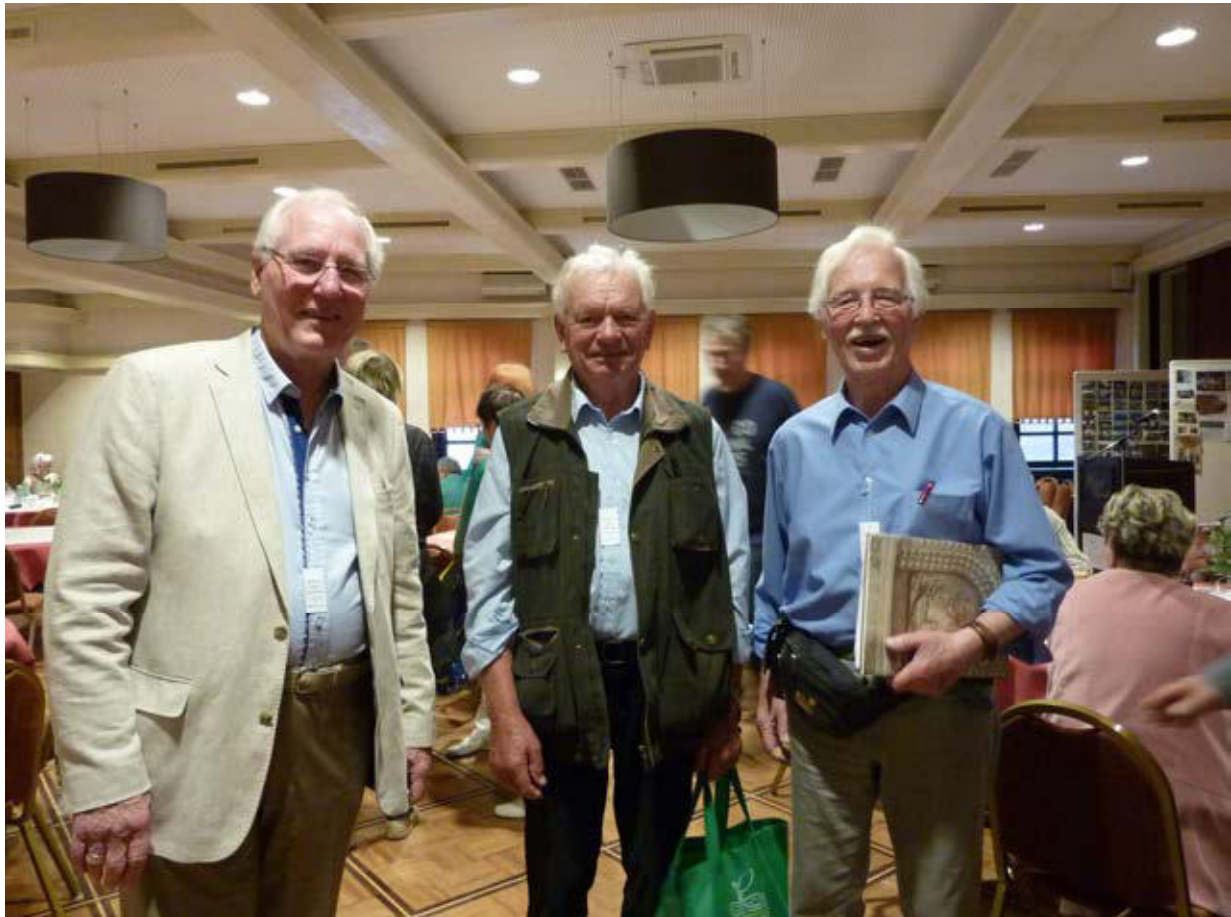
Wiedersehen nach 70 Jahren in Bremervörde

Foto vom 27. Juni 2015 im Hotel Daub in Bremervörde
von links: Hans-Ulrich Stein, Ernst Brechbühler, Harald Stein

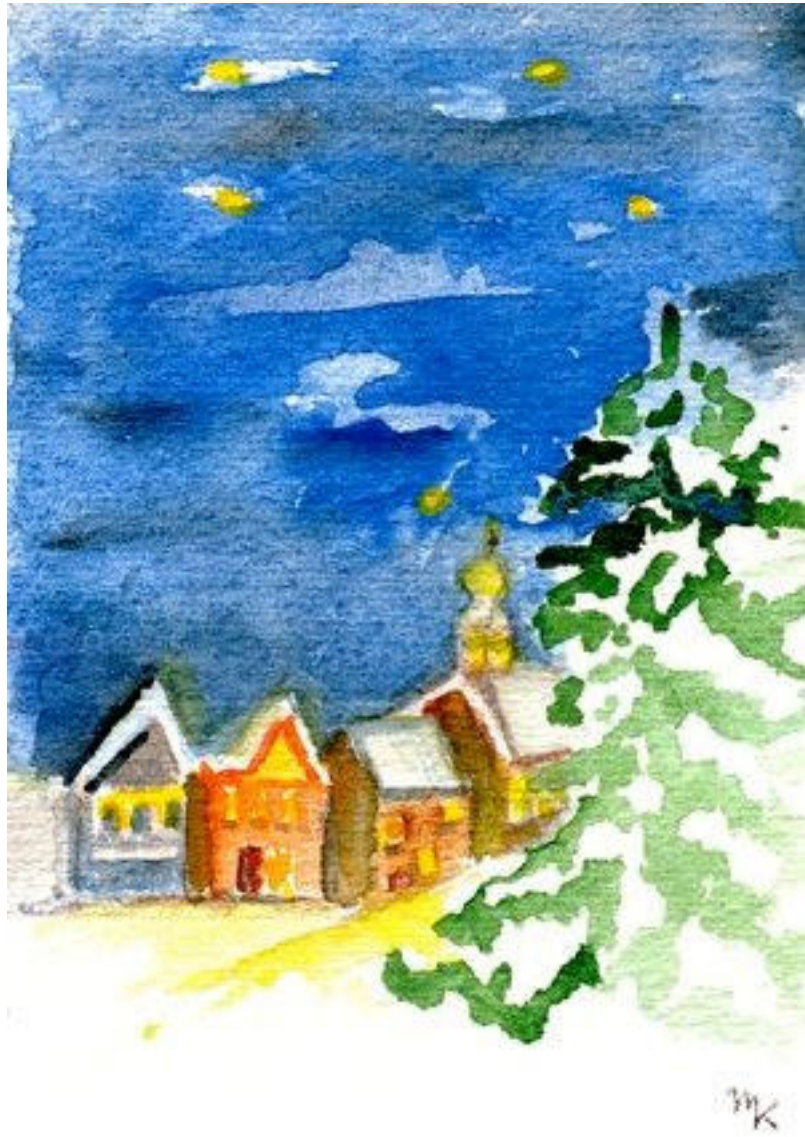
Bei einem Stuhmer-Treffen in Bremervörde im Jahr 2015 trafen sich Harald (verst. 2017) und Hans-Ulrich Stein und Ernst Brechbühler nach 70 Jahren wieder. Im Heimatdorf Schönwiese kannten sie sich aus der Zeit, wenn Ernst mit seiner Mutter Briefe für den Vater an der Front zur Poststelle brachten. Diese wurde von Familie Stein betrieben. Beim gemütlichen Beisammensein und einem kühlen Getränk ließ das Trio ihre Vergangenheit Revue passieren und es wurden schöne Erinnerungen an das geliebte Heimatdorf aufgefrischt.

Melden Sie bitte Ihren Wohnungswechsel !

Die Nachforschung nach Ihrer neuen Anschrift ist sehr zeitaufwendig, mit hohen Kosten verbunden und häufig auch erfolglos. Sie erhalten dann keinen Heimatbrief mehr.

Senden Sie bitte Ihre Änderungsmitteilung an folgende Anschrift:

**Herrn Heinz Paschilke, Rehn-Campe 23, 21717 Deinste
Tel. 04149-93089, L.Paschilke@gmx.net**



Aquarell von Margarita Krüllmann-Preuß, frh. Lichtfelde

Es treibt der Wind im Winterwalde
 Die Flockenherde wie ein Hirt,
 Und manche Tanne ahnt, wie balde
 Sie fromm und lichterheilig wird.

Sie lauscht hinaus. Den weissen Wegen
 Streckt sie die Zweige hin bereit
 Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
 Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke, 1875-1926

Predigt Klaus Thimm

Persönliche Erfahrungen mit ‚Schutzengeln‘ Psalm 91,9-12 (Übersetzung „Hoffnung für alle“)

„Ein gutes Beispiel ist die beste Predigt“ - dieser Spruch hat mich sehr beeindruckt, weil er zeigt, wie man überzeugende Predigten erarbeiten kann - gerade, wenn sie aktuell sein sollen. In der folgenden Predigt geht es um die Erfahrung mit einem Schutzengel, dem ich es wohl zu verdanken habe, dass ich hier vor Ihnen stehen kann - auch wenn mir das erst später bewusst wurde. Dabei kam der Anstoß zu dieser Predigt im April/Mai 2019, als es als Sensationsmeldung durch alle Medien ging, dass die Großkirchen bis 2060 die Hälfte ihrer derzeitigen Mitglieder verlieren würden. Das wurde in der Öffentlichkeit fast gleichgültig hingenommen. Aber sollten die Kirchen es nicht einmal dahingehend versuchen, dass sie ältere bis alte Menschen berichten lassen, wie sie Gott und Gottes gute Führung erlebt haben? Ob sie etwa Erlebnisse gehabt und Erfahrungen von jener Art, die gerne unter dem Begriff eines ‚Schutzengels‘ erklärt und zusammengefasst werden? Ob sie noch so lebendige Erinnerungen daran haben, dass sie davon berichten können und möchten?

Von Schutzengeln wird gerne gesprochen unter Berufung auf Psalm 91, in dem es in den Versen 9-12 heißt: *Du aber darfst sagen: „Beim Herrn bin ich geborgen!“ Ja, bei Gott, dem Höchsten hast du Heimat gefunden. Darum wird dir nichts Böses zustoßen, kein Unglück wird dein Haus erreichen. Denn Gott wird seine Engel schicken, um dich zu beschützen, wohin du auch gehst. Sie werden dich auf Händen tragen und du wirst dich nicht einmal an einen Stein stoßen.*

Psalm 91 ist bekannt als ein Psalm, den Menschen immer wieder in lebensbedrohenden Situationen gebetet haben. Es gab aber auch die Situationen, in denen es Menschen erst später oder gar viel später bewusst geworden ist, wie ein Schutzengel in vielleicht ganz ungewöhnlicher Gestalt sie bewahrt hat vor Unheil.

So ist es mir und meiner Rest-Familie einmal ergangen - eine Erfahrung, die mich nie losgelassen hat. Durch die Kriegs- und Nachkriegszeit ist meine Familie zerschlagen worden. Kurz nach meinem 5. Geburtstag 1939 fiel mein Vater im Polen-Feldzug. Im Winter 1945 starben auf der Flucht aus Westpreußen mein jüngerer Bruder und meine Großmutter und im Sommer 1946 unmittelbar vor unserer Vertreibung starb meine jüngere Schwester. Und auf der Flucht ereignete sich die Geschichte mit dem Schutzengel, die ich hier zum ersten Mal erzähle.

Ein kalter, nasser und geradezu trostloser Morgen im April 1945. Nach einer in einer Notunterkunft verbrachten Nacht sind wir schon früh mit unserem Wagen auf der Straße: Meine Mutter, meine jüngere Schwester, meine Großtante und ich, damals 10 Jahre alt. Aufgehalten durch eine Krankheit, an der meine Großmutter und mein jüngerer Bruder starben, sind wir schon fast 2 Monate unterwegs und haben es nicht geschafft, über Land in den Westen zu kommen. Jetzt ist die letzte Hoffnung, einen Hafen zu erreichen und dann mit einem Schiff über die Ostsee. Da liegen noch etwa 70 bis 80 Kilometer vor uns, auf verstopften Straßen und mit russischen Panzern hinter uns. Und so geht es schrittweise vorwärts in Richtung Hafen - jenes ‚Stopp and Go‘, wie wir es heute von überfüllten Straßen kennen.

Direkt vor uns in der Reihe der Pferdewagen eine elegante Kutsche mit drei sehr vornehm wirkenden Frauen. Dazu - und das ist so ungewöhnlich, dass es sogar ein kleiner Junge merkt - ein Soldat in Uniform als Kutscher, offensichtlich ein Feldwebel oder gar Offizier. Sehr ungewöhnlich, weil die Feldgendarmarie erbarmungslos Jagd auf Deserteure macht. Dass hier ein Soldat in Uniform eine Kutsche mit reich gekleideten Frauen fährt, das heißt: Es muss sich um die Familie eines sehr hohen Offiziers handeln, der die nötigen Begleitpapiere ausgestellt hat. Papiere, die auch von wütenden Feldgendarmen respektiert werden müssten. Bei den häufigen Stillständen wechseln meine Mutter und der Fahrer von Wagen zu Wagen ein paar Worte. Gerade verlässt die überfüllte Straße einen Einschnitt durch einen Wald und vor uns tut sich ein Tal auf, über das die Straße auf einem hohen Damm mit steilen Böschungen an beiden Seiten weitergeführt wird. Im Ausgang aus diesem Wald und unmittelbar vor diesem Damm geht nach links ein Feldweg ab.

Hinter uns haben schon längere Zeit Maschinengewehre gerattert, aber plötzlich schwillt dieses Feuer an. Der Soldat schreit „Runter von der Straße!“, reißt seine Kutsche nach links auf diesen Feldweg, peitscht auf seine Pferde ein und jagt los, so schnell es geht. Ganz instinktiv folgt meine Mutter mit unserm so viel schwereren Bauernwagen, so schnell unsere Pferde können. Für beide Wagen geht es vorwärts, bis wir in den Sichtschutz einer Schonung kommen. Dann hält der Soldat und erklärt: „Runter von den Wagen und dann in den Wald - die russischen Panzer haben uns eingeholt und wir müssen sehen, dass wir wegkommen!“

Meine Mutter, meine Großtante und wir beiden Kinder - meine Schwester ist 7 - haben jeder einen Rucksack oder eine Tasche mit Nahrungsmitteln und etwas anzuziehen. Kurze Beratung zwischen dem Soldaten und meiner Mutter. 6 Erwachsene und 2 Kinder - das ist eine zu große und schwerfällige Gruppe. Wir beschließen, uns zu trennen.

Der Soldat versteht russisch und hört, dass sehr nahe ein Dorf ist, in dem russische Zwangsarbeiterinnen lautstark ihre Befreier feiern. Denen möchten wir nicht in die Hände fallen. So machen wir uns getrennt auf einen sehr langen Weg, zuerst durch dichtes Unterholz und dann weiter durch Hochwald. Ein mühseliger Weg, bis wir am frühen Abend völlig erschöpft auf ein paar einsam gelegene Häuschen treffen - Behausungen von Waldarbeitern. In einer werden wir sehr freundlich aufgenommen. Später am Abend kommen dann die russischen Soldaten - für uns Kinder schreckerregende Gestalten, mit ihren Waffen herumfuchtelnd und laut brüllend „Uri, Uri“(d. h. nach Uhren) schreiend.

Welches Glück wir mit unserem „Schutzengel“ gehabt haben, das bekommen wir Tage später vor Augen geführt. Auf dem Weg in ein Sammellager müssen wir über einen Teil der Straße, auf der wir gekommen sind. Und sehen dort, was die Panzer zurückgelassen haben: Zusammengequetschte Wagen, mit toten Pferden, am Straßenrand. Tote, darunter auch KZ-Häftlinge - Bilder des Grauens. Hier konnten einige Menschen wenigstens aus den Wagen springen und in den Wald laufen - aber wie wäre es uns gegangen auf diesem hohen Damm über das Tal mit den steilen Böschungen? Wenn uns dieser Soldat nicht rechtzeitig auf diesen Feldweg gelenkt hätte? Wir haben nur gehofft, dass es ihm gelungen ist, sich Zivilkleidung zu besorgen und die ihm anvertrauten Frauen einigermaßen vor dem zu bewahren, was fast alle Frauen damals erleiden mussten.

Ein Schutzengel - mitten in einer Odyssee, die für meine Mutter, drei Kinder, Großmutter und Großtante am 22. Januar 1945 begann und für meine Mutter, meine Großtante und mich in der Nacht zum 28. August 1946 in einem Barackenlager in Velbert/Rheinland endete.

Wenn immer ich an dieses Geschehen denke, dann ist der Psalm 91 für mich der Hintergrund, auch wenn der Text dieses Psalms für manche allzu gefühlsaufwendig klingen mag. Denn Wirklichkeiten, wie sie der einzelne erlebt, die sind fast immer sehr nüchtern, und es verlangt schon ein Nachdenken oder eine Hinführung, um sie als Hilfe Gottes, als Wirken eines Schutzengels zu verstehen und anzunehmen. Je mehr mir das bewusst wurde, umso mehr half es mir durch manche größeren Bedrängnisse und einmal durch das Zerschneiden eines Lebenstraums. Solche persönlichen Erfahrungen bestätigen mir gerade in ruhigen Stunden einer Rückschau: Gott hat es gut mit mir gemeint! Ich habe allen Grund, ihm dankbar zu sein. Er hat die Weichen für meine Lebensbahn richtig gestellt - mit dem ganz großen Geschenk der richtigen Frau und bis hin zu der Herausforderung, Laienprediger der Ev.-methodistischen Kirche zu werden. Ich freue mich deshalb, wenn ich ein wenig von dem weitergeben kann, was mir Schutzengel an Gutem getan haben - auch wenn es so viele Jahre dauerte, bis ich so weit war, darüber reden zu können.

Wenn es heute immer wieder - etwa im Fernsehen - dazu kommt, dass Zeitzeugen animiert und motiviert werden, aus ihrer Jugend in der Kriegszeit und den Vor- und Nachkriegsjahren zu erzählen, dann ist es bei vielen dafür zu spät. Was dann zwangsläufig dazu führt, dass das Bild dieser Zeit immer eintöniger wird, wenn Enkeln und Urenkeln nicht mehr die persönlichen Schicksale ihrer Familie vermittelt werden können. Dazu gehört dann auch, dass persönliche Erfahrungen mit Gott aus dieser Zeit unwiederbringlich verloren gehen. Deshalb möchte ich mit einer Frage an Sie als Leser dieser Predigt schließen:

Haben vielleicht auch Sie einiges zu erzählen an persönlichen Erfahrungen von Gottes guter Führung durch ‚Schutzengel‘?

Dr. Klaus Thimm

Bonn, 25.05.2020

Lieber Herr Neumann,

Nr. 96/Dezember 2019 des Stuhmer Heimatbriefs hat mich besonders beeindruckt. Denn so eine „Fluchtgeschichte“ - wie sie immer noch auftauchen, aber immer seltener werden, die hätte ich auch liefern können. Aus der Zeit vom Aufbruch zur Flucht nach Westen am Morgen des 22. Januar 1945 bis zur Ankunft in Velbert/Rheinland, wo wir in der Nacht vom 27./28. August 1946 von offenen Lastwagen vor einem Barackenlager abgeladen wurden. Glücklicherweise, 'im Westen' angekommen zu sein - aber mit 3 Gräbern, die meine Mutter und ich unterwegs zurücklassen mussten.

Nach Abschluss meiner Berufstätigkeit als Physiker in der Kerntechnik bei der Firma Siemens habe ich ein Zusatzstudium in evangelischer Theologie absolviert und bin dann Laienprediger der Evangelisch-methodistischen Kirche geworden - eine ganz neue Laufbahn für einen Naturwissenschaftler. Als Beispiel für eine der vielen Predigten, die ich seither geschrieben habe - auch in der Erinnerung an die Heimat - lassen Sie mich eine Predigt beifügen. Sie können überlegen, ob sie für den 'Stuhmer Heimatbrief' passen könnte. Ich würde mich darüber freuen.

Mit den besten Grüßen
Dr. Klaus Friedrich Traugott Thimm
Gisela Thimm, geb. Petersilie



Goldene Hochzeit am 25.07.2021

Es war gerade in der Zwischenzeit des Aufatmens nach der ersten COVID 19 Welle - und in Bonn waren gerade für Familienfeiern 25 Gäste erlaubt. Wir hatten 23 Gäste - 2, die uns besonders wert waren, konnten wegen COVID 19 nicht kommen. (ein iranisches Arzt-Paar, mit dem wir seit über 30 Jahren eng vertraut sind, das sich aber wegen der vielen von ihm betreuten Patienten keiner Gefahr einer Ansteckung aussetzen wollte). Es war ein Fest, wie es schöner nicht hätte sein können. Wir konnten in einem sehr nahe gelegenen Restaurant essen und dann in unserm Haus weiter feiern.

Dr. Klaus Friedrich Traugott Thimm
Gisela Thimm, geb. Petersilie



Die Kirche in Bönhof - Foto vom Mai 2007



O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Crist ist erschienen,
uns zu versöhnen,
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere,
jauchzen dir Ehre:
Freue, freue dich, o Christenheit!

Gottes Lob auf englisch 1944 in der Kirche zu Losendorf, Kreis Stuhm

Wenn wir heute an einem schönen Sommertage einmal einem Mähdrescher mit seiner „Ein-Mann-Besatzung“ bei der Arbeit zusehen, dann denkt man als ein auf dem Lande aufgewachsener Angehöriger der älteren Generation sicher auch daran zurück, wie viele Menschen noch vor wenigen Jahrzehnten zum Bergen der Ernte und zum anschließenden Dreschen gebraucht wurden.

So war es auch noch 1944, dem letzten Erntejahr in unserer westpreußischen Heimat. Weil es aus kriegsbedingten Gründen an landwirtschaftlichen Arbeitskräften fehlte, waren den Bauern in der Umgebung von Marienburg und bis weit in den Kreis Stuhm hinein englische Kriegsgefangene zur Arbeit auf ihren Höfen zur Verfügung gestellt worden. Unter der Aufsicht eines „Wachmannes“ sah man diese unfreiwilligen Landwirtschaftshelfer vom Frühjahr 1944 an auf den Feldern arbeiten. Untergebracht waren sie in Gruppen auf den Höfen, zu denen sie gehörten.

Eine solche Gruppe war auch ganz in der Nähe meines Elternhauses einquartiert, in einem Hause, das zum Besitz des Landwirts und Bürgermeisters Ernst Wenzel, Rothof/Losendorf, Kreis Stuhm, gehörte. Trotz strenger Verbote, die jeden Kontakt mit den Kriegsgefangenen untersagten, waren uns unsere „Nachbarn“ nicht fremd geblieben. Wenn an heißen Sommertagen ihre Pumpe kein Wasser mehr hergab, kamen sie auf unseren Hof, um es von hier zu holen. Meist geschah dies am Abend, zu einer Zeit, während der mein Vater, der Landwirt Friedrich Ludwigkeit, auf dem Harmonium die Lieder für den sonntäglichen Gottesdienst in der Losendorfer Kirche einübte. Er vertrat damit den hauptamtlichen Organisten, Lehrer Walter Schmidt, der als Soldat zur Wehrmacht eingezogen war.

Da im Sommer 1944 das eingebrachte Getreide möglichst schnell gedroschen und abgeliefert werden sollte, wurden meinem Vater vom Bürgermeister mehrere Kriegsgefangene zur Arbeit überlassen. Diese äußerten in Gesprächen mit meinem Vater immer wieder eine Bitte: bei ihrer Arbeit auf den Feldern rund um Losendorf hätten sie von überall her den hohen, schlanken Turm der Losendorfer Kirche gesehen und das eindrucksvolle Läuten der Glocken gehört. Sie wünschten sich dort einen Gottesdienst, da sie doch schon so lange keine Kirche hatten besuchen können.

Der Wachmann hatte nichts dagegen, und so versprach mein Vater den Kriegsgefangenen, sich für ihren Wunsch einzusetzen. Bei einer der nächsten Fahrten zum „Stalag“ (Stammlager) in Marienburg, mit der Post

und Pakete für die Gefangenen abgeholt werden mußten, sollte die Genehmigung eingeholt werden. Von der Kirchenbehörde war die Zustimmung schon erteilt worden, vom „Stalag“ wurde sie mit der Begründung verweigert, daß in einem Gottesdienst gepredigt werde, und das sei nicht erlaubt.

Was war zu tun? Mein Vater gab nicht auf. Er bat ein zweites Mal um die Genehmigung zur Abhaltung eines Gottesdienstes, in welchem ausschließlich gesungen werden solle.

Mit dieser Bitte hatte er Erfolg. Den Gefangenen sollte erlaubt werden, sich an einem Sonntagnachmittag zum Singen in der Losendorfer Kirche zu versammeln.

Nun mußte so schnell wie möglich ein Termin festgesetzt werden. Und alle Vorbereitungen mußten zurückhaltend betrieben werden, um einen möglichen Widerruf der Genehmigung zu vermeiden.

Das „Programm“ war nun zu erstellen. Auch hierbei wurde Rat geschaffen. Die „eigene Pumpe“ der Kriegsgefangenen stellte auf ungeklärte Weise ihre Tätigkeit ein, und so mußten die Wasserholer öfter zu uns auf den Hof kommen. Mein Vater spielte ihnen dann bei geöffneten Fenstern die Kirchenlieder vor, von denen er meinte, daß deren Melodien auch in englischen Kirchen gesungen würden. So kam auf diese, zugegebenermaßen etwas umständliche Art und Weise ein die Engländer befriedigendes Programm mit Kirchenliedern zustande.

Bald war der für den Gottesdienst vorgesehene Sonntagnachmittag herangekommen. Von allen Dörfern und Gütern rund um Losendorf sahen wir einzelne Gruppen englischer Kriegsgefangener auf dem Wege zur Losendorfer Kirche, jeweils von einem bewaffneten Wachmann begleitet. An der Eingangstür der Kirche warteten mein Vater und der Küster Weiss auf die Gefangenen, die schweigend und mit Ehrfurcht das Gotteshaus betraten. Die Glocken läuteten nicht.

Schon setzte die Orgel ein. Ganz zaghaft erst, dann immer stärker werdend und sich am Orgelspiel und am kräftigen Baß meines Vaters orientierend, sangen die Gefangenen, die den verschiedensten Glaubensrichtungen angehörten, die ihnen vertrauten Lieder in ihrer Muttersprache mit.

Schnell, zu schnell verging die Zeit. Nach etwa einer Stunde wurde das letzte Lied gesungen. Es war der Choral, der meinem Vater ganz besonders lieb war: „Großer Gott, wir loben Dich!“ Da wurden alle Register gezogen. Und nun brauste es durch die Losendorfer Kirche, die eine solche Gemeinde noch nie gesehen hatte: das Lied zum Lobe

Gottes in englischer Sprache, mitten, ja fast schon am Ende eines schrecklichen Krieges.

Die Zeit war um, die Lieder schon verklungen. Ebenso schweigend, wie sie gekommen waren, verließen die Engländer das Gotteshaus. Küster Weiss, der während des Orgelspiels die Bälge getreten hatte, und mein Vater schlossen die große Eingangstür. Doch da erwartete sie beide eine große Überraschung. Mehrere Päckchen Zigaretten waren als Ausdruck ihres Dankes von den Gefangenen dort hingelegt worden. Die Freude darüber war bei den Empfängern sehr groß.

Eine Bitte der Kriegsgefangenen, zum Weihnachtsfest 1944 eine zweite „Gesangsstunde“ in der Losendorfer Kirche zu genehmigen, wurde nicht mehr erfüllt. Doch noch ist diese Geschichte nicht ganz zu Ende ...

Es kamen die schicksalsschweren Tage des Januar 1945. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar weckten uns ungewohnte Geräusche. Wir hörten Getrampel und laute, aber undeutliche Stimmen vor unserem Hause. Sollten das schon die Russen sein? Doch, als wir genauer hinhörten, vernahmen wir englische Laute, und wir merkten, daß sich die Kriegsgefangenen hier an unserer Kreuzung zum Abmarsch Richtung Marienburg versammelten.

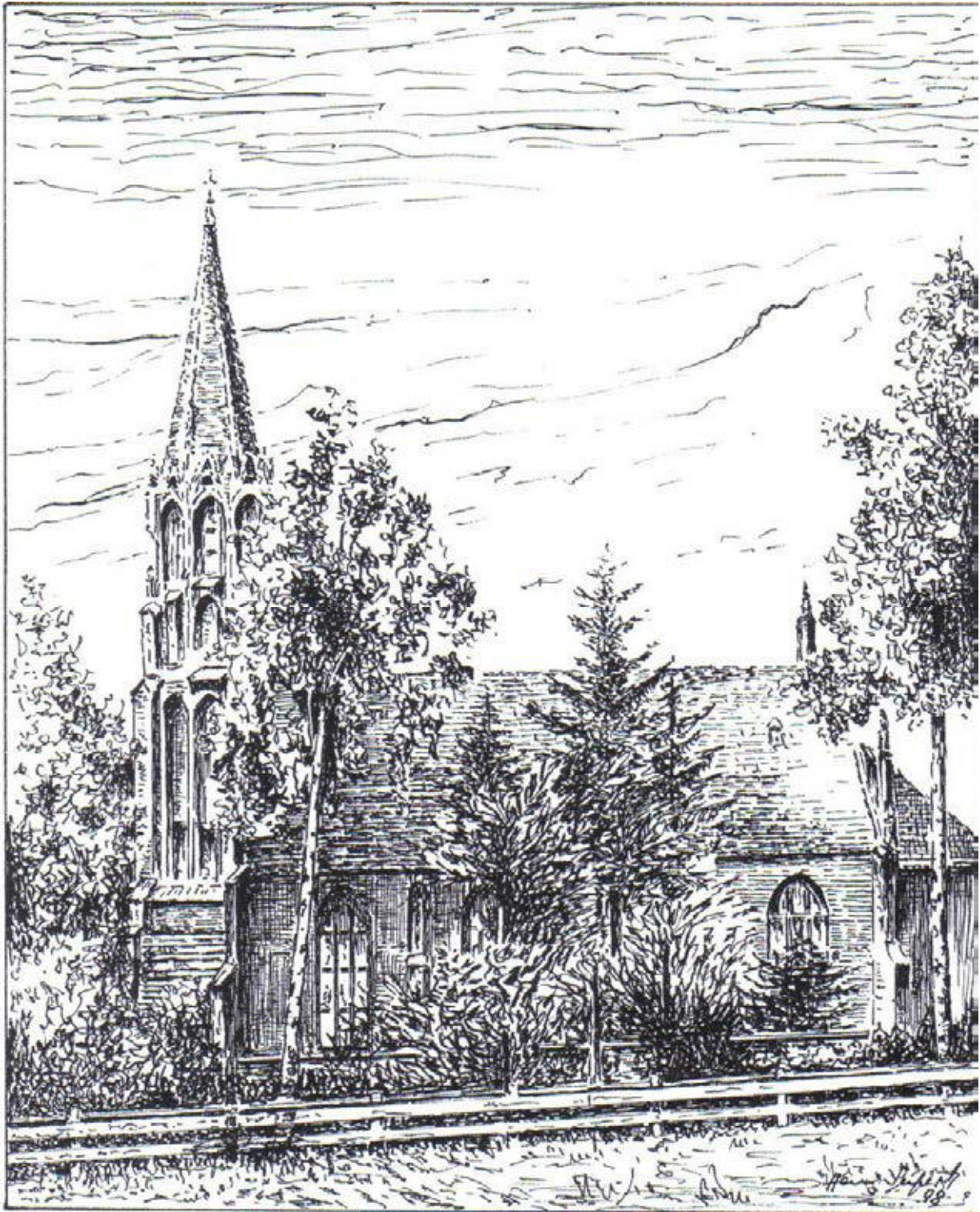
Als meine Mutter am nächsten Morgen die Haustür zum Hof öffnete, fand sie als nochmaliges „Dankeschön“ und als Abschiedsgeschenk einige Päckchen Zigaretten, Tee und Seife vor.

Wenige Tage später mußten auch wir die Heimat verlassen. Den Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ haben wir nach wunderbarer Rettung seither ebenso im Herzen getragen wie das Bild unserer heimatlichen Kirche. Und ich glaube, daß auch viele der englischen Kriegsgefangenen, die diesen wundersamen Gottesdienst miterleben durften, die kleine Losendorfer Kirche und das in ihr mitgesungene Te Deum Laudamus nicht vergessen haben.

Ruth Halfpap geb.Ludwigkeit

Reich ist, wer weiß, daß er genug hat.

Laotse



Die evangelische Kirche in Losendorf wurde erbaut in den Jahren 1876 bis 1878; die Einweihung erfolgte am 10. Mai 1878.

Zeichnung von Heinz Seifert, frh. Baumgarth, Kr. Stuhm

Was bedeutet Weihnachten ?

Der Sinn von Weihnachten als Christfest ist heute leider weitgehend verloren gegangen. Für viele bedeutet es heute Geschenke, Köstlichkeiten und Leckereien, Klagen über die unvermeidliche Gewichtszunahme und ein paar arbeitsfreie Tage. Außer für diejenigen im Dienst der Allgemeinheit, wie meine arme 2011 verstorbene Schwester, die im Pflegeberuf arbeitete und als alleinerziehende Mutter so manches Weihnachtsfest auf der Station verbrachte. Die Geschenke, die verteilt werden, sollen die Gaben der heiligen drei Könige symbolisieren, Aufmerksamkeiten, die wie die Gaben der drei Weisen aus dem Morgenland Freude über Christi Geburt ausdrücken sollen. Später entwickelte sich der Brauch, Menschen, denen man nahestand, aus Freude über dieses Fest kleine fromme Gaben zu überreichen.

Denken wir an die Kriegsjahre in der alten Heimat zurück, werden wir bescheiden und demütig. Denken wir an die dunklen Jahre in dunkler Zeit, wo oft ein Brief des Mannes oder Sohnes von der Front das schönste Geschenk war ! Ein Lebenszeichen eines geliebten Menschen, der einen langen Weg z.B. aus Rußland zurückgelegt hat und nun zum Christfest Freude und Hoffnung brachte ! Damals brachte ein Feldpostbrief Freude, aber auch Tränen, Tränen der Sehnsucht und der Hoffnung - hoffentlich kommt er gesund zurück ! Zur Zeit des kriegsbedingten Mangels, auch in der Weihnachtszeit, verstanden es die Menschen, aus dem wenigen, was vorhanden war, etwas zu schaffen. Da wurde ein alter Pullover aufgeribbelt, um einen neuen oder ein Paar wärmende Socken zu stricken, ein Püppchen - in Kriegszeiten mühsam besorgt - bekam aus Stoffresten ein neues Kleid. Lebensmittelmarken wurden gespart, damit man zum Fest einen Kuchen, Plätzchen oder gar einen Stollen kaufen konnte ! Ich weiß aus Erzählungen meiner Verwandten, daß gerade das die Geschenke so wertvoll gemacht hat. Die Erinnerung an das letzte Weihnachten zuhause. Ein Weihnachten voller Angst vor dem Ungewissen, was kommen würde und mit dem Wissen, die geliebte Heimat bald für immer verlassen zu müssen.

Auch als der Krieg dann verloren war, hielten die Flüchtlinge an den alten Werten fest. Da ist die Mutter Emma, die mit ihren überlebenden drei Kindern nach langer Irrfahrt in Mecklenburg ankommt und mit vielen anderen Heimatlosen in einem verlassenen Schloß untergebracht wird. Das erste Weihnachten war einfach, aber festlich, war man doch den Russen entkommen. Fragte man damals die heute längst erwachsenen Kinder von Emma nach ihrem schönsten Weihnachtsgeschenk in der Kindheit, kommt als Antwort: ein paar schwarze Gummistiefel (weil es so oft regnete) und ein Papp-Puppenkopf, der immer nach Himbeeren roch.



Das Foto zeigt die Eltern meines Vaters und meiner lieben Tante Lene im Kreise ihrer Kinder und Schwiegerkinder an Weihnachten 1932 in der guten Stube des Hauses meines Grossvaters in Altmark im Kreis Stuhm. Die neun Geschwister wurden in den Jahren 1909 bis 1927 in Ankemitt und Altmark geboren. Von den Schwiegersöhnen kehrte als einziger Felix Czepanski 1946 aus dem 2.Weltkrieg heim.

Das Haus steht heute noch im ehemaligen Westpreussen und hat den Weltkrieg und die Wirren danach überstanden. Wenn ein Haus erzählen könnte, man würde viele interessante Geschichten hören!

hintere Reihe von links: Martha Schmidt (geb.1913, verh. Gromm),
 Marie Schmidt (geb.1909, verh. Czepanski),
 Felix Czepanski (geb.1908, ihr Ehemann),
 Anna Schmidt (geb.1916, verh. Iffländer),
 Erna Schmidt (geb.1913, verh. Homann),
 Georg Preuss (ein Freund der Familie, der Erna den Hof machte)

zweite Reihe von links: Johann Schmidt (geb.1918, mein Vater),
 August Schmidt (geb.1888, mein Grossvater),
 Margarethe Schmidt (geb.1922, verh.Woike),
 Anna Schmidt (geb.1889 geb.Abramowski, meine Grossmutter),
 meine Tante Helene (Lene) Schmidt (geb. 1920, verh. Schoder)

vorne von links: Franz Schmidt (geb.1927),
 Charlotte Schmidt (geb.1924, verh.Klinger)

Wieso riecht ein Papp-Puppenkopf nach Himbeeren ? Die Mutter kaufte ihn bereits im Sommer und sah auf dem Weg nach Hause so schöne Himbeeren am Busch und wollte ihren Kindern welche mitbringen. Leider hatte sie kein Behältnis dabei und befüllte den Pappkopf mit Himbeeren und so roch der Kopf an Weihnachten immer noch nach Himbeeren, wenn die kleine Tochter das Püppchen an sich drückte ! Im kalten Winter eine Erinnerung an den Himbeersommer !

Meine Tante Lene erzählte vom ersten Weihnachtsfest, das sie nach der Flucht aus Altmark 1945 und zweijährigem Lageraufenthalt bei der Polen im ehemaligen Pommern 1947 im Westen bei ihren Schwiegereltern feiern durfte. Ihre kleine Tochter Rosemarie war damals vier Jahre alt und hörte von einer gleichaltrigen Verwandten, was das Christkind ihr im vergangenen Jahr alles gebracht hätte und was es wohl dieses Jahr bringen würde. Die kleine Rosemarie lief zu ihrer Mutter Lene und fragte, warum das Christkind ihr noch nie etwas gebracht hätte. Meiner Tante Lene stiegen die Tränen in die Augen, denn Geschenke hatte es im Lager nicht gegeben. Man hatte zwar Weihnachten gefeiert, aber unter primitiven Umständen. Man hatte an Christi Geburt gedacht und war einfach froh gewesen, daß der Krieg vorüber war, daß man überlebt hatte und zusammen war. Manche Träne wurde vergossen, wenn man daran dachte, wie man zuhause Weihnachten gefeiert hatte, mit Kirchgang und Tannenbaum !

Die kleine Rosemarie wurde 1947 am Heiligabend vom Christkind nicht vergessen ! Eine Puppe, Winterstiefel, Spielzeug und Leckereien wurden ihr beschert und das schönste war wohl der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern nach all den dunklen Jahren ! Ein Licht der Hoffnung nach all den entbehrungsreichen Jahren, die nun hinter allen lagen. Der schönste Anblick für meine Tante Lene war eine Apfelsine, denn die letzte hatte sie 1939 gesehen !

Es wäre schön, wenn heute der Geist von Weihnachten wieder für uns im Vordergrund stehen würde und nicht der Kommerz ! Die kleinen Gaben sind es, die zu Herzen gehen und in Erinnerung bleiben, weil sie mit Liebe gegeben werden.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern ein Frohes Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das Neue Jahr 2022 !

Alfred Schmidt-Petzold,

Was Senioren alles besser können

Volkslieder auswendig singen
 Sütterlin lesen
 Häkeln, stricken, klöppeln und sticken
 Marmelade kochen
 Geschichten erzählen
 Kaffeebohnen von Hand mahlen
 Wandern
 Blumen zum Blühen bringen
 Sich erinnern
 Beten
 Sachen im Lexikon nachschlagen
 ohne Handy auskommen
 Die Wiederholungen im Leben erkennen
 Der Zukunft gelassen entgegensehen
 Eine Amsel von einem Star unterscheiden
 Zuhören
 Preise vergleichen und Geld sparen
 Würde bewahren
 Fernsehen, ohne zu zappen
 Sachen aufbewahren
 Klassentreffen besuchen
 Geduldig sein
 Gedichte aufsagen
 Schwoofen
 Mit der Hand schreiben
 Auch mal daheim bleiben
 Ehrenamtliche Arbeit leisten
 Das Auf und Ab des Lebens erklären

Zwei Freunde treffen sich. Sagt der eine:

Du, Dein Nachbar, der hat neulich ganz schlecht über Dich geredet !

Der andere überlegt einen Moment und sagt:

**Du, wenn der mich noch besser kennen würde,
dann würde der noch schlechter über mich reden.**

Brotsuppe

200g Brotreste, 150g Sultaninen, 1/2 Stange Zimt, 5 Nelken,
3 Eßl. Zucker, Salz, 1/4 l Schmand, 3 Eßl. süße Sahne,
Saft von 1/2 Zitrone, 1 Eßl. Butter

Die Brotreste würfeln und in 1 l Wasser 2 Std. einweichen, wie die Sultaninen. Danach die Brotreste mit Zimt und Nelken gut durchkochen und durch ein Sieb streichen. Die Suppe mit den Sultaninen, Zucker und 1 Pries Salz unter Rühren noch einmal zum Kochen bringen.

Aufpassen - sie brennt leicht an.

Die Sahne unterrühren, mit Zitronensaft abschmecken und vor dem Servieren die Butter in die Suppe geben.

Schmand und Glumse

500g Glumse (Quark), 1/4 l saure Sahne, 2 Eßl. süße Sahne, 4 Eßl. Öl,
2 hartgekochte Eier, 2 Zwiebeln, Schnittlauch, Zitronensaft, Zucker,
Pfeffer, Salz

Die Glumse durch ein Sieb streichen, mit Sahne, Öl, feingehackten Zwiebeln, Pfeffer und Salz verrühren, daß eine Creme entsteht, die sich glatt ziehen läßt. Mit etwas Zucker und Zitronensaft abschmecken.

Danach die kleingeschnittenen Eier und den gehackten Schnittlauch unterheben und einige Stunden durchziehen lassen.

Zu Pellkartoffeln oder als Brotaufstrich servieren.

Purzel

500g Mehl, 40g Hefe, 4 Eier, 2 Eigelb, Salz, 125g Zucker,
1 Messerspitze Zimt, 1 Messerspitze Hirschhornsalz, 1/8 l Milch,
125g Butter, Backfett.

Mehl, Eier, Zucker, Zimt, Hirschhornsalz, Salz, das Hefestück mit der erwärmten Milch und der weichen Butter zu einem recht festen Teig verarbeiten, mit Mehl bestäuben und an einen warmen Platz aufgehen lassen.

Das Backfett erhitzen und mit einem Eßlöffel kleine Häufchen in das dampfende Fett legen. In 3-4 Min. backen.

Die Purzel mit einem Schaumlöffel herausnehmen, auf ein Sieb zum Abtropfen legen und in Puderzucker wenden.

Westpreußische Pfeffernüsse

1000g Zucker, 500g Honig, 500g feinen Sirup, 250g Butter aufkochen - damit 1000g Mehl bebrühen und gut durchschlagen, dann 4 Eigelb und 2 ganze Eier unterheben.

20g Hirschhornsalz in Rum auflösen und 125g geriebene Mandeln, 2 Päckchen Zimt, 1/2 Päckchen Nelken, 1 Päckchen Kardamon dazutun. Dann noch 1500g Mehl und die Schale einer Zitrone nachkneten. Aus dem Teig Rollen von etwa 3cm Durchmesser drehen und fingerdicke Scheiben abschneiden.

Man kann auch kleine Kuchen davon ausstechen.

Bärenfang

250g Blütenhonig, 1/4 l Weingeist, 1/4 l Wasser, 1 Zimtstange, Schale einer ungespritzten Zitrone.

Den Honig im Wasser bei milder Hitze auflösen und kalt werden lassen. Weingeist, die Zimtstange und die dünn geschälte Zitronenschale dazugeben.

Bei Zimmertemperatur eine Woche lang fest verschlossen stehen lassen, dabei täglich gut durchschütteln.

Die beste "Medizin".



eingesandt von Eva Haar geb. Markau, frh. Christburg
jetzt: [REDACTED]

Bericht über die Aktivitäten der Deutschen Minderheit in Stuhm

Am 23. Oktober 2021 fand eine feierliche Begegnung statt anlässlich des Jubiläums 25 Jahre nach der Gründung des Vereins

Bund der Bevölkerung Deutscher Abstammung Stuhmer - Christburger "Heimat".

Den ersten Versuch, eine deutsche Minderheit zu gründen kann man datieren auf den 04. Dezember 1994. Unter Führung von Herrn Gerard Zajdowski gab es die Initiative einer Gruppe von 21 Bürgern des ehem. Kreis Stuhm, um einen Minderheitsverein zu gründen. Um alle nötigen Dokumente vorzubereiten wurden Gerard Zajdowski, Rita Kuczwalski, Harry Kolkowski, Franz Hoffmann und Usula Jakubowski berufen. Anfang Dezember 1994 wurden die ersten Gründungsdokumente dem Elbinger Woiwodschafts-Gericht zur Vereins-Registrierung vorgestellt, sie wurden aber vom Gericht zur Ergänzung zurückgeschickt. Die nächsten Versuche wurden erfolglos am 30. Dezember 1994, 31. Januar und 09. Februar 1995 unternommen. Am 20. Februar 1995 wurde der Verein in der Zivilkammer des ehemaligen Woiwodschafts-Gerichts in Elbing als einfacher Verein ins Handelsregister eingetragen.

Erster Vorsitzender in den Jahren 1995 bis 2000 war Herr Gerard Zajdowski. Anfang 2000 übernahm Herr Georg Lisewski die Führung des Vereins und fungierte als Vorsitzender bis 24. März 2007. Relativ kurz, nur in der Zeit ab 25. März 2007 bis 13. Mai 2007 hat Frau Rita Notburga Kuczwalski die Funktion der Vorsitzenden ausgeübt. Nach ihrem Rücktritt ab 13. Mai 2007 bis 07. Dezember 2014 fungierte als Vorsitzender des Vereins Herr Werner Kuczwalski. Am 07. Dezember 2014 wurde Herr Josef Ruda in die Funktion des Vorsitzenden unseres Vereins gewählt und führte den Verein nur eine Kadenz bis zum 16. Februar 2019.

Ab dem 01. Januar 2001 wurde das jahrelang bestehende Handelsregister in dem unser Verein registriert war durch das Nationale Gerichtsregister ersetzt. Vereine, die selbstständig sein wollten, mussten einen neuen Registrierungs-Prozess durchführen, um eingetragener Verein zu sein. Die Stuhmer Deutsche Minderheit versuchte zwei oder dreimal sich als "e.V." registrieren zu lassen - immer erfolglos. Dank Frau J.Wardecki, die mich um Hilfe gebeten hat, haben wir über ein halbes Jahr lang den Registrierungs-Prozess durchgeführt und ab 22.Oktober 2015 sind wir ins Landes-Gerichtsregister oder Nationales Gerichtsregister als eingetragener Verein registriert. Als selbstständiger Verein sind wir mit dem Verband der deutschen sozial – kulturellen Gesellschaften in Polen (abk. VdG) verbunden, der in Oppeln seinen Sitz hat. Vergangenes Jahr wollten wir unser 25-jähriges Vereins-Jubiläum

feiern, das konnten wir leider wegen des Coronavirus und strenger Verbote nicht durchführen und alle Vorbereitungen mussten abgesagt werden.



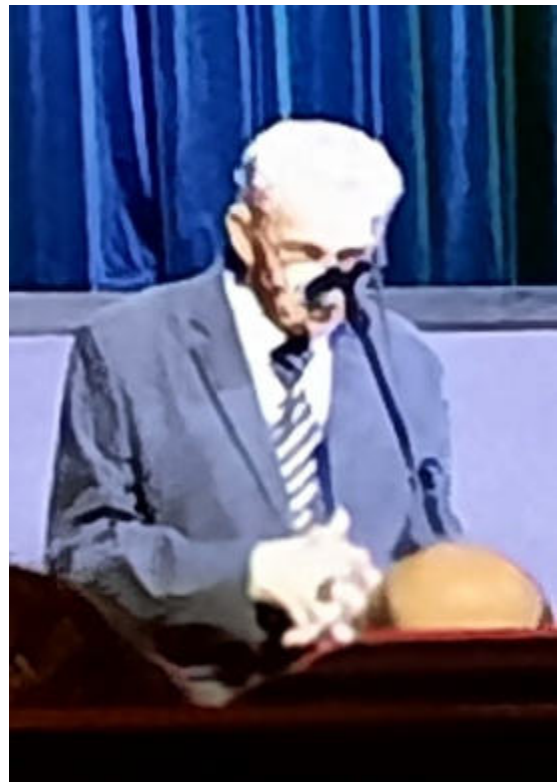
Unsere Jubiläumsfeier im Stuhmer Kulturzentrum

oben: v.links: Fr. Manteufel, H.Kropidlowski, H.Karas, H.Tabor.

unten: Herr Zbigniew Zwolenkiewicz, früher Stuhmer Landrat, jetzt Mitglied im Kreisrat (links) und Herr Leszek Tabor, Bürgermeister von Sztum bei ihren Grußworten

Zum unserem Begegnungstreffen haben auch die Delegierten der mit uns befreundeten Minderheitsgruppen teilgenommen, wie aus Dirschau, Graudenz, Marienwerder und als offizielle Gäste nahmen teil von den Behörden von Stadt und Kreis zum Beispiel der Stuhmer Bürgermeister Herrr Leszek Tabor, der Stuhmer Landrat war auch repräsentiert und Herr Adam Karaś, der Direktor des Stuhmer Kultur-Zentrums war anwesend, dazu Kinder und Jugend-Solisten aus der Jugend-Gesangsgruppe "Eski – floreski". Viele haben uns gratuliert so wie Herr Bürgermeister, Delegierte des Landrates, auch schriftliche Gratulation von Stuhmer Behörden z.B. Herrn Landrat, Herrn Bürgermeister, vom deutschen Konsulat und VdG Opeln. Es wurde auch ein Film mit Stuhmer Geschichte präsentiert. Bei den Grußworten stellte sich Emil Klingenberg kurz vor mit seinen Erlebnissen kurz nach dem Weltkrieg, da mischten sich die hier gebliebenen Leute mit den angekommenen Leuten. Die Presse war auch vertreten und wird in der Stuhmer Ausgabe der Regional-Nachrichten einen Bericht veröffentlichen.

Nach dem offiziellen Teil war ein Empfang zum „Klein-Imbiss“ und Kuchen auch Tee oder Kaffee. Die Gäste aus Graudenz besichtigten das Museum in der ehemaligen Evangelischen Kirche. Sehr große Hilfe und Unterstützung bekamen wir von Herrn Adam Karaś, dem Direktor des Stuhmer Kultur-Zentrums. Wir bekamen sehr große Hilfe und Unterstützung.



Helmut Kropidlowski, Vorsitzender

Meistens belehrt uns erst der Verlust über den Wert der Dinge.

Schopenhauer



Besuch bei der Deutschen Minderheit in Stuhm am 31.05.2019
 von rechts: Emil Klingenberg, Vorsitzender Helmut Kropidowski ,
 Frau Lewandowska, Frau Kosmowska, Schatzmeisterin Gabriela
 Manteufel, - ? - , Mariola Kammer– Mitglied im Vorstand

Kontakt zur Deutschen Minderheit in Stuhm:

Stuhm: Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung Stuhmer -
 Christburger "Heimat"

Liebe Gäste, wenn Sie auf Ihrer Reise nach Stuhm kommen, können Sie
 uns gerne besuchen: unser Büro und Geschäftsstelle befindet sich seit
 Dezember 2017 nicht mehr im Stuhmer Schloß. Die neue Adresse ist
 jetzt: 82-400 SZTUM, ul. Reja 17. Wegen der Pandemie selten geöffnet.

Sie sind herzlich eingeladen !

Helmut Kropidowski, Vorsitzender

ul. Stare Miasto 14/III m.7, 82-200 Malbork, Festnetz 0048-55-272 1766
 mobil / Handy 0048 - 606 462 928, email: helkro@wp.pl

Als junger Journalist sprach der Schriftsteller Mark
 Twain mit seiner Hauswirtin über die kommende Ernte.
 Er war überzeugt, dass sie schlecht ausfallen würde.
 Sie behauptete das Gegenteil.
 Mark Twain schrieb daraufhin einen Artikel über eine zu
 erwartende schlechte Ernte.
 Am nächsten Tag sagte ihm seine Wirtin:
 "Sie haben Recht. Es wird eine schlechte Ernte geben.
 Heute steht es in der Zeitung."



Der Zeitung "Kurier Kwidzynski" liegt seit 2014 zweimal jährlich eine 4-seitige Beilage der **Deutschen Minderheit in Marienwerder** in deutscher und polnischer Sprache bei. In der Ausgabe Nr.17 vom 23.06.2021 wurde über die **Muttertagsfeier** am 26.05.2021 berichtet.

Die Lockerung der Pandemie-Beschränkungen ermöglichte das erste Zusammentreffen der Mitglieder im Jahr 2021, allerdings in einem Zelt im Freien vor dem Hauptsitz des Vereins. Neben Wiesław Wosiak, dem stellvertretenden Bürgermeister, nahmen auch andere Lokalpolitiker und ein Priester teil. Der Vorsitzende Manfred Ortmann sagte in seiner Ansprache "Ich wünsche allen Müttern Gesundheit, Wohlstand und Trost für ihre Kinder. An einem solchen Tag ist unser Herz, unabhängig von

unserem Alter, bei unserer Mutter. Ich wünsche auch allen Müttern Erfolg im Familienleben sowie Zufriedenheit mit der Erziehung der eigenen Kinder, denn es ist nicht einfach. Alles beginnt mit der Mutter."



Ewa Kornetzki (links) und Barbara Synakiewicz mit Blumen für die Mütter

Kartoffelfest



Am 18.09. konnte wieder am Hotel "Maxim" das "Kartoffelfest" gefeiert werden. Es nahmen etwa 60 Mitglieder teil, dazu Angehörige der deutschen Minderheit aus dem nahegelegenen Graudenz und offizielle Vertreter. Neben gutem Essen warteten auf die Teilnehmer auch Sport- und Freizeitwettkämpfe. Es ging darum, einen Gummistiefel oder eine Angel zu werfen oder mit einer Kartoffel das Ziel zu treffen. Bei



Trostwettbewerben mit Wurf von Metallreifen waren zusätzliche Preise zu gewinnen. Es gab auch ein gemeinsames Singen mit der Band "Mikolajczanki", die als Teil des Vereins tätig ist und von Alicja Klufczynska geleitet wird, mit deutschen und polnischen Liedern.

Kontakt zur Deutschen Minderheit in Marienwerder:

Marienwerder: Gesellschaft der Deutschen Minderheit
"Vaterland" in Westpreussen Marienwerder - Stuhm

Unser Büro und Geschäftsstelle ist wegen der Pandemie selten besetzt.

Unsere Adresse in Marienwerder:

Ul. Odrowskiego 10, 82-500 KWIDZYN

Tel + Fax 0048-55-279-7300 bzw. aus Polen (55)- 279-7300

e-Mail: vaterland-marienwerder@wp.pl

Herr Ortmann privat: nur Handy 0048-604-486-712

Wir freuen uns auf Ihren Besuch ! Manfred Ortmann, Vorsitzender

Manfred Ortmann ist seit Gründung der Gesellschaft 1992 Vorsitzender. Er pflegte stets gute Kontakte in seiner Region, aber auch überregional, bemühte sich besonders um die Jugend und unterstützte auch Bedürftige und sozial Benachteiligte. Im April nominierte ihn die Redaktion der weit verbreiteten Tageszeitung "Dziennik Baltycki" als Kandidat für den Titel "Persönlichkeit des Jahres" in der Kategorie "gemeinnützige Aktivität und Wohltätigkeit". Die Leser wählten zwar eine andere Person, aber die Nominierung ist eine große Ehre und eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen.

Dazu möchten wir ihm ganz herzlich gratulieren !

die Redaktion



Foto: ©www.landundleben.de

**Nach Weihnachten ist bald schon wieder Ostern,
deshalb sendet der Osterhase jetzt schon herzliche Grüße !**

In Himmelpfort (Brandenburg) und in Himmelpforten (Niedersachsen) gibt es ein Weihnachtspostamt. In dem kleinen Ort Ostereistedt in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) gibt es Deutschlands einziges Osterpostamt, sozusagen die Osterhasenzentrale. Kinder können an „Hanni Hase, Am Waldrand 12, 27404 Ostereistedt“ Briefe schicken. Aber auch Briefe an den "Osterhasen in Ostereistedt" kommen an. Am Ostersonntag findet dort jedes Jahr ein Osterhasen-Programm für Kinder statt.

Da der Osterhase selbst nicht schreiben kann, beantworten seine Helfer jeden der bis zu 35.000 Briefe von Kindern aus aller Welt, die alljährlich an ihn schreiben. Oft sind es bunt bemalte Wunschzettel, zum Beispiel für Spielzeug und Süßigkeiten. Die Kinder bitten den Osterhasen aber auch um Frieden, Gesundheit für die Großeltern, einen Job für den Vater oder ein Ende des Streits zwischen den Eltern. Auch gute Wünsche kommen an - "Hoffentlich hast Du den Winter überstanden und hast keine Erkältung" - und Fragen "Wie kann man Osterhase werden ? Von welchem Huhn bekommst Du die Eier ?"

Spender von Mai 2021 bis Mitte Oktober 2021

Altmark:

Fleig, Renate
geb. Kathmann
Gleick, Günter
Kalinowski,
Edmund
Krause, Erika
geb. Hildebrand

Ankemitt:

Uhlemann, Helga
geb. Falk

Baumgarth:

Döring, Gerhard
Hesse, Heiner
Lau, Gerd
Preuß, Dieter

Bönhof:

Elverfeld-Pielow,
Hedda
Grossmann,
Dietrich
Lüders, Alexandra
Meyer, Irmgard,
Hamburg

Braunswalde:

Dümler, Günter

Bruch:

Abraham, Detlev
Lippitz, Elfriede
geb. Kutscher

Budisch:

In der Mühle,
Dorothe
Pansegrau, Brigitte
geb. Seifert
Tetzlaff, Eveline
geb. Krüger,
Nachlass Carl
Tetzlaff

Deutsch-Damerau:

Klein, Ursula
geb. Wrobbel

Tegtmann, Günther
und Irmgard
geb. Patzer

Dietrichsdorf:

Kukwa, Jürgen
Lambrecht,
Elisabeth
geb. Liszewski
Lameé, Hannelore
geb. Bartel
Ölscher, Erich
Preuss, Heinrich
und Danuta
geb. Klottka
Schmich, Georg u.
Schreiber, Marie
geb. Schmich

Großwaplitz:

Krüger, Ursula
geb. Roschkowski
Lenz, Fritz
(Friedrich) und
Lieselotte
Lenz, Michael und
Martina
Meissner, Erika
geb. Wienmeister
Obersteller, Günter
Schaecke, Erdmute
geb. Wienmeister
(2 Spenden)

Grünhagen:

Backes, Margarete
geb. Robert
Bösche, Angela
geb. Stobbe
Matern, Monika
geb. Kiupel-Lider
Wiebe, Horst

Güldenfelde:

Hellmund, Christine
geb. Behrendt
Lorenz, Gerhard
Matschke, Prof.
Manfred
Preuss, Gerda

Heinrode:

Heintel, Wolf-Dietr.
Sindermann, Doris
geb. Klumpe

Hohendorf:

Braun, Brigitte
geb. Kollbach
Haefke, Hedwig
geb. Schnase

Honigfelde:

Mau, Thomas

Konradswalde:

Heibach, Monika
geb. Penter
Murau, Heinz
Sinn, Marlene
geb. Rauch,
Geschwist.Rauch

Laabe:

Karnick, Dorothea
geb. Baehr

Lichtfelde:

Bäger, Erich
Gerhardt, Elaine,
Tochter v.Dorsett,
Annemarie (†)
geb. Herrtwich
(Brasilien)
Möller, Christa
geb. Preuss
(2 Spenden)

Losendorf:

Halfpap, Ruth
geb. Ludwigkeit
Hellwig, Rudolf

Luisenwalde:

Merkt, Gisela
geb. Paweletzki

Menthen:

Gillwald, Gernot
und Irmgard
geb. Klaus

Kielon, Helga
geb. Klann
Meigen, Maria
geb. Tresp

Mirahnen:

Schmich, Jan und
Leokadia

Montauerweide:

Kosmowska,
Halina
geb. Kalbukowska
Pantke, Marga
geb. Erasmus und
Erasmus, Karin
Weyand, Manfred

Morainen:

Fieguth, Prof. Dr.
Gerhard

Neudorf:

Blenkle, Willy
Fischbach,
Margarethe
geb. Paplinski
Grochowski, Ruth
geb. Möhrke
Haese, Georg
(2 Spenden)
Kowal, Jan
Lietz, Ingrid
geb. Rappert
Lokotsch, Christel
geb. Depke
Sarach, Franz und
Elisabeth
geb. Raikowski
Siemiontkowski,
Franz
Szepanski,
Manfred

Neuhöferfelde:

Axhausen, Helga
geb. Rohrbeck
Ehlenberger, Anita
geb. Ebner
Gabriel, Hubert

Roskamp, Klaus
und Christine
geb. Rohrbeck
(2 Spenden)

Neumark:

Gehrmann,
Gerhard
Karrasch, Josef
Korzeniewski,
Rosemarie
geb. Holz
Lengowski, Bruno
und Irmgard
geb. Wiesner
Lubanski, Anna
geb. Resch

Neunhuben:

Tapper, Gertrud
geb. Müller

Niklaskirchen:

Fiedler, Heinz
Gajewski, Luzie
geb. Schilling
Pakalski, Dora
geb. Kominatzki
Teschner, Michael
(Pulkowitz) und
Gabriele
geb. Zielinski
Zimmermann,
Erhard

Pestlin:

Aust, Volker
Dziedzic, Hans-
Clemens und
Elisabeth
geb. Groszewski
Grucz, Johann und
Maria
geb. Ölscher
Grutsch, Wanda
geb. Schreiber
Liss, Sophia
Meirowski, Kasimir
Papinski, Gerhard
und Christina
Weisner, Bruno
Zuchowski,
Dietrich

Peterswalde:

Brodda, Joachim
und Jolanthe
geb. Grabski
Ohl, Hans-Jürgen
Speck, Irmgard
geb. Ospalski

Polixen:

Wichner,
Hannelore
geb. Schienke
und Heinz (†)

Portschweiten:

Höfle, Hannelore
geb. Kruppa
Scheppner, Bodo

Posilge:

Geipel, Hans-
Dieter und
Hannelore
geb. Koliwer
Heldt, Dorothea
geb. Mukrowski
Justen, Christa
geb. Ott
Neumann, Heinz

Preußisch

Damerau:

Klomfas, Inge
geb. Szislowski
(2 Spenden)
Knobloch, Dietrich
Knobloch, Manfred

Rehhof:

Anger, Heinz (†)
Nachlass
Beyer, Ernst für
Beyer, Elsbeth
geb. Liedtke(†)
Bliese, Frieda
geb. Pekrun
Block, Waltraud
geb. Liedtke
Bode, Kurt und
Brigitte
geb. Jochim
Böttcher, Christel
geb. Fiebrandt
Daschner, Kunibert

Drews, Elisabeth
geb. Bartz
Dröll, Edith
geb. Wardel
Elter, Horst
Harder, Heinrich
Hausmann, Edith
geb. Wionsek
Hoffmann, Klaus
und Hannelore
geb. Petrusch
Jaschinski, Klaus
Kilian, Gerhard
Klein, Ingrid
geb. Beyer, 53547
Breitscheid
Kohlhaas, Ingrid
geb. Schneider
Markewitz, Franz
Masella, Gerda
geb. Engel
Nieder, Ingrid
geb. Kremp
Pabst, Heike
geb. Liesenfeld
Scharnetzki, Margit
geb. Liedtke
Schottes, Erika
geb. Wagner
Seraphin, Elisabeth
geb. Mszanowski
Zielinski, Ursula
(Ulla)
geb. Scholles

Rudnerweide:

Kall, Gertrud
geb. Steffen

Sadlaken:

von Zmuda
Trzebiatowski,
Roman u. Hanna

Schönwiese:

Brechbühler, Ernst
Krispin, Erika
geb. Hecke
Schleifenbaum,
Dr. Henning

Schroop:

Oberhoff, Georg

Tiefensee:

Dreher, Egbert
Hagedorn, Ursula
geb. Sperling

Tragheimerweide:

Bergmann, Irmgard
geb. Geisert
Daschkowski,
Alfons u. Adelheid
geb. Lesniakowski
(2 Spenden)
Skibitzki, Gerhard

Trankwitz:

Jaudt, Günther
Kohnke, Werner
Salden, Edeltraut

Troop:

Thimm, Dr. Klaus
und Gisela
Wrobel, Georg
Wrobel, Paul

Usnitz:

Butzin, Gisela
geb. Hillmeister
Gninka, Margot
geb. Hoffmann
Kick, Alfred und
Monika
geb. Schlossmann
Kowald, Artur
Wilschewski,
Georg

Wadkeim:

Teschner, Michael
(Pulkowitz) und
Gabriele
geb. Zielinski

Wargels:

Jeworski, Klaus

Weißenberg:

Körner, Eva
geb. Borzerchowski

Stuhm:

Barra, Horst
Bartsch, Gertrud
geb. Bartsch

Borchard, Christine
geb. Badziong
Cichocki, Bruno
Durau, Günter und
Maria
geb. Karczewski
Feldmann, Brigitte
geb. Petter
Frei-Dreyer,
Gertrud
geb. Dreyer
Gawronski,
Hildegard
geb. Gehrman
Glaw, Hannelore
geb. Rutter
Grutza, Georg und
Ingrid
geb. Matheoszat
Häusler, Eckhard
und Gabriele
geb. Majewski
Hinz, Arno
Jablonski, Edmund
und Elisabeth
Kalina, Horst
Karschnick,
Wolfgang
Kontny, Dieter
Kowald, Johannes
Kuhlmann,
Karlheinz
Kurtenbach,
Hannelore
geb. Rade
Liedtke, Horst
Lüdeke, Lydja
geb. Sucholt
Lüders, Erika
geb. Düster
Meyer, Boguslaw

Oertel, Prof. Dr.
Burkhart
Polomski, Hedwig
geb. Schliwinski
Preuss, Heinrich
und Danuta
geb. Klottka
Rademacher,
Sieghild
geb. Teschke
Regulski, Renate
geb. Klin
Rehberg, Dorothea
geb. Aichele
Rehm, Peter und
Aniela
geb. Mecweldowski
Riediger, Gabriele
geb. Menken
Roeser, Reinhard
Schmidt, Christel
geb. Krüger
Schort, Henry im
Gedenken an
Mutter Karla
Schort
geb. Andexer (†)
Schröder, Heinz
und Helga
Schumacher,
Georg
Seutter, Christel
geb. Schuckert
Sickart, Werner
und Elfriede
geb. Reinecke
Thomsen, Susanne
geb. Weilandt
(2 Spenden)
Westphal, Elfriede
geb. Erasmus

Wichmann, Werner
Wosniza,
Hildegard
geb. Liedtke
Wysada, Georg
und Maria
geb. Wiesbaum
Zabel, Lieselotte
geb. Berghoff
Ziemann, Erika
geb. Gillberg

Christburg:

Bialek, Margareta
geb. Iwaszkiewicz
Haar, Eva
geb. Markau
Hollstein, Rudi
Karrasch, Beate
geb. Dannert
Kasper, Helmut
Lange, Sieghard
Lürssen, Hildegard
geb. Grohs
Poschadel, Dr.
Burkhart
Protmann, Günter
Schäfers, Dorothea
geb. Gabriel
Schnappenberger,
Gisela
geb. Hausmann
Tiedemann, Kurt
Timmreck, Resi
geb. Sass
Walkenhorst,
Reinhilde
geb. Lechel
Witte, Bernd und
Bärbel
geb. Lechel

Wolff, Günter
Wrobel, Christel-
Ursula
geb. Sombert

Freunde der Kreismerein- schaft, die nicht aus dem Kreis Stuhm stammen:

Bachmann,
Dr. Elfriede
Brettmann, Franz
Dembeck, Manfred
Kayss, Reinhard
HK Neidenburg
Korth, Reinhard
Neumann, Dietmar
Perkuhn, Christa
geb. Witte
frh. Elbing
Rose, Rainer,
14129 Berlin
Tietz, Gerhard
Verikas, Elisabeth
aus Racine, WI in
USA
Wrobel, Heinrich
und Margritta

Spender, die keiner Heimat- gemeinde zugeordnet werden konnten:

Ficht, Edith
Huser, Ursula
Semrau-
Kozlowska,
Joanna
Strickmann, Irena

**Der Stuhmer Heimatbrief ist das Bindeglied
der Landsleute aus dem Kreis Stuhm.**

**Ihre Spende ist die Grundlage
für den Fortbestand dieses Heimatbriefes.**

**Wir danken allen Spendern, die durch ihren
Beitrag unsere Arbeit erst möglich machen.**

Spendendank

Liebe Landsleute !

Unser Dank gilt allen bisherigen Spendern, verbunden mit der Bitte, daß Sie auch künftig zu unseren treuen Spendern gehören mögen ! Wir möchten auch alle übrigen Leser bitten, künftig treue Spender zu werden !

Sollte Ihr Name nicht dabei sein, obwohl Sie eine Spende überwiesen haben, teilen Sie es mir bitte mit. Als Ihr Schatzmeister werde ich mich bemühen, die Angelegenheit zu klären.

Wir erheben keine Beiträge, haben keine gewerblichen Einkünfte, alle unsere eigenen Arbeiten werden ehrenamtlich von einigen wenigen Personen ausgeführt. Die Fortführung unserer Heimatkreisarbeit ist aber nur durch Ihre Spendenbereitschaft möglich !

Bitte nutzen Sie nach Möglichkeit das beiliegende Überweisungsformular.

Sie können aber auch die Formulare Ihrer eigenen Sparkasse oder Bank benutzen und Ihre Spenden auf unser Konto überweisen.

Nur Spender auf unser Konto bei der Sparkasse Hameln-Weserbergland werden hier im Heimatbrief genannt.

**IBAN: DE23 2545 0110 0113 4174 71
BIC/SWIFT: NOLA DE 21 SWB**

**mit heimatlichen Grüßen
Ihr Schatzmeister**

**Bernhard Kolb
Unter den Eichen 2, 65195 Wiesbaden
Tel.0611-51185, e-mail:
bernhard_a_kolb@web.de**



Totengedenken

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid. Seit dem Erscheinen unseres letzten Heimatbriefes haben wir vom Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten.

(Bei den ohne Sterbedatum Genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben).

Stuhm

unbekannt Kirsch, Hedwig, geb. Swiatkowski
22.01.2021 Fast, Helmut
11.06.2021 Preuss, Danuta, geb. Klottka
15.06.2021 Koslowski, Maria, geb. Sombert
02.09.2021 Wittenberg, Ingrid, geb. Preukschat

Alter

unb. Braunschweig
90 Rothenburg o.T.
65 Hamburg
91 Rösrath
85 Laatzen

Christburg

17.04.2021 Seemann, Carl-Heinz
13.07.2021 Pranke, Heinz
31.07.2021 Schütt, Ilse, geb. Brettmann

90 Bremen
92 Ganderkesee
95 Pönitz am See

Baumgarth

15.06.2021 Ehrke, Herta, geb. Lange

92 Wolfsburg

Bruch

unbekannt Wischnewski, Heinz

unb. Ennepetal

Budisch

06.09.2021 von Lardon, Christel, geb. Klein

93 Husum

Gr. Waplitz

17.03.2021 Obersteller, Margarete, geb. Wippich

90 Büdelsdorf

Kl. Brodsende

03.05.2021 Krinke, Waltraud

91 Achim

Neudorf

17.10.2021 Pannewasch, Hubert

88 Hagen

Teschendorf

unbekannt Noetzel, Kurt

unb. Wildeshausen

Tragheimerweide

unbekannt Kreike, Wolfgang

unb. Uslar

Usnitz

2020 Hillmeister, Christa

74 Rommerskirchen

Wadkeim

unbekannt Wölk, Jan

unb. Elmshorn

Freunde der Kreisgemeinschaft, die nicht aus dem Kreis Stuhm stammen

unbekannt Schwittay, Klaus Josef
unbekannt Graf von Bothmer, Hans-Cord
08.03.2021 Zimmermann, Friedrich

unb. Kierspe
unb. Lauenbrück
93 Bremervörde

Deutsche Minderheit in Stuhm

20.07.2021 Juchta, Maria, geb. von Dombrowski

97 Sary Targ (Altmark)

Bitte teilen Sie uns das Ableben von Landsleuten oder deren Angehörigen unter Angabe des Sterbetages mit.

Mit der Veröffentlichung im Stuhmer Heimatbrief wird den verstorbenen Landsleuten ein ehrenvolles Gedenken bereitet.

Wir bedanken uns für Ihre Bemühungen.



**Maria Juchta
1.7.1924 - 20.7.2021**

Im hohen Alter von 97 Jahren verstarb Frau Juchta in Altmark. Geboren wurde sie in Kalwe als Maria von Dombrowski. Seit der Gründung der Deutschen Minderheit in Stuhm war sie Mitglied, war stellvertretende Vorsitzende und führte die Kasse, was nicht immer einfach war. Sie freute sich immer über Anrufe und Besuche. Ihr Mann starb früh. Mit ihm hatte sie einen Sohn und zwei Töchter. Kurz nach ihrem Tod verstarb auch die Tochter, die bei ihr im Haus lebte und sie bis zuletzt betreute. Frau Juchta sprach gerne deutsch mit uns und hatte einen unverwüstlichen Humor. Ich werde sie immer in guter Erinnerung behalten.

Bernhard Kolb

**Vom Standpunkt der Jugend aus gesehen
ist das Leben eine unendlich lange Zukunft,
vom Standpunkt des Alters aus
eine sehr kurze Vergangenheit.**

Schopenhauer



Sehr geehrter Herr Paschilke !

Leider muß ich Ihnen mitteilen,
daß meine Frau

Danuta Preuß, geborene Klottka

nach schwerer Krankheit im Alter von
65 Jahren am 11.06.2021 verstorben ist.

Sie wurde am 02.05.1956 als Tochter von
Irene und Gerhard Klottka in Stuhm
geboren und lebte bis 1972 in Neudorf.
Seither war Hamburg ihre neue Heimat.

mit freundlichen Grüßen

Heinrich Preuß,



Bodo Rückert

21.2.1937 - 8.5.2021

Nach längerer schwerer Krankheit
verstarb Bodo Rückert, der
Heimatkreisvertreter des Heimatkreises
Marienburg. Die Busreisen der
Stuhmer führten ja immer in ein Hotel
in Marienburg, meist in das
unvergleichliche Zamek vor der Burg.
So ist mir wie vielen Stuhmern auch
Marienburg sehr vertraut. Ich traf ihn
meist auf dem Westpreußenkongress
und erfuhr Neuigkeiten aus

Marienburg. Seine unermüdlichen und vielfältigen Aktivitäten waren
bemerkenswert und wurden oft gewürdigt. Seine Entscheidung, einen
großen Teil des Marienburg-Archivs nach Marienburg zu geben, also
nach Polen, stieß hier auf teilweise erbitterte Kritik. Aber weder in
Hamburg - immerhin seit 1930 Patenstadt der Stadt Marienburg - noch
im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf bestand daran
erkennbares Interesse und die Kritiker hatten offenbar auch keine
sinnvolle Alternative anzubieten. Bodo Rückert hinterläßt eine große
Lücke. Ich werde ihn immer in guter Erinnerung behalten.

Bernhard Kolb



Ich möchte hier vom Leben meiner Ehefrau
Margarete „Gretchen“ Obersteller geb. Wippich berichten.

Margarete Obersteller ist die Tochter der Martha Wippich, beide wohnhaft bei den Großeltern Franz und Anna Wippich, im Bahn-eigenen Wohnhaus in Großwaplitz im Kreis Stuhm, in der Nähe des Großwaplitzer Bahnhofs. Genau an ihrem vierzehnten Geburtstag, dem 22. Januar 1945 mußte sie sich mit ihrer Mutter und der Familie mit der Bahn in Richtung Westen, vor den anrückenden Russen, begeben. Am 30. Januar sind sie in Malchow in Mecklenburg angekommen, wo sie später noch von der Sowjetarmee überrollt wurden. Anfang 1946 ist sie mit ihrer Tante Toni und ihrem Vetter Hans nach Rickert bei Rendsburg in Schleswig-Holstein weiter geflüchtet. Da meine Familie auch nach Rickert geflüchtet war und ich aus der Kriegsgefangenschaft dorthin entlassen wurde, haben wir uns Ende 1946 in Rickert kennengelernt. Am 22. Mai 1948 haben wir uns auf dem Standesamt in Büdelsdorf das Jawort gegeben, das über 72 Jahre gehalten hat und nur durch das Ableben von Margarete ein jähes Ende fand. Unsere Gnadenhochzeit haben wir noch mit unserer großen Familie und vielen Freunden gefeiert.

1951 sind wir nach Büdelsdorf in unsere erste eigene Wohnung umgezogen. Ab 1959 war unser in Eigenleistung gefertigtes Haus im Lünenweg 7 unser Zuhause, wo wir mit unseren vier Kindern und ihrer Mutter glücklich waren. Am 17. März 2021 war unser glückliches Zusammensein zu Ende, mein liebes „Gretchen“ hat mich verlassen und sich mit einer letzten Liebeserklärung von mir verabschiedet.

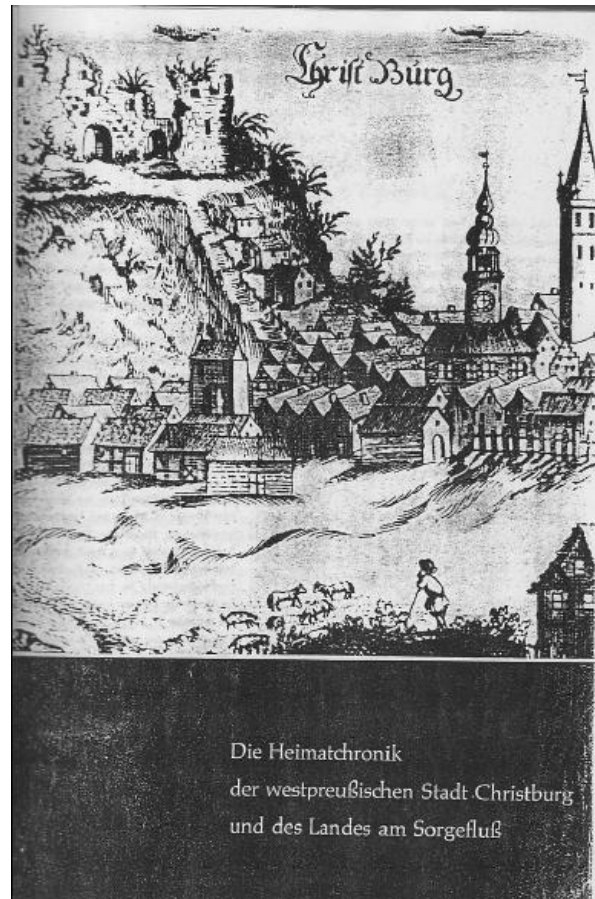
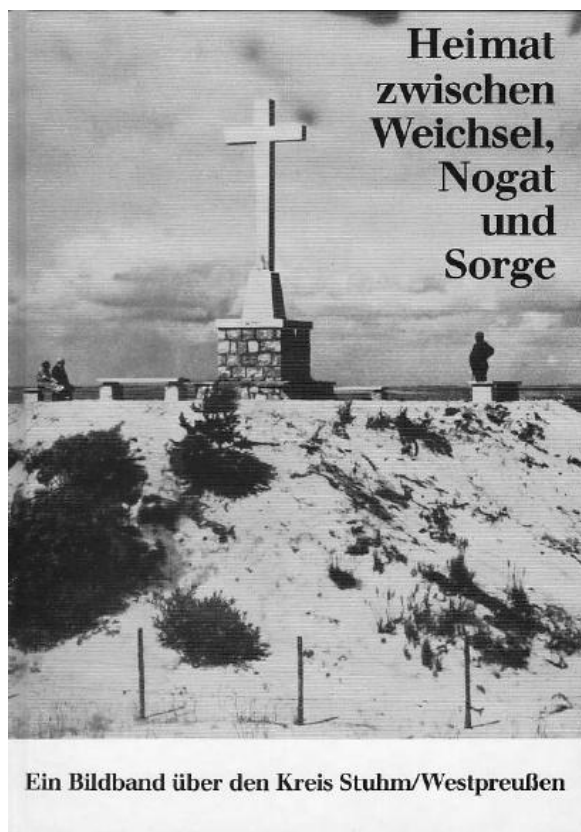
Ihre letzten Worte waren „Ich hab dich ja so lieb - aber irgendwann ist alles vorbei“. Dann hat Sie die Augen geschlossen.

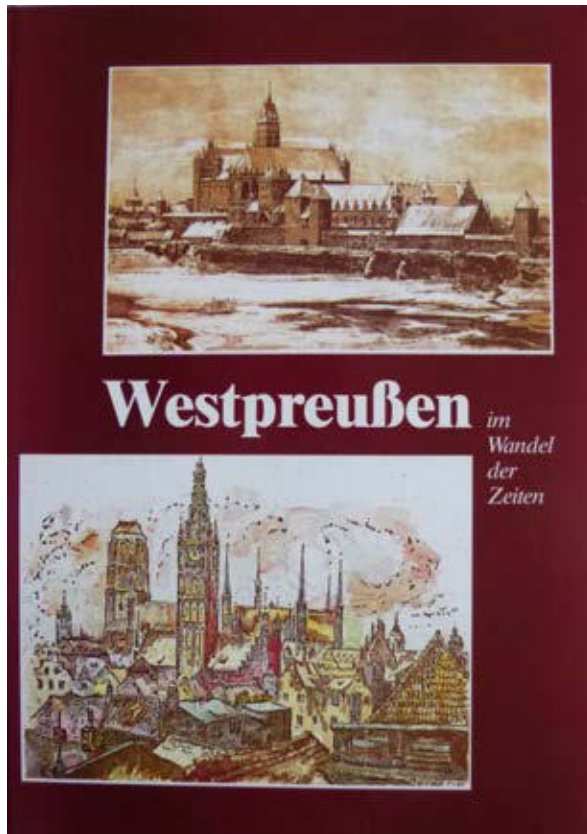
Günter Obersteller,

Der Heimatkreis Stuhm hat vier Bücher herausgegeben:

- (1) Der Bildband "Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge" enthält auf über 300 Seiten die umfassendste Auswahl an Schwarzweißfotos über den Kreis Stuhm und seine Bewohner, dazu eine große Fülle an Informationen, besonders über die einzelnen Ortschaften. Es ist das wichtigste unserer Bücher.
- (2) Das Buch "Der Kreis Stuhm" ist mehr ein wissenschaftliches, textlastiges Buch, enthält aber auch viele interessante und wichtige Fotos. Es hat ebenfalls über 300 Seiten und ist mit Sicherheit die umfangreichste und beste Informationsquelle über den Kreis Stuhm bis 1945 überhaupt.
- (3) Das Buch "Westpreußen im Wandel der Zeiten" von Otto Piepkorn enthält auf etwa 100 Seiten die umfangreichste Landkartensammlung zum Schwerpunkt Westpreußen und Stuhm, dazu viele Fotos und geschichtliche Informationen.
- (4) Die "Heimatchronik der Stadt Christburg" von Otto Piepkorn dürfte mit ca. 260 Seiten die umfangreichste und beste Informationsquelle über die Stadt Christburg sein.

Alle Bücher bei Schatzmeister B.Kolb erhältlich, Bestellschein am Ende.





Westpreußen im Wandel der Zeiten



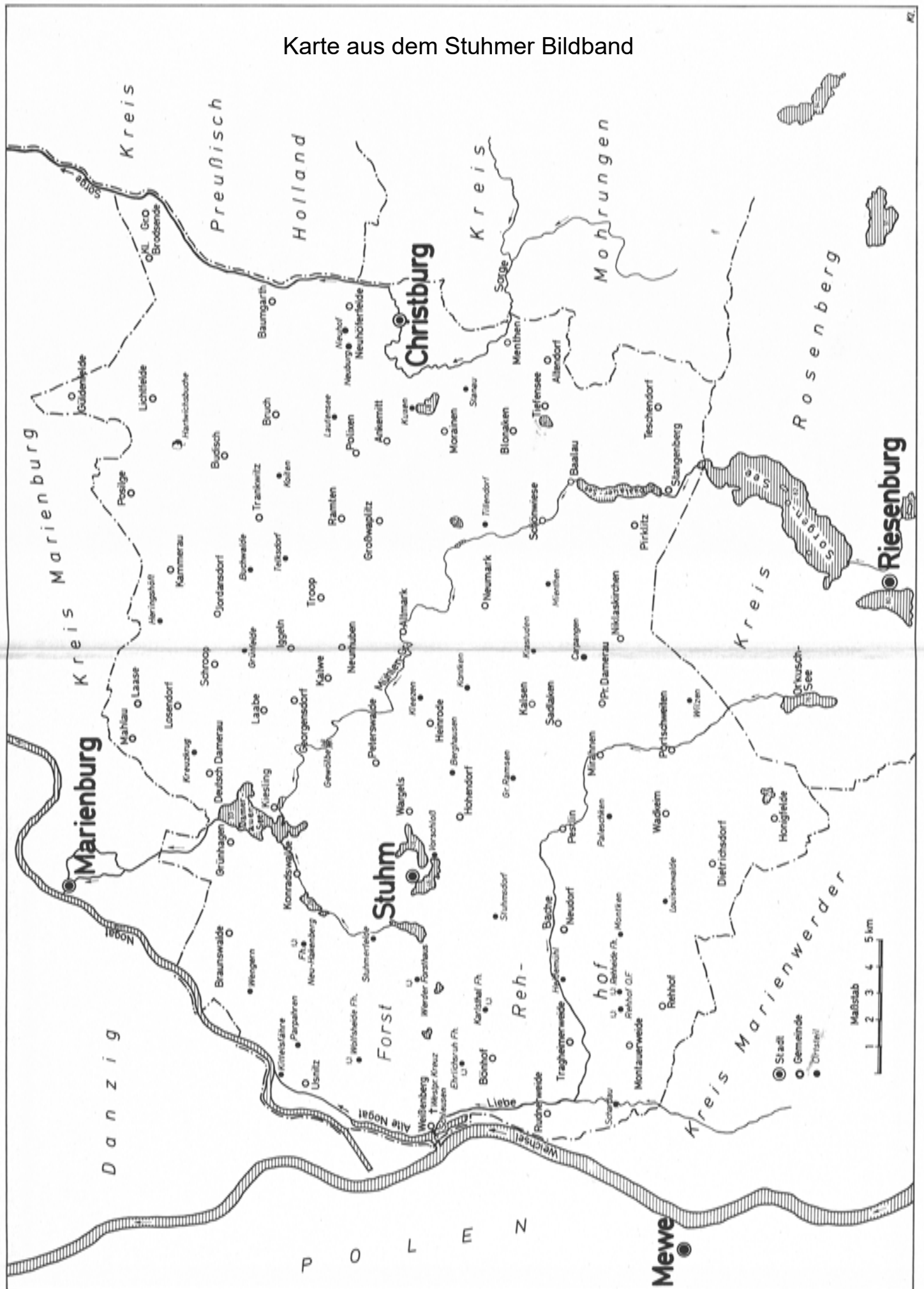
Der Kreis Stuhm

Emil Klingenberg - Meine Erinnerungen



Emil Klingenberg aus Stuhmsdorf hat seine Erinnerungen in einem kleinen Buch veröffentlicht. Der Heimatkreis Stuhm hat eine deutsche Ausgabe erstellt. Das Buch hat 130 Seiten im Format des Heimatbriefes mit vielen Fotos, teils in Farbe, dazu zwei Karten des Landkreises Stuhm. Bei Schatzmeister B.Kolb zum Selbstkostenpreis von 5.- Euro plus Porto erhältlich. Bestellschein am Ende des Heftes.

Karte aus dem Stuhmer Bildband

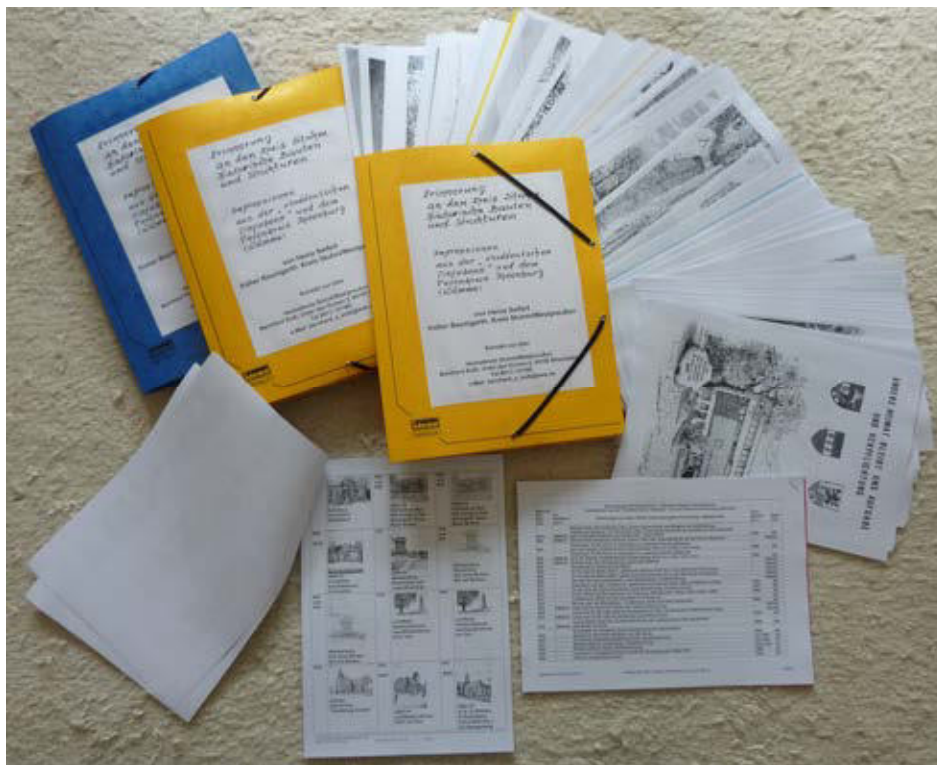




Preußenfahrt 2015 - Eine Reise in die Heimat **Ein FILM von Lennart Böttner**

DVD mit Eindrücken und Erinnerungen an die Busfahrt des Heimatkreises Stuhm nach Westpreußen im Juni 2015. Als Extra ein Interview mit Herrn Emil Klingenberg. Gesamtspielzeit ca. 40 Min.

Ein sehr schöner Film ! Bei Schatzmeister B.Kolb zum Selbstkostenpreis von 13.- Euro plus Porto erhältlich. Bestellschein am Ende des Heftes



Gesamtausgabe der Zeichnungen von Heinz Seifert, **früher Baumgarth, Kreis Stuhm/Westpr.**

149 Motive in schwarz-weiß, mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis in einer Sammelmappe, insgesamt ca. 900 Gramm schwer
Bei Schatzmeister B.Kolb zum Selbstkostenpreis von 20.- Euro plus Porto erhältlich. Bestellschein am Ende des Heftes.

Bitte einsenden an: Anschriftenkartei Heimatkreis Stuhm
Herrn Heinz Paschilke, Rehn-Campe 23, 21717 Deinste, Telefon 04149 - 93089
 Eingetretene Änderungen bzw. Neuanmeldung - Unzutreffendes bitte streichen -
 Absender (Name / Anschrift) _____ Datum: _____

ehemaliger Wohnort im Kreis Stuhm : _____
 Vorname und Familienname (bei Frauen auch Geburtsname): _____

Geburtsort: _____ Geb.Tag: _____

Bisherige Wohnung: _____

Neue Wohnung: _____

_____ Tel.Nr.: _____

Verstorben am: _____ Name: _____

Todesort: _____

Möchte Ihre Familie den Heimatbrief weiterhin beziehen ? JA (___) NEIN (___)

(Unterschrift) _____

====> hier bitte abtrennen - - - - -

Bücher-Bestellschein - - - bitte einsenden an
Bernhard Kolb, Unter den Eichen 2, 65195 Wiesbaden, Telefon 0611 - 51185
Um das Heft nicht zu zerschneiden genügt ein formloser Brief oder Anruf !

Hiermit bestelle ich (Versand gegen Rechnung, plus Versandkosten)

___ Expl. Stuhmer Bildband - Heimat zwischen Weichsel, Nogat u. Sorge 10,00 €

___ Expl. Westpreußen im Wandel der Zeiten 10,00 €

___ Expl. Der Kreis Stuhm 20,00 €

___ Expl. Heimatchronik der Stadt Christburg 20,00 €

Das Buch über Christburg war viele Jahre vergriffen, jetzt wieder lieferbar !!!

 (Vor- und Zuname) (Straße und Hausnummer)

 (Postleitzahl und Wohnort)

 (Datum) (Unterschrift)

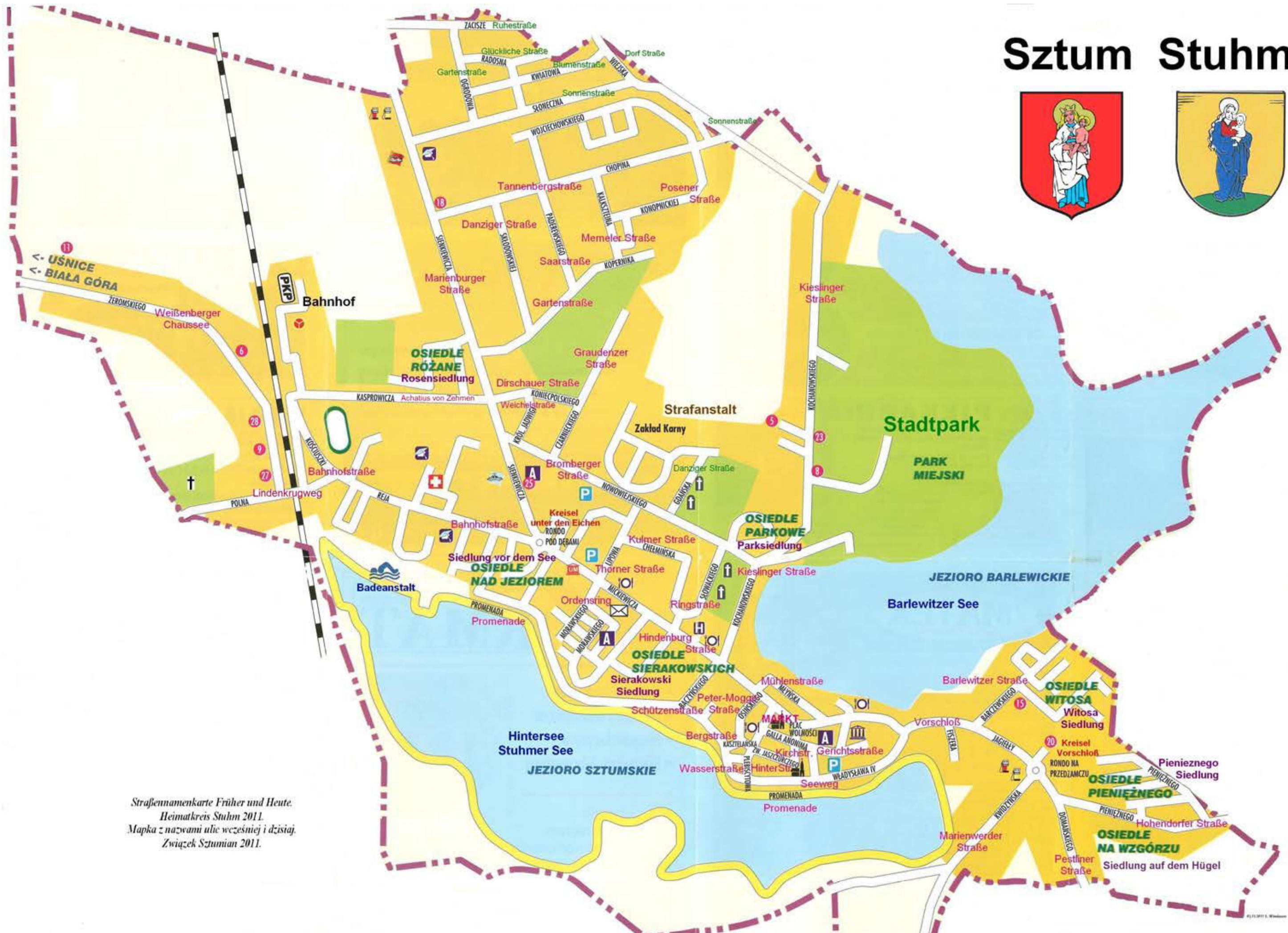


Kirchenfenster in Usnitz-Parpahren, Kreis Stuhm - die acht Seligkeiten

Im Jahre 1938 weihte Bischof Maximilian Kaller, der Bischof vom Ermland, die katholische Kirche im Ortsteil Parpahren der Gemeinde Usnitz. Sie wurde Maria, der immerwährenden Hilfe, geweiht und als Filialkirche von der Pfarrei in Stuhm betreut.

Foto vom 31.05.2009

Sztum Stuhm



Straßennamenkarte Früher und Heute.
Heimatkreis Stuhm 2011.
Mapka z nazwami ulic wcześniej i dzisiaj.
Związek Sztumian 2011.